

zubehören. Aber das Flammenwort von Magdeburg leuchtet weiterhin: „Großdeutsche Einheitsrepublik!“ „Fort mit den Grenzpfählen der Kleinstaaterei!“ „Das Reich muß uns doch bleiben!“

Die Feststadt in Begeisterung.

Magdeburg, 21. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Der moralische Erfolg der Magdeburger Tagung des Reichsbanners ist schon heute groß. Nicht nur die Stadt, nicht nur die ankommenden Fremden und Kameraden, sondern ganz Mitteldeutschland steht unter dem Eindruck der Veranstaltung. Eine festlich erregte Menge durchströmte seit dem frühen Morgen die Stadt. Unausgesetzt kommen aus den Vororten und aus dem Lande Schaustafeln herbei. Unausgesetzt auch treffen die Extrazüge von nah und fern aus dem ganzen Reich ein. Der gewaltige Festzug vom Freitagabend ist bis heute das Tagesgespräch. Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit der ankommenden Kameradschaften ist das festlich geschmückte Haus der „Volksstimme“ in der Großen Ringstraße.

Stand am Sonnabendmorgen die Dessenlichkeit unter dem Eindruck des Cammerisches der Deserretcher, die durch ihre vorzügliche Disziplin übertrafen, so war das Ereignis des Mittags die Einfahrt der Bayern. Tausende hatten sich am Bahnhof eingefunden, um diesen Schaustafeln beizuwohnen. Wie im frühen Morgen hatten sich Reichsbannerkameradschaften mit Musikkorps auf den Bahnsteigen eingefunden, um die Bayern zu begrüßen, die besonders zahlreich aus Nürnberg, Bamberg, Würzburg und Koburg kamen. Fast jede Kameradschaft führte ein eigenes Trommel- und Pfeifkorps mit. In geschlossenem Zuge bewegten sich die Bayern durch die Stadt, von der Bevölkerung enthusiastisch begrüßt.

Am Nachmittag vollzog sich sodann der Empfang der ankommenden Erfurter, abends um 8 Uhr 30 Min. ließ der Extrazug aus Berlin ein. Wie die Kameraden mitteilten, mußten noch viele in Berlin zurückbleiben, die noch mit dem später fahrenden Personenzug oder mit dem Extrazug am Sonntag morgen nachkommen werden. Auch die Berliner wurden vom Publikum freudig begrüßt.

Abends um 10 Uhr ließ der Extrazug aus Sachsen ein. Weitere Extrazüge werden erwartet. Die Ankunft der auswärtigen Kameradschaften wird erst am Sonntag morgen beendet sein. Thüringen muß sich leider mit Fahnen- und Delegationen begnügen, da im Lande Wahlen stattfinden.

Wo die gewaltigen Arbeitermassen des Proletariats zu Hause sind, wo sie grau an grau endlose Häuserreihen eintönig aufbauen, sieht sich von Haus zu Haus, an den Fronten, über die Straße, von Baum zu Baum Girlanden mit schwarzrotgoldenen Fähnchen. Manche Häuser waren von unten bis oben mit Fähnchen geschmückt. Schwarzrotgoldene Fähnchen sah man in allen Straßen, auf allen Plätzen. Einfache Frauen hatten ihre Kinderwagen, Kutscher ihre Pferde und Wagen mit schwarzrotgoldenen Fähnchen geschmückt.

Am Sonntag vormittag findet im Stadttheater vor geladenen Gästen ein feierlicher Begrüßungsakt statt. Gleichzeitig sind in zwanzig Lokalen große Versammlungen, für die bereits 46 Redner aus allen Teilen Deutschlands vorgemerkt sind.

Die Wirkung dieser Kundgebung wird unauflöslich sein, und der Eindruck, den die Teilnehmer mitnehmen, wird für die Befestigung der Republik von großer Bedeutung sein.

Gassenjungen vor dem Potsdamer Bahnhof.

Zweltausend Reichsbannerleute traten gestern abend um 5 Uhr 45 Min. auf dem Potsdamer Bahnhof im Sonderzug die Fahrt nach Magdeburg zur Teilnahme an der Reichsbannerfeier an. Lange vor der Abfahrt hatten sich wohl mehr als 500 Mitglieder recht radikaler Organisationen und auch der Kommunisten eingefunden, um auf bekannte Art die Abfahrt der Reichsbannermitglieder zu stören. Es kam jedoch diesmal nicht zu Szenen, wie sie bei unserer Protestversammlung im Sportpalast beobachtet werden konnten, da die Polizei energisch durchgriff und in ganz kurzer Frist die Umgebung des Platzes räumte. Es wurden wohl mehr als ein Duzend Verhaftungen vorgenommen. Die Ab-

Die Türkinke.

Von Richard Westphal-Rön.

Die Mehrzahl unserer politisch geschulten Landsleute kennt August Bebel nur als langjährigen Führer der deutschen Sozialdemokratie. Daß der Genannte jedoch gleichzeitig ein herodotischer Handwerksmeister war, ist sogar dem Nachwuchs der eigenen Partei unbekannt.

Als ich nach Leipzig kam und half, die stagnierende Leipziger Presse in zeitgemäße Bahnen zu lenken (1904 bis 1909), suchte ich Beziehungen zu der dortigen Arbeiterklasse. Bei dieser Gelegenheit lernte ich die „alte Bude“ Bebel kennen. Durch einen Zufall. In einer Quergasse zwischen Johannapark und Wagners Straße. Ein trüber Tag. Ich selbst etwas hoffnungslos. Hatte von rechts und von links Rache bekommen. Die einen nannten mich Utopisten, die anderen Ideologen. — Da fiel mein Blick auf eine mächtige Hausstüre. In sehr guten Raumverhältnissen. An dieser Stürze aber eine Türkinke. Ein Meisterwerk! — Ich kam damals aus dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Hatte dort erstmalig den Begriff „Spezialform“ in mich aufgenommen. Diese Türkinke zeigte Spezialform und Kunstform in Vollendung. Der Kopf einer Sphinx. Aus Bronze. Ihr Hals, übertrieben gerade, bildete den Hebelrücken, die Türkinke. Sofort drückte ich sie nach unten. Nüchtern. Ein Prachtstück! — Wer mag der Schöpfer sein? — Jemandem Unbekanntem in grüner Schürze. Der lebentag höchstes Glück in seiner Arbeit sah! — Ich trat einige Schritte zurück. Und überprüfte die Fallade. — Da — seltsamerweise ein ovales Schildchen. Circa 20 zu 30 Zentimeter Umfang. Verstaubt. „Ist es u. Bebel.“ Sofort schien mir die Sonne. Fröhlich ergreift die Türkinke. Dessen. Ging durch den Flur. Klopste und trat in die Werkstatt.

Ein alter Herr in grüner Schürze. Der Kleinbetrieb baute ab. War nicht mehr rentabel. Keine Plätze, wo ein Fuß durch getriebenen Drehbänke schnurrten. Horn- und Metallreste. Alles Werkzeug auf zermürbten Arbeitstischen. Zum Ausverkauf sortiert. Doch an den Wänden leuchtete es. Gipsmodelle. Nummert, abgenutzt. Die schönsten Stücke — erklärte „Ist es u. Bebel“, „modellierte zu Strassen!“ (ehemaliger Lehrer an der Leipziger Kunstakademie). „Aber für uns zu arbeiten, hatte seine Nachteile. Ihm blieben die zugelegten Staatsaufträge weg.“ — Ich erbat mir das Modell der Türkinke mit der Sphinx. Und versprach, es Bebel zu überreichen. Mit zitternden Händen packte es „Ist es u. Bebel“ in ein Kästchen mit Hornspänen. „Aber sein Händchen zum Abschluß war herzlich.“ „Brühen Sie nun mir!“

August Bebel blühte zerstreut und misstrauisch nach dem in Selbepapier gehüllten Gips. Auf seinem Schreibtisch türmten sich Protokolle und Stenogramme. Erst als der Kern sich entwickelte, kam Knick in das durch Denkart zerfurchte Gesicht. Die Augen glitzerten sich. Er nahm Platz und sagte: „Sie machen mir da eine große Freude!“ — Er nickte mehrfach, drehte das Modell in günstiges Licht und plätsch! — wagt er den Wust Ästern dröhnend auf die Delle. Dann lehnte er sich behaglich in den Sessel: „Dieser zur Strassen war ein feinsinniger Künstler — bestes Handwerkervolk — aus Rügen. Dort hört man sich nicht nur wertvolle alte Kultur, nein —

fahrt vollzog sich nimmere in aller Ruhe unter dem fürmlichen Jubel der auf dem Bahnhof zum Abschied anwesenden Republikaner. Heute früh um 6 Uhr 45 Min. ist nochmals die Abfahrt eines Sonderzuges mit 2000 Reichsbannerleuten nach Magdeburg vorgesehen.

Schlieben, Rakowski, Westarp, Schiele.

Erklärungen von allen Seiten.

Reichsfinanzminister von Schlieben läßt durch das Volk-Bureau mitteilen:

„Zeitungsberichte zufolge soll der Abgeordnete Heilmann in der Sitzung des Preussischen Landtages vom 20. Februar erklärt haben, daß der Reichsfinanzminister von Schlieben einem Herrn von Rakowski, der, gestützt auf hohe Empfehlungen, Direktor der Deutschen Beamten-genossenschaftsbank geworden sei, Empfehlungsschreiben ausgestellt und für ihn Kredite in der Höhe von 500 000 Mark von staatlichen Geldinstituten verschafft habe. Dabei seien als Sicherheit u. a. Grundstücke im Werte von 200 000 Goldmark eingesetzt worden, obwohl Herr von Schlieben bekannt gewesen sei, daß diese Gebäude vom Deutschen Reich im Jahre 1922 für nur 6000 Goldmark veräußert worden seien.“

Demgegenüber wird festgestellt, daß der Reichsfinanzminister von Schlieben Herrn von Rakowski überhaupt nicht persönlich kenne, niemals persönlich mit ihm gesprochen und Herrn von Rakowski persönlich auch niemals einen Kredit verschafft hat.

Nichtig ist lediglich, daß das Reichsfinanzministerium, um der Notlage der Beamten in der Zeit der niedrigen Grundgehälter tunlichst entgegenzutreten, der Deutschen Beamten-genossenschaftsbank, die eine gemeinnützige Selbsthilfeeinrichtung des Deutschen Beamtenwirtschaftsbundes ist, zur Unterstützung ihrer Fürsorgemaßnahmen für die Reichsbeamten Bürgschaften gegeben hat. Diese Bürgschaften sind ausschließlich auf Grund gesetzlicher Ermächtigung des Reichsfinanzministers erteilt worden und treten an Stelle von baren Darlehen, die bis dahin den Selbsthilfeeinrichtungen der Beamten-genossenschaft gewährt worden waren. Außer dem Reich haben auch Preußen und einige andere Länder der Deutschen Beamten-genossenschaftsbank Mittel für Beamtenwohlfahrtszwecke zur Verfügung gestellt. Eine dieser Bürgschaften, die zu einer Zeit erteilt worden ist, als Herr von Rakowski überhaupt noch nicht Direktor der Deutschen Beamten-genossenschaftsbank war, ist gegenüber der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte übernommen worden. Die Reichsversicherungsanstalt hatte neben der Reichsbürgschaft noch eine Bürgschaft des Deutschen Beamtenbundes und des Deutschen Beamtenwirtschaftsbundes in Form von Gesamtsicherungshypotheken verlangt. Die Auswahl und Bewertung der Sicherheiten war Angelegenheit der Reichsversicherungsanstalt. Herr von Schlieben hatte daher mit der Bewertung der von der Reichsversicherungsanstalt als Sicherheit angenommenen Grundstücke nichts zu tun. Ebenso ist ihm nichts von einem Verkauf von reichslegenen Grundstücken an den Deutschen Beamtenwirtschaftsbund oder der Deutschen Beamten-genossenschaftsbank bekannt.

Es ist völlig unverständlich, wie Maßnahmen des Reichsfinanzministeriums, die der Beamten-genossenschaft, besonders auch den unteren Gruppen, zugute kommen sollen, als Korruption bezeichnet werden können.

Bankdirektor von Rakowski blüht die Telegraphen-Union um Weiterleitung folgender Richtigelesung: Unter dieser Überschrift berichtet ein Berliner Abendblatt über eine Rede des Landtagsabgeordneten Heilmann. Hierzu stelle ich berichtend fest:

1. Es ist unklar, daß ich jemals Sozials von Herrn Wolpe gewesen bin. 2. Es ist unklar, daß ich von Herrn Wolpe aus der Deposten- und Handelsbank „herausgeworfen“ worden bin. Wahr ist vielmehr, daß ich aus meiner Stellung als Mitglied der Direktion der Deposten- und Handelsbank, deren Prokurator Herr Wolpe wurde, wenige Wochen, nachdem Herr Wolpe magdeburger Einfluß erlangt hatte, ausschied, weil ich mich weigerte, die Geschäftsgeschäfte des Herrn Wolpe mit meinem Namen zu decken. 3. Ich gehörte der Deutschen Volkspartei nicht an und gehöre ihr auch jetzt

dort sollte jeder Deutsche einmal Einkehr halten. Im Rathaus. Dort schloß man den westfälischen Frieden. Nach 30-jährigem Wahnsinn, den Konfessionskriegen, Partikularismus und dynastische Selbstsucht auf dem Gemischten haben. — Hören Sie, wie ich zu Strahlen kam.“ Er erhob sich. „Deutschland hatte bekanntlich 1876 auf der Weltausstellung zu Philadelphia mitausgestellt. Sein Kommissar hieß Dr. Reuleaux. Eintragungsnummer 10. Sein Urteil über die deutsche Ware lautete vernichtend: Billig und schlecht! — Das nahm ich mir zu Herzen. Denn — der Mann hatte Recht! — Die österreichischen Kriegenschuldigungen, die hochherratischen Inzergionen, insbesondere der Milliardenkrieg Frankreichs — wirtten demoralisierend. Nicht nur auf die öffentliche Moral. Mehr noch auf die Produktion. Reicht schnell recht viel Geld verdienen! war die Parole. Allerorten: Großmannstucht, Gründerjahre, Rausch!“ — Bebel setzte sich wieder. Ergreift den Gips. „Die Türkinke ist die Wohl des Spinnwebes. Die Sphinx als Sinnbild des Schicksals. Hart, unerbittlich, unabwehrbar. — Was ergreift eine Türkinke — wer weiß — was hinter der Tür lauert? Glück, Unglück, Hoffnung, Enttäuschung. Wer ahnt es? — Und wie geschickt formte er das in Bronze. Der Gips gibt nur ein rotes Abbild!“ — Wieder sprang er auf: „Dazu habe ich Pate gefunden. Wissen Sie, wenn man tagelang mit schwerem Kustertoffer die Stinken seiner Randschaft pugt, da entwickelt sich ein Feingefühl in der Hand, ein Feingefühl — fragen Sie mal die Reissentel!“ — Ich lachte zustimmend, denn auch ich übte einen freien Beruf aus. — „Es gibt unglaublich viel Fleißarbeit, in allen Branchen. Sehr viel verschuldet die Mode — oder das Bedürfnis des Wechsels. Immer etwas anderes. Neue Formen, neue Farben. Reizmittelzeitalter! Wir Menschen wurden seine Sklaven. Als Erwerbsmittel und als Konsummenten. Wir müssen das anerkennen, was der Markt verlangt. Und das kaufen, was auf dem Markt erhältlich ist. Das Recht auf Persönlichkeit, auf freien Willensunterschied wird nur ganz wenigen gegeben!“

Rum schüberte er technische Einzelheiten. Versuche in Bronze, Gips, Schmelz- und Leinwand-Verfahren, Hornverhärtung, Eisenblech, Knochen- und Holzbehandlung, Konstruieren zweidimensionaler Werkzeuge. — Mein Strohbinde ging stets nach einfacher Form. Handlich, greifbar, leicht zu reinigen. Hohlere der Türkinke! — Um seine Grundzüge zu verdeutlichen, skizzierte er einige Modelle. Sein Strich war kräftig, verständlich. Dies konstatierte ich. Bebel antwortete: „Das Reichen ist eine nützliche Sache. Wo die Sprache nicht genügt, müssen Stifte oder Kreide ausreichen. Zeichen ist ein internationales Ausdrucksmittel. Auf diesem Gebiete können die Gewerkschaften noch Gutes leisten. Re Art Reistartur für ältere Arbeiter — darüber wäre allen Ernstes zu debattieren. Und würde vielen Spaß machen!“

Sein Vortrag war ungemein anschaulich. Jede Geste kennzeichnete einen technischen Vorgang oder pointierte einen Begriff. Sein graues Haar löste Ehrurch ein. Beweist als 70-jähriger Franzose dieser Feuerkopf seine Ähnge mit Bismarck. „Was leistest du bislang?“ frucht ich mich. „Welches Verstum bewilligte dagegen dieser stierische Titan? Iständig keine Arbeitszeit. Berufsfragen, Organisationskämpfe, Gefängnisstrafen, Selbstmord in buntem Wechsel. Hochherzigkeit und Fleiß sind die Merkmale des Lebens August Bebel!“

nicht an. 4. Unklar ist, daß ich je Vorstandsmitglied der Deutschen Beamten-genossenschaft (in der Zeitung Volkspartei genannt) war. 5. Ich kenne Herrn von Schlieben persönlich überhaupt nicht. 6. Unklar ist, daß ich persönlich je von Herrn von Schlieben Empfehlungsschreiben, noch auch nur mittelbar Kredite durch ihn erhielt, so daß auch im Zusammenhang mit solchen niemals irgendwelche Hypothekenbestellungen erfolgten. 7. Unklar ist, daß ich von der Deutschen Beamten-genossenschaftsbank wegen Unregelmäßigkeiten in der Geschäftsführung ausgeschlossen bin. Soziale Behauptungen, soziale Unwahrheiten!

Minister Schiele und Graf Westarp veröffentlichten durch die Telegraphen-Union folgende Erklärung:

„Nach dem „Vorwärts“ hat der Abgeordnete Heilmann im Landtag am 19. Februar 1925 folgendes gesagt: „Ich habe leider nicht die Zeit, von gewissen Korruptionsangelegenheiten zu sprechen, die mit dem Namen des neugewählten Vorsitzenden der Deutschen Volkspartei, des Grafen Westarp und mit dem Namen der Herrn Reichsministers Schiele zusammenhängen. Ich verspreche, sobald ich eine längere Redezeit habe als heute, das gründlich nachzuholen.“ Wir weisen diese haltlose Verleumdung zurück und fordern den Abgeordneten Heilmann auf, sein angebliches Material sofort und zwar unter Verzicht auf den Schutz der Anonymität der Dessenlichkeit zu übergeben.“

Wie Genosse Heilmann uns mitteilt, hält er gegenüber diesen Erklärungen seine Behauptungen Wort für Wort aufrecht. Er wird in der Dessenlichkeit in vollem Umfang den Beweis dafür geben.

Deutschnationale Vertreterversammlung.

Windler endgültig Parteivorstand.

Die Deutschnationale Volkspartei hielt einen Vertretertag ab. Die Abg. Westarp und Windler referierten über die politische Lage. Reichsinnenminister Schiele machte längere Ausführungen über die Ziele der Politik, die er in Uebereinstimmung mit der gesamten Partei als Innenminister verfolgt. Hierauf sprach Abg. Beez über die Aufwertungsfrage unter Zugrundelegung des von ihm im Reichstag eingebrachten Gesetzentwurfs. Windler wurde einstimmig zum Präsidenten wiedergewählt. Ebenso der bisherige Parteivorstand.

Destruktive Politik.

Die Schweizer Presse über die Preußenkrise.

Genf, 21. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Der Rücktritt des preussischen Kabinetts wird in der Schweizer Presse lebhaft kommentiert. Dabei wird besonders das Zusammenwirken von Reaktion und Kommunisten hervorgehoben. Die „Neue Zürcher Zeitung“ schreibt, der Eindruck auf das Ausland sei kein geringer. Der Name Marx habe in der internationalen Politik einen solchen Klang, daß die gegen ihn gerichtete destruktive Politik der preussischen Rechtsparteien weithin Aufsehen erzeuge und die außenpolitische Stellung der Reichsregierung nicht verbessern werde. Der 20. Februar werde ein schwarzer Tag in der Preußengeschichte bleiben.

Die „Basler Nationalzeitung“ brandmarkt die Heuchelei der Volkspartei, die plötzlich dieselben Männer für regierungsunfähig erklärt, mit denen sie fünf Jahre zusammenhing. Die richtige Antwort wäre, wenn das Zentrum seinerseits Luther und Stresemann im Reichstag die Gehorsamkeit kündigte. Das Zentrum müßte verkündigen: Stresemann wird nur mit Seneering als Gegengewicht geduldet. Die preussische Krise biete das beste Schauspiel wie nach dem Abbruch des Ruhrkampfes. Damals wurden die Sozialisten aus der Regierung gedrängt, um unfunktionär aus den Steuergäubern der Vermittler der Industrie Riesen-gewinne zu machen. Jetzt sollen bei der Steuerverteilung für die Banken des Dawes-Planes die Vorteile der Großindustrie und der Agrarier verankert werden. Bei der Preußenkrise gehe es ums Ganze. Es müsse sich zeigen, ob die republikanische Demokratie in Deutschland Lebensträfte hat oder im Auslöschten begriffen ist.

Seine Frau brachte Kaffee. Keinen Bierchenkaffee! Und selbst gebadene Berliner. Mit selbst eingemachtem Pfannkuchenfüllung. Tadellos! — Doch sie vor ihrer Verheiratung Pflanzmädchen gewesen, erkannte man an den Wohnräumen. Sauberkeit, Behaglichkeit und eine — bei bescheidenen Mitteln — ausgeprägte Gemächlichkeit. Weil meine Großtante Sophie Westphal während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Sachsen die künstliche Blumenindustrie begründet hatte — welche nachmals Zehntausenden Lohn und Brot verschaffte —, erzählte ich von ihren Tüchten. Ursprünglich Valentin, griff sie, als der Vater gestorben, zum Erwerb. Den sie auch während ihrer Ehe — in Dresden — beibehielt. Den Fleiß ihrer 30 Mitarbeiterinnen zeigte sie zur Weltausstellung in London 1852. Dieses Thema entwickelte die Notwendigkeit der Beschäftigung aller manuellen Arbeit. Bebel gliederte die einseitige Klassifizierung zwischen Handwerk und Kunstgewerbe. „Ein Grad, einwandfrei zugeschnitten und verarbeitet — ich habe zwar keinen —, steht ohne Frage auf derselben Leistungshöhe wie ein samieder-eines Kunstgüter; ein aufsteigender Stiefel wie ein bequemer Sessel!“

Darauf debattierten wir über die englischen Sozialisten Morris, Crane, Ruskin, Kollitt usw. und ihre Kämpfe gegen Industriekunst. Ihre Grundzüge billigte Bebel, fand sie indessen zu ekstatisch, zu unpraktisch. „Hebt die Beherrschung der Massen, dann stellt sie naturgemäß höhere geistige Ansprüche!“

„Drei Cure danteschen Reister!“ — läßt Richard Wagner, der 1840 im Bilde zum Tode verurteilt, seinen Hans Sachs singen. „Nun, August Bebel gehört auch dazu!“

177 000 Verhaftungen, 7000 Jahre Gefängnis, 3 1/2 Millionen Rezepte! Der Prohibitions Agent der Vereinigten Staaten von Amerika, d. h. derjenige Mann, der die Befolgung des Antialkoholgesetzes zu überwachen hat, hat seine Arbeitsleistungen in den vergangenen drei Jahren zusammengefaßt. Und er ist dabei auf ganz respectable Zahlen gekommen: 7000 Jahre Gefängnis sind von ihm für die Uebertreter des Gesetzes erwirkt worden: 177 000 Verhaftungen sind vorgenommen worden, und 18 Millionen Dollar Geldstrafen sind verhängt worden. Außerdem hat er 160 Millionen Liter alkoholischer Getränke beschlagnahmt und — „habed!“ wird da mancher ausrufen — vernichtet. Noch eine hübsche Zahl ist aber zu erwähnen: die Remorquer Kerzte haben in einem einzigen Jahre nicht weniger als 3 1/2 Millionen Rezepte ausgestellt. In denen bescheinigt wird, daß der Inhaber des Rezeptes den Alkohol zur Erhaltung seiner Gesundheit und zur Fröhen seines Lebens braucht. Da New York etwa 5 Millionen Einwohner hat, ist, wenn man die Kinder abrechnet, fast jeder New Yorker im Besitze eines solchen Rezeptes.

Die Konkurrenz um die großen Stimmzettel der Akademie der Künste. Um den Preis für Malerei haben sich 45, um den für Bildhauerei 19 Künstler beworben. Die Akademie der Künste hat den Preis für Malerei Bernhard Dörries in Hannover, den für Bildhauerei Joseph Henckellmann in München zugesprochen. Die Wettbewerbsarbeiten sind am Montag, den 23., und Dienstag, den 24., von 10 bis 4 Uhr öffentlich ausgestellt.

Im Wandel der Zeiten.

Auf der diesjährigen Reichslandwundtagung waren zum ersten Male ohne Reichs- bzw. Staatsminister erschienen, ohne freilich selbst das Wort zu nehmen. Aber schon die Tatsache ihrer Anwesenheit begeisterte Herrn von Didenburg: „Ich freue mich, auch einige Minister hier zu sehen, wo sie hingehören.“ Wir wissen nicht, welche Minister sich besaßen, dem Reichslandwund ihre Aufmerksamkeit zu machen, es werden wohl die Herren Schiele oder Reuhaus, vielleicht auch Graf Kanitz oder Herr von Schlieben gewesen sein. Doch dem sei, wie ihm wolle. Es war zum mindesten von Herrn Grafen Kanitz, von dem ja auch das auf einen früheren Minister aus der wilhelminischen Zeit geprägte Wort gilt: „Getraut haben wir ihn nie“, etwas unvorsichtig, sich in die Höhle der agrarischen Talmi-Löwen zu wagen, wo sie riskieren mußten, daß ihnen ähnliche Liebenswürdigkeiten an den Kopf geworfen wurden, wie zu früheren Zeiten: „Die Minister können uns sonst was“ oder „Hammerstein = Rull“.

Vielleicht aber ist der Sicherheitspakt hinsichtlich des Getreidegeschäftes zwischen dem Reichslandwirtschaftsminister und den Landwirten hinter den Kulissen schon so fest abgemacht, wie die Liebesgaben an die Ruhrkohlenindustrie schon seit Monaten im stillen Kämmerlein vereinbart worden waren nach der Weise: „Stille, stille, kein Geräusch gemacht“. Wir haben ja heute eine verkappte Rechtsblock-Regierung im Reich, die agrarische und industrielle Schutzgötter durch eine Kugel so-ut-des-Politik schon unter einem Hut bringen wird. Nur die Interessenten, die Großlandwirtschaft und die Großindustrie haben hier ein Wort mitzureden, die Konsumenten, und auch die Wissenschaft haben zu schweigen.

Für „Professorenwechsell“ hat man nur ein verächtliches Achselzucken. „Dinne Wissenschaft“ glückte einmal die „Deutsche Tageszeitung“ und Herr von Wangenheim erklärte einmal in einer Polemik gegen Brentano, seine Wissenschaft gehe „zu denjenigen Zweigen des Papierverbrauchs, welche man nur im allerstillsten Kämmerlein, nicht aber in der Öffentlichkeit kultivieren sollte“. Wehnische Stadtbürger werden wohl den Herrn Prof. Sering, Kerech und Kuhagen ebenfalls sehr bald anfangen in die Nase stecken, wenn sie sich nicht schämen zum allein selig machenden Dogma der Getreidezölle befehlen, wie einst die große, leider sehr bald geborfene „wissenschaftliche Säule“ der Agrarier, Prof. Kuhlmann, der später im Prozeß Bünner-Ruchland vor Gericht als wissenschaftlicher „Hochstapler“ und „Charlatan“ entlarvt wurde.

Gar zu leicht wird den Herrschaften, wenn es zur parlamentarischen Entscheidung über den Zolltarif kommen wird, der Sieg freilich nicht gemacht werden. Man wird sie daran erinnern, daß im kaiserlichen Deutschen Reich ein Reichszolltarif (für die hohenlohe) die Kornzölle „eine schwere Last für das Land“ genannt hat, daß sogar ein leidenschaftlicher königlich-preussischer Landwirtschaftsminister, Herr von Arnim-Griepow ein Jahrzehnt später sich zu der legerischen Ansicht bekannte, daß die Portelle der Getreidezölle „meist schon in einer Generation von höheren Schulden eskomptiert sein werden, so daß dann die Landwirtschaft sich wieder auf demselben Standpunkt befinden wird, auf dem sie heute steht. Die Zollgesetzgebung hätte also nichts genutzt, sie hätte vielmehr geschadet.“ Und man wird die zolltarifern agrarischen Deputierten vor allem daran erinnern, daß ihr Abgott, der Urheber des Kapp-Preussens, der General-Landwirtschaftsminister für Preußen, sich dieser Auffassung vollinhaltlich angeschlossen hat: „daß die Erhöhung der landwirtschaftlichen Zölle nur den jeweiligen Besitzern zugute kommen wird, ist der am schwersten zu widerlegende Einwand gegen die Getreidezölle.“

Ein Fußtritt für Geisler.

Die Vaterländischen sagen ihn ab.

Der Hg. Geisler, der seither aus der Deutschen Volkspartei verschwunden wurde und mit offenen Armen von den Vaterländischen aufgenommen wurde, hat sich nunmehr auch mit den Vaterländischen endgültig verdrängt. Nachdem er schon vorher den Vorstoß bei den Vaterländischen Verbänden nicht mehr ausgeübt hatte, hat er nunmehr, wie der „Völkische“ sich höflich ausdrückt, wegen gewisser „Fortkommenisse“ keine Mitgliedschaft im Vorstand endgültig niedergelegt. Ehren-Geisler ist also nur noch deutschnationaler Abgeordneter und Arbeiterführer. In dem von uns kürzlich wiedergegebenen Schreiben des Herrn H. Zimmermann an die Hauptgeschäftsstelle der Deutschnationalen Volkspartei hieß es zwar: „Ein solcher Mann ist mög zu halten. Und die Partei, die ihn zu lange hält, muß sich auf schlimme Katastrophen gefaßt machen.“ aber die Deutschnationalen halten ihren Ehren-Geisler trotzdem. Sie scheinen auf eine Persönlichkeit, von der andere behaupten, daß sie gelogen und betrogen habe, nicht verzichten zu können. Die Koch, von Forstner und Geisler im Vordergrund, die Sprig, Robert und Krell im Hintergrund und über allen thronend Herr Kirpzig, der sich unweigerlich Altendieb schimpfen läßt — eine feine Partei die deutschnationale und eine ausgezeichnete Repräsentantin der schwarzweißen Farben!

Unbequeme Wahrheiten.

Bayerische Königsmacherei. — Schliebens Eid. — Die Monarchisten klagen.

München, 21. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Stresemann hatte vor einiger Zeit gegen den verantwortlichen Redakteur des Kölner Parteiblattes, die „Rheinische Zeitung“, Strafantrag gestellt, weil Stresemanns Politik von dem Blatte als charakterlos bezeichnet worden war. In der Zwischenzeit scheint der Reichsaussenminister eingesehen zu haben, daß er mit einer solchen Klage keinen Ruhm ernten wird. Er hat die Klage zurückgezogen, aber statt dessen gegen den Verantwortlichen des Blattes eine neue Klage angestrengt wegen eines Artikels, der sich mit der bayerischen Königsmacherei beschäftigt. Das Hauptverbrechen gegen den verantwortlichen Redakteur ist bereits anhängig. Gleichzeitig hat der neue Reichsfinanzminister von Schliebens gegen den Verantwortlichen der „Rheinischen Zeitung“ Klage erhoben, weil sie aus dem „Barwärt“ den bekannten Artikel über Schliebens Eid übernommen hat, so daß demnach vor dem Kölner Schöffengericht zwei hochinteressante Prozesse verhandelt werden, in denen die Angeklagten einen umfangreichen Wahrheitsbeweis für ihre Behauptungen antreten wollen.

Neue Gefahren in Bayern?

Geheime Instruktionen des Wiking-Bundes.

Nur Bayern wird uns geschrieben: Besondere Beachtung in der vor sich gehenden Umgruppierung der bayerischen Monarchisten wird man der sich neubelebenden nationalistischen Jugend, und Wehrbewegung schenken müssen. Daß deren Drahtzieher jetzt nach Aufhebung des Ausnahmezustandes wieder große Pläne verfolgen, beweist neben einer

Reihe besonderer Anzeichen die soeben im Druck fertiggestellte, 23 Seiten starke geheime Instruktionsvorschrift des Wiking-Bundes, der seinen Sitz in München hat. Diese Schrift, die „nur für den Dienstgebrauch“ gedruckt ist, enthält neben den offiziellen, den Behörden zur Kenntnis gebrachten Sitzungen auf 21 Seiten Richtlinien für den Ausbau der Organisation und in besonderen eine Denkschrift über die Wichtigkeit der Vaterländischen Verbände. Was jemals über die hochverräterischen und gemeingefährlichen Umtriebe dieser Organisation behauptet wurde, ist durch diese Denkschrift in vollem Umfange und noch darüber hinaus bewiesen. Nur die sinnlose und dem Vaterland gegenüber verantwortungslose Anwendung des Bundesratsparagrafen gegen jene, die derartige Dinge ausüben, hindert uns, die hochverräterischen Instruktionen dieses Wehrverbandes bekanntzugeben. Jedenfalls hat die bayerische Regierung alle Veranlassung, wenn sie es mit dem § 3 Abschn. III ihrer neuen Verordnung ernst nimmt, sofort gegen den Wiking-Bund vorzugehen. Wir begnügen uns hier mit dem Hinweis, daß dieser Verband, wie es in der Denkschrift heißt, das eine Hauptziel in der organisierten Vorbereitung des Bürgerkrieges erblickt.

„Nationalisten aller Länder vereinigt euch.“

„D. A. Z.“ und „Times“ Arm in Arm.

Der Hamburger „Wirtschaftsdienst“ bringt folgende Meldung, die geeignet ist, großes Aufsehen zu erregen: Die Entspannung der europäischen Lage und der Stand der deutsch-englischen Beziehungen drückt sich neuerdings in der Tatsache aus, daß die dem Stinnes-Konzern nahestehende „Deutsche Allgemeine Zeitung“ und „Industrie- und Handelszeitung“ ein Abkommen mit der bisher nicht deutschfreundlichen „Times“ getroffen haben, auf Grund dessen beiden Zeitungen der politische und wirtschaftliche Nachrichtenendienst der „Times“ zur Verfügung steht, den man bisher als im englischen Interesse ausgewählt bzw. gefärbt anzusehen pflegte.

Beide Blätter, die hier den Austausch von Nachrichten und Informationen als eine enge Interessengemeinschaft abgeschlossen haben, sind als nationalistic bekannt. Daß in dem Abkommen eine deutsch-englische Annäherung zu sehen sei, diesem Urteil können wir uns nicht ohne weiteres anschließen. Die geschäftlichen Hintergründe, die zu dem Abschluß des Abkommens geführt haben, sind zwar nicht bekannt, daß sie aber dabei den Ausschlag gegeben haben, dürfte bei einem so kaufmännisch eingestellten Konzern wie dem Stinnes-Konzern außer Frage stehen.

Es ist immerhin bezeichnend, daß die Reaktionäre in Wahrnehmung ihrer Geschäfte sogar dann über die Landesgrenzen hinausgehen, wenn es sich um publizistische Angelegenheiten handelt. Die Abhängigkeit eines großen Teiles der deutschen Presse von dem Schwerkapital ist von diesen aufricht denkenden Journalisten und von verantwortlichen Politikern als ein Herd gefährlicher Korruption seit langem erkannt worden. Sie wird dadurch nicht besser, sondern eher noch gefährlicher, daß sie jetzt in internationalen Interessengemeinschaften auftritt. Die Zeit ist also nicht mehr allzu fern, wo man — ähnlich wie es die Reichsregierung in der Frage der Ruhrgegend getan hat — mit außerpolitischen Gründen oder Vorwänden Maßnahmen begründet, die nur im Interesse einzelner Wirtschaftsklassen liegen. Nur haben die Großkonzerne jetzt gleich die Gelegenheit dazu, im Auslande die ihren Forderungen dienliche Stimmung zu machen.

Besser kann das internationale Zusammenwirken der Nationalisten nicht in Erscheinung treten.

Die Stadien des Kontrollberichts.

Paris, 21. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Der Kontrollbericht wird augenblicklich noch von dem Militärkomitee in Versailles beraten. Die Bolschewistenkonferenz hat heute nur laufende Geschäfte erledigt. In Paris nimmt man an, daß die Bekanntgabe des Beschlusses der Bolschewistenkonferenz an die deutsche Regierung nicht vor dem 15. März erfolgen wird. — Die französische Hochpresse polemisiert gegen den Gedanken einer Konjunktur, an der neben den Allerten auch Deutschland teilnehmen sollte, scheint aber die Konjunktur nicht von vornherein zu verwerfen. Der Konferenzplan wird zwischen Harriot und Chamberlain in Paris bei der Durchreise des englischen Außenministers nach Genf besprochen werden.

Coolidge's Konferenzplan.

Paris, 21. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Nach Meldungen aus Washington soll Präsident Coolidge die Abrüstungskonferenz für Juni oder Oktober planen. Japanische Diplomaten sollen sehr begeistert für den amerikanischen Plan sein; auch in England, Italien und Holland soll er eine gute Aufnahme gefunden haben, der Erfolg hänge lediglich von der Haltung Frankreichs ab. Zu erörtern sei noch die Frage, durch wen China vertreten sein soll, ob allein durch die Zentralregierung in Peking, oder auch durch die Regierung des Südens. Die Konferenz wird jedenfalls nur stattfinden, wenn die Beteiligung sämtlicher in Frage kommender Staaten gesichert ist.

Saarknechtungswerkzeuge.

Ein Polizeimajor in Straßburg.

Saarbrücken, 21. Januar. (Mit.) Die Staatsanwaltschaft hat ein neues Verfahren gegen den ehemaligen Polizeimajor und Säugling der Saarregierung, Dörfert, eingeleitet, da gegen ihn weitere Anzeigen wegen Amtsmissbrauchs und Unterschlagung eingegangen sind. Der Prozeß wird am 5. März beginnen. Dörfert verurteilt wurde eine 2½-jährige Gefängnisstrafe, zu der er im Dezember vorigen Jahres wegen schweren Amtsmissbrauchs und Bestechung verurteilt worden war. Er war wegen seiner deutschfeindlichen Gesinnung allgemein verhaßt. Die Förderung der politischen Parteien, den Beamten der obersten Polizeiverwaltung, Kollin, gerichtlich zu bestrafen, der durch Fälschung schwerwiegender Dokumente die selbst im englischen Parlament Aufsehen erregende Unterdrückungsverordnung von 1923 vor dem Völkerbund zu rechtfertigen suchte, ist von der Regierungskommission noch immer nicht erfüllt worden.

Der Konflikt mit Rumänien.

Seine Forderungen außerhalb des Versailler Texts.

Bukarest, 21. Februar. (Mit.) Auf die deutsche Note hat die rumänische Regierung geantwortet, daß die Reparationskommission keine Befugnis habe, in der Angelegenheit der Einlösung der Kriegs-Reintoten der Besatzungsmächte zu entscheiden. Außerdem habe die Kommission seinerzeit erklärt, daß die zwischen Rumänien und Deutschland unerledigten Fragen nur durch direkte Verhandlungen zwischen den beiden Staaten zu lösen seien. Aus diesem Grunde könne die rumänische Regierung den Vorschlag der deutschen Regierung — Unterbreitung an die Reparationskommission — nicht annehmen. In der Note werden der deutschen Regierung die von Rumänien geplanten, bereits gemeldeten Bergleistungsmassnahmen bekannt gegeben.

In der Kammer hob Finanzminister Bratianu hervor, daß Rumänien bisher keinen politischen Streitfall mit Deutschland gehabt habe. Auch am Kriege habe es sich nur wegen Osterrund beteiligt, dagegen habe Deutschland infolge seines rücksichtslosen Verhaltens während der Besetzung des rumänischen Volkstempfen schwer verletzt und durch den Bukarester Frieden das rumänische Volk herausgefordert. Deutschland sei daher verpflichtet, durch besonderes Entgegenkommen zur Heilung dieser Wunden beizutragen. (Deutschland hat seinerzeit 50 Millionen Goldmark zur Tilgung der Notensicherung angeboten, Rumänien lehnte ab. Red.)

Die Wiener Konferenz.

Wien, 21. Februar. (Mit.) In der am 1. März in Wien stattfindenden Konferenz der Nachfolgestaaten über die Regelung der Kriegsschäden wird entgegen den bisherigen Meldungen auch Rumänien teilnehmen. Deutschland wird gleichfalls vertreten sein.

Sowjetsäuberung im Ausland.

Wie wir erfahren, ist in Berlin eine Dreierkommission aus Moskau unter Führung von Felix Cohn eingesetzt, um im Zusammenhang mit dem Celskyer Tschka-Prozeß eine Säuberung der verschiedenen Sowjetinstitutionen von ungeeigneten Elementen vorzunehmen. Der Besuch der Dreierkommission in Berlin bedeutet den Anfang einer europäischen Tournee. Von Berlin aus wird sich die Kommission nach Prag, Rom, London, Paris usw. begeben.

Kommunistenkrach in der Tschechoslowakei.

Brünn, 21. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Wie das Brünnener Kommunistenblatt „Roznost“ berichtet, hatte die Exekutive Brünn und danach mit überwältigender Mehrheit die Vertrauensmännerversammlung am Freitagabend eine Entschließung angenommen, die sich zwar auf den Boden der Beschlüsse der kommunistischen Internationalen stellt, aber erklärt, daß in der Exekutive der kommunistischen Partei Leute von dunkler Vergangenheit und unreinen Absichten sitzen, die nur persönliche Vorteile anstreben. Gegen diese Elemente müsse der Kampf aufgenommen werden. Auch in derselben Nacht vertrieben Anhänger der Opposition den „Roznost“-Leiter Burian, der zur Exekutive hält; das Blatt soll fortan im Sinn der Opposition geleitet werden. Die K. P.-Organisationen in den Industriezentren Kladno, Smichow und Schkafko haben sich für die Opposition und den Stichtia aus der Parlamentsfraktion ausgetretenen Abgeordneten Bubnik erklärt. Der deutsche Kommunist Abgeordneter Worbmann, ist gleichfalls aus der Fraktion ausgetreten und veröffentlicht eine Erklärung mit denselben Beschuldigungen wie die Brünnener Opposition.

Ministerkorruption in Polen.

Der Bauernführer Witos blamiert.

Warschau, 21. Februar. (OE.) Der Führer des polnischen Bauernbundes „Piast“ und einer der einflussreichsten Politiker Polens, früherer Ministerpräsident Witos, wurde in einer öffentlichen Verurteilung von einem Redner „Dieb“ genannt. Witos strengte Beladigungsprozesse an. Der Angeklagte trat den Wahrheitsbeweis an, daß Witos in ungesetzlicher Weise Staats-subsidien für seine Handelszwecke erwirbt hätte. Auch habe er die von ihm übernommene Verteilung gewisser Gebrauchsgüter ausschließlich zugunsten jener Personen durchgeführt, die auf seinen Gütern ohne Entgelt arbeiteten; ferner habe Witos den Geminn des böhmischen Eierproduzentenverbandes für Zwecke der „Piast“-Partei verwenden lassen. Der Angeklagte wurde freigesprochen, da Witos' Anwalt zu der Verhandlung nicht erschienen war. Jetzt verpflichtet Witos „sensationalle Aufklärung“ über den Grund, warum sein Anwalt den Termin verjault habe. Man muß das endgültige Urteil also wohl noch aufschieben.

Südslawische Ordnungshüter.

Belgrad, 21. Februar. (Mit.) Aus Sombor wird gemeldet: Die hiesige Staatsanwaltschaft hat die Untersuchung in der Angelegenheit des Ueberfalls auf den deutschen Abgeordneten abgeschlossen und die Verhaftung des 2. Gemeinderats von Komistwar, Landjuditsch, ferner des Kriegsfreiwilligen Pestoway und des Steuerkontrollieurs Pawlow veranlaßt. Bis heute sind insgesamt 17 Personen verurteilt worden, welche die Verhafteten schwer belästeten. Die Familien der Verhafteten boten hohe Kautionen für Freilassung an. Die Staatsanwaltschaft hat diese Angebote jedoch zurückgewiesen. Nach Zeugenaussagen sind noch drei Polizisten schwer belästet und dürften ebenfalls in Haft genommen werden.

Ostasiatische Sozialpolitik.

Ein japanisches Kommunistsgesetz.

Das japanische Ministerium des Innern hat der Kammer einen Gesetzentwurf unterbreitet, der sich mit den Maßnahmen beschäftigt, die geeignet sind, die Ordnung aufrechtzuerhalten und der Entwicklung der extremistischen Umtriebe, besonders in Arbeiterkreisen Einhalt zu tun. Der Gesetzentwurf sieht Strafen gegen die Gründer oder Mitglieder geheimer Vereinigungen vor, die zum Ziele haben, die Verfassung oder die Regierungsform zu ändern, oder das Recht auf Privateigentum zu verletzen.

Anwachen der Arbeitslosenziffern in Japan.

Während die Regierung mit großer Beforgnis, Eine vorsichtige Schätzung gibt die Zahl der unbefähigten Handarbeiter in Tokio allein auf 30—40 000 an. Katastrophal ist vor allem die Lage der Regierung und Beamte pfläglich brotlos geworden. Im April entfallen die Universitäten ungefähr 40 000 Graduierte. Im letzten Jahre konnten nur 20 Proz. der Graduierten Beschäftigung finden, in diesem Jahre wird der Prozentsatz noch geringer sein.

Streik in Shanghai.

Shanghai, 21. Februar. (Eca.) Ueber 3000 Arbeiter in den Fabriken sind in den Streik getreten. Bei dem Versuch, Versammlungen der Streikenden zu sprengen, kam es zu scharfen Zusammenstößen. Die Polizei schoß in die Menge hinein, angeblich ohne jemand zu verletzen.

Das Bestehen Brantings hat sich nach einer W. B. Meldung aus Stockholm in beunruhigender Weise verschlimmert.

Der Interessent bei den Interessenten. Die Große landwirtschaftliche Woche wurde gestern mit der 98. Hauptversammlung der Deutschen landwirtschaftlichen Gesellschaft geschlossen. Reichslandwirtschaftsminister Graf Kanitz konnte sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, seinen Verwuns- und Bekannungsstreben die Größe der Reichsregierung und damit die Aufgabe zu überbringen, daß er sich für Saugzölle und für das Agrarreditinstitut einsetzen werde. Die neuen Steuererträge brachten — so sagte er — der Landwirtschaft eine ganze Reihe von Verbesserungen, vor allem die grundsätzliche Anerkennung der Zuschläge. Man konnte von Graf Kanitz, der seit jeder im Reichskabinett die Politik des Reichslandbundes vertreten und sich über alle wissenschaftlichen Einwendungen berulener Autoritäten hinweggesetzt hat, tatsächlich nichts anderes erwarten, als daß er auch bei dieser Gelegenheit seinen Auftraggebern zum Rande rebelt.

Gewerkschaftsbewegung

Gefahr in Verzug!

Die Ruhrkriegsgezwungen provozieren.

Im Ruhrgebiet häuft sich der Zündstoff in bedrohlichem Maße. Zechenbesitzer und Schwerindustrielle, die soeben die 700 Millionen geschuldet haben nachdem sie zwei Jahre lang unter dem Vorwande der Ruhrprophet die Arbeiterschaft einer Ueberausbeutung unterworfen haben, treiben es heute zum offenen Konflikt. Sie haben es ja dazu! Wenn man zu allen Steuererhöhen, zur Einführung des Zweischichtensystems, zu unerhörtem Lohndruck, zu den Milliarden der Ruhrkredite noch 700 Millionen Goldmark in bar bekommt, dann kann man in aller Gemütsruhe einen Kampf heraufbeschwören, der, wenn er ausbricht, einen Umfang annehmen muß, der alles bisher Dagewesene übersteigt.

Wie sehr den Zechenbesitzern und Schwerindustriellen der Kampf geschwollen ist, geht aus den letzten Verhandlungen im Ruhrkohlenbergbau hervor, wo die Unternehmer erklärten, daß sie sich einem Schiedsspruch niemals unterwerfen würden, der den Forderungen der Arbeiter gerecht wird. Der Schlichter hat darauf die Verhandlungen abgebrochen. Das ist ein Verhalten, das wir nicht verstehen können. Denn schließlich kommt dies auf eine Kapitulation des Schlichters angesichts des Ultimatum der Unternehmer heraus.

Für diese Haltung der Industriellen des Ruhrgebiets ist die Reichsregierung in weitestem Maße verantwortlich. Statt auf die Entschädigungsforderungen der Ruhrindustriellen mit der Forderung auf genaue Rechnungsablegung zu antworten, ist den Ruhrindustriellen sozusagen unbesehen ein Geschenk gemacht worden, das ohne Beispiel dasteht, sowohl was die Größe des Gesichts betrifft, wie auch die Art, wie die Auszahlung der Gelder erfolgt ist. Nun schlagen die Ruhrindustriellen an die gefüllten Taschen und provozieren die geschundene, unterbezahlte Arbeiterschaft.

Ohne den Entscheidungen der Verbände vorzugreifen, erklären wir, daß wir in jedem Falle die Ruhrarbeiter rückhaltlos und mit aller Kraft unterstützen werden. Das eine können wir heute schon sagen: Es ist ganz ausgeschlossen, daß es den Schlichtern des Ruhrgebiets gelingen darf, der Arbeiterschaft den Achtstundentag zu rauben. Ob es in diesem Augenblicke zum Kampfe kommen wird, wie es die Ruhrindustriellen ganz offenbar wünschen, darüber wird die Arbeiterschaft selbst zu entscheiden haben.

Wenn die Reichsregierung die Zügel schleifen läßt und den Ruhrindustriellen die Möglichkeit und die Mittel in die Hand gibt, einen Kampf von unabsehbarer Tragweite heraufzubeschwören, so ist es die verdamnte Pflicht des Reichstages, nach dem Rechten zu sehen und die Regierung zu zwingen, ihre Pflicht zu tun. Es muß aber schnell geschehen, wenn es nicht zu spät sein soll.

Dortmund, 21. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Der Deutsche Metallarbeiterverband veröffentlicht über die Lohn- und Arbeitszeitverhandlungen zwischen den Tarifparteien der nordwestlichen Gruppe der Metallindustrie folgende Erklärung:

Die Verhandlungen über die Arbeitszeit gestalteten sich ungewöhnlich schwierig. Die Arbeitgeber stellten sich auf den Standpunkt, daß die wirtschaftliche Lage keineswegs geeignet sei, daß außer den Hochofenarbeitern, denen der Achtstundentag durch Verordnung der Reichsregierung zugesprochen ist, auch nur einem einzigen Mann eine Arbeitszeitverkürzung gemährt werden könne. Die Arbeitgeber sind bestrebt, die strittige Frage durch das Reichsarbeitsministerium erledigen zu lassen. Der Schiedsspruch über die Arbeitszeit wurde gegen den Einspruch der Arbeitnehmer gefällt. Die Metallarbeiterverbände werden in den nächsten Tagen zu dem Schiedsspruch Stellung nehmen.

21. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Am Sonntag, den 1. März, findet in Köln eine große internationale Metallarbeiterkonferenz statt, die sich mit dem Achtstundentag befassen wird. Im Anschluß daran wird am Montag, den

Postabonementen

Damit die regelmäßige Zustellung des „Vorwärts“ im nächsten Monat keine unliebsame Unterbrechung erleidet, bitten wir unsere Postabonementen, das Abonnement bei dem zuständigen Postamt sofort zu erneuern.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

2. März, in der großen Festhalle der Kölner Messe eine internationale Kundgebung für den Achtstundentag und den Zusammenschluß der Arbeiter aller Länder stattfinden.

Der Reichslandbund zur Technischen Nothilfe. Eine bezeichnende Lobeshymne.

Der Gesamtvorstand und die Vertreterversammlung des Reichslandbundes haben folgende Entschließung gefaßt:

Die am 14. Februar 1923 zu Berlin aus Anlaß des 5. Reichslandbundes und 1. Reichsjugendbundes tagende Vertreterversammlung des Reichslandbundes gedenkt der großen Verdienste der Technischen Nothilfe um Wirtschaft und Staat. Wir wissen ganz besonders zu würdigen, was die einzigartige, parteipolitisch und wirtschaftlich vollkommen neutrale Organisation der Technischen Nothilfe in der Landwirtschaft großes leistet, wenn infolge plötzlichen Ausfalls der Arbeitskräfte oder infolge elementarer Ereignisse dem Vieh, der Saat und der Ernte Vernichtung und somit der Volksgemeinschaft schwerer Schaden droht; wir wissen ferner, wie die Technische Nothilfe durch Beispiel und Wert unermüdet arbeitet an der Erziehung der Volksgenossen zur selbstlosen Hingabe an die Volksgemeinschaft, den Staat. Diese dem Allgemeinwohl dienende Organisation nach Kräften zu unterstützen durch Erwerbung der Mitgliedschaft, Werbung von Fachkräften, Aufklärung über ihr Wesen und Ziel und dauerndes Hand-in-Handarbeiten kann den Mitgliedern unseres Bundes nur dringend empfohlen werden.

Diese Entschließung der Spitzenorganisation der Agrarier, die die politische und wirtschaftliche Reaktion in höchster Potenz darstellt, spricht Bände. Sie zeigt am besten, was die Technische Nothilfe heute ist.

Jahresgeneralversammlung der Eisenbahner. Die Ortsverwaltung wiedergewählt.

Der Bericht der Ortsverwaltung, den der Benennungsmächtige Winkler der Zahlstelle Berlin des Deutschen Eisenbahnerverbandes am Freitag in der Jahresgeneralversammlung gab, zeigte die Schwierigkeiten, die der Verband, besonders nach der Umwandlung der Eisenbahnen in die Reichsbahngesellschaft, zu bewältigen hatte. In der Diskussion traten einige Redner, die offenbar die steiferen Absichten der Drahtzieher des kommunistischen „Freien Eisenbahnerverbandes“ immer noch nicht recht erkannt haben, für diese Sonderorganisation ein und forderten eine baldige Verschmelzung derselben mit dem Verband. Von anderen Rednern wurden die Gründe dafür nicht anerkannt. Die Erfahrungen, die man bisher mit dem FEV gemacht habe, sprechen nicht für die Möglichkeit eines erprießlichen Zusammenarbeitens. Genosse Winkler betonte in seinem Schlusswort ebenfalls die Unmöglichkeit eines organisatorischen Zusammenschlusses. Im übrigen gelten auch die Richtlinien, die der Hauptvorstand des DEB in dieser Angelegenheit herausgegeben hat, die es jedem Eisenbahner freistellen, in den alten Verband ein- bzw. beizutreten, wenn er in der kommunistischen Organisation seine Beitragspflicht voll erfüllt hat.

Bezüglich der schwebenden Lohnverhandlungen mit der Reichsbahndirektion teilte Winkler auf Anfrage mit, daß die bisher gepflogenen Vorbesprechungen noch kein abschließendes Ergebnis gezeitigt haben, der Hauptvorstand warte immer noch auf Nachricht vom der Reichsbahngesellschaft.

Die dann vorgenommenen Wahlen zur Ortsverwaltung ergaben die Wiederwahl der bisherigen Mitglieder. Die Genossen Beerler und Winkler stehen als Bevollmächtigte wiederum an der Spitze der örtlichen Verwaltung. Mit der Wahl der Delegierten zur Gewerkschaftskommission fand die gutbesuchte Generaterversammlung ihren Abschluß.

Endlich!

Berlin, 21. Februar. (WZB.) In der kommenden Woche wird sich der Vorstand der Deutschen Reichsbahngesellschaft mit der Frage einer Lohn- und Gehaltsverhöhung für das Eisenbahnerpersonal beschäftigen.

Zur Aussperrung in der Schuhfabrik G. Zeiser Nachf.

Der Inhaber der Firma, Herr Klausner, der den in unserer gestrigen Morgenausgabe geschilderten Konflikt im wesentlichen auf ein Mißverständnis zurückführt, teilt uns mit, daß er nach Rücksprache mit dem Betriebsrat, der Arbeiterschaft folgenden Vergleichsvorschlag gemacht hat:

1. Die beiden Tage, Freitag und Sonnabend, werden voll bezahlt.

2. Die Arbeit wird in vollem Umfange am Montag aufgenommen.

3. Die Frage, ob die sogenannte Kugelfontrolle weiter in dem Betriebe zur Anwendung gebracht werden soll, wird, falls keine Verständigung zwischen Betriebsrat und Betriebsleitung zustande kommt, dem endgültigen Spruch des Schlichtungsausschusses unterworfen. Beide Parteien verpflichten sich, sich diesem Spruch zu unterwerfen.

Bis zu einer gütlichen Einigung, bezw. einer Entscheidung des Schlichtungsausschusses, soll außer der Vorgehung der Polizei und Tschakern beim Ausgang die Betriebsleitung das Recht haben, an den ihr zu bestimmenden Tagen Stichproben in dem Betriebe zu machen und bis zu 20 Personen in der bisherigen Weise zu kontrollieren. (Ohne Kugelfontrolle.)

Die Einrichtung der Kugelfontrolle sei erst nach langen Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuss durch Uebereinkunft zwischen der Geschäftsleitung und dem gesamten Betriebsrat eingeführt worden. Ein Widerspruch sei in den 1 1/2 Jahren der Anwendung der Kontrollurhe nicht erhoben worden. Bei ihrer Einstellung hätten 145 Arbeitnehmer durch Unterschrift die bestehenden Betriebsgewohnheiten, insbesondere die Anwendung der sogenannten Kugelfontrolle anerkannt. Nach der Kündigung der Kontrollbestimmung, habe die Belegschaft offenbar angenommen, daß von der Geschäftsleitung Schritte zu einer Besprechung eingeleitet würden, während die Geschäftsleitung einen diesbezüglichen Antrag des Betriebsrates erwartet habe, die innerhalb der letzten 14 Tage nicht erfolgt sei. Darum beruhe das Mißverständnis. Weiter erfahren wir, daß Herr Klausner, der erkrankt war, erst nach vollzogener Aussperrung von dem Konflikt Kenntnis bekam und daraufhin sofort eingriff und dem Betriebsrat den vorstehend mitgeteilten Vergleichsvorschlag machte.

Die Belegschaft werde spätestens Montag früh zu dem Vergleichsvorschlag der Firma Stellung nehmen, dessen Annahme der Betriebsrat beschwerde.

(Gewerkschaftliches siehe auch 3. Beilage.)

Verantwortlich für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: Arthur Ostermann; Gewerkschaftsbewegung: Felix Ehrlich; Redaktion: R. S. Köhler; Layout und Druck: Reichsdruckerei; Anzeigen: H. Gieseler; Geschäftlich in Berlin: Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin, Druck: Vorwärts-Verlag und Verlagsgesellschaft, Postfach 100, Berlin; Vertrieb: Zentraldruckerei & Druckerei, Berlin; und „Unterhaltung und Wissen“.

M. SCHULMEISTER

Hochbahnstation Kottbuser Tor



Straßen-Anzüge
31, 36, 42, 48, 54, 60, 69, 75 M.
Regenmäntel
18.50, 25, 29, 36, 45, 50 M.

M. S. M. Großer Gardinen-Verkauf

GEGR. 1815 · BERLIN C · SPANDAUERSTRASSE · KÖNIGSTRASSE

Etamine-Garnitur buntfarbig 4.65
Etamine-Garnitur buntfarbig, reich gemustert 7.25
Madras-Garnitur dunkler Grund m. mehrfarbiger Bordüre 19.-
Madras-Tischdecke rund, mit Perlfanssen, Durchmesser 130 cm 7.90
Madrasstoff auf dunklem Grund, einfarb., 130 cm · Mtr. 3.25
Madrasstoff auf dunklem Grund, mehrfarb., 130 cm · Mtr. 4.50

Scheibengardine gewebt Meter 0.50
Etamine kariert, 150 cm breit Meter 0.95
Tüllgardine gewebt Meter 0.85

Gardinen-Vorlagen
0.75 0.90 1.25

Tüll-Bettdecke gewebt für 1 Bett 3.50
Bettdecke aus Etamine mit Zwischensätzen für 1 Bett 7.-
Tüll-Bettdecke gewebt für 2 Betten 7.50
Bettdecke aus Etamine mit großem Mittelstück für 2 Betten 9.75
Bettdecke aus Etamine mit handgearbeiteten Motiven für 2 Betten 15.- 1 Bett 12.50
Etamine-Garnitur mit gewebtem Fries 5.50

Halbvorhang mit breitem Zwischenanzug und Motiven wie Abbildung 2.40
Tüll-Garnitur gewebt 3.65
Etamine-Garnitur mit Hohlraumstreifen 4.50
Mull-Garnitur farbig gestreift mit Volants 8.75
Etamine-Garnitur mit Kurbelstickereien reichverzieren mit Filet-antique Einsatz und Klöppel-Einsätzen 16.50

Rouleaux-Stoffe
Breite: 80 cm, 100 cm, 130 cm
Köper cremefarbig Mtr. 1.50 1.90 2.50
Köper creme, weiß oder mode Mtr. 1.65 2.00 2.75
Damast, gold, elfenbein od. mode Mtr. 2.00 2.50 3.50

Kleiderstoffe
Noppenstoffe kariert, für Mäntel u. Kostüme, 130 cm, Mtr. 3.75
Wollmarocain aparte Druckmuster, ca. 95 cm, Mtr. 5.50
Crêpe-Schotten Reinwolle, aparte Frühjahrs-Muster, 105 cm breit Mtr. 4.50
Reinwoll Gabardine marine, vorzügliche Kostümware, 130 cm breit Mtr. 6.50

Seidenstoffe
Satin Riche Kunstseide mit Baumwolle, moderne Farben, 90 cm breit Mtr. 5.90
Taft-Mousseline Reinseide schwarz, für Kleider, ca. 90 cm breit Mtr. 5.80
Duchesse-Mousseline Reinseide, schwarz, glänzend, ca. 85 cm Mtr. 6.75
Lindener Köpersamt schwarz od. farbig, 80 cm, Mtr. 8.80

Wirkwaren
Trikotstoffe 140 cm breit Kunstseide Mtr. 4.90
Reinwolle Mtr. 5.90
Schlupfbeckkleider für Damen, Kunstseide, neue weite Form 5.50
Herren-Socken Kunstseide glatt oder gemustert 2.25
Echte Golda-Strümpfe für Damen, silberfarbte Seidenfaser-Qualität, fein und kultiv, in allen Farben 3.25

Weißwaren
Untertaille fester Opal mit Handhohlsäumen und Stickerei 4.25
Bubikragen aus Opal mit 3 Hohlraumstreifen 0.95
Garnitur Kragen und Manschetten, zweiteilig, Mull 1.50
Bubikragen m. Rüsche 2.40
Strumpfbänder Gummiband m. kunstseid. Band bezogen mit Schleifengarnitur 0.75

Die unbekannte Wissenschaft.

In diesen Tagen ist es ein Jahr her, daß das Institut für Sexualwissenschaft von Dr. Magnus Hirschfeld dem preussischen Staat als Stiftung übergeben wurde. Die Sexualwissenschaft ist eine noch junge, wenig bekannte Wissenschaft, vielleicht die jüngste unter ihren Geschwistern. Die Geschlechtsorgane im menschlichen Organismus und ihre psychischen Begleiterfunktionen haben, trotz der ungeheuren Bedeutung, die sie im Zusammenleben der Menschen besitzen, bisher nur in geringem Maße die Medizin beschäftigt: die Forschungen auf diesem Gebiete haben erst vor nicht allzu langer Zeit zu einer Verfestigung dieser Wissenschaft geführt. Das Odium des Unsauberen, mit dem die Kirche alle Geschlechtsvorgänge umgeben hatte, die Heuchelei und Prüderie der bürgerlichen Gesellschaft, die das Sexuelle als etwas Unanständiges, das ein jeder nur mit sich selbst auszumachen habe, in das Dunkel des Schlafgemachs verwiesen hatte, übten auch auf die Werte ihre Einflüsse: man wagte sich an die Erforschung der Gesamtprobleme nicht heran. Der heutige Stand dieser Wissenschaft, die Bedeutung ihrer Lehren für die Reformierung unseres Sexual-

Die weitere Erforschung des Sexuallebens geworden. Zu gleicher Zeit erfüllt es auch äußerst praktische, wichtige Aufgaben der Heilung, der Beratung und Aufklärung auf diesem für die Gesellschaft und die breiten Massen der Bevölkerung so bedeutsamen Gebiete. Es nimmt ein ganzes Gebäude in den Zellen, Beethovenstr. 3, ein und steht mit allen seinen Abteilungen Unbemittelten unentgeltlich zur Verfügung.

Die Heilaufgaben des Instituts.

Praktische Hilfeleistung ist nicht nur eine der wichtigsten Aufgaben des Instituts, sondern vielleicht seine vornehmste: die Sexualwissenschaft ist mehr als jede andere, nicht nur um ihrer selbst willen, sondern zum Nutzen der Menschen, ihre Aufgabe, somit auch ihre Pflicht ist, die Summe des Leidens zu mildern. Lebensfreude, Schaffenskraft, Befriedigung und anderes mehr werden dem Sexual Gelunden zuteil. Sexuelle Unausgeglichenheit führt dagegen nicht allein zu einer ganzen Reihe von Krankheitserscheinungen, die unter der Bezeichnung der Neurosthenie (Nerven- schwäche) Psychastenie (seelische Schwäche) Hysterie usw. bekannt sind; sie äußern sich auch in einer ganzen Reihe von physischen und psychischen Erscheinungen: in Erschöpfungszuständen, in Unlust zur Arbeit und dergleichen mehr. Nur der erfahrene, menschlich mitfühlende Arzt ist in der Lage zu helfen, die Ursachen des sexuellen ungesunden Lebens aufzudecken und, wenn möglich, die nötige Heilung zu bringen. Die Behandlung kann psychischer Natur sein, als Suggestion, Hypnose oder Psychoanalyse. Sie kann auch physischer Natur sein und durch Elektrizität, Luft, Licht, Wasser und Medikamente bewirkt werden. Je älter aber der Patient ist, desto schwieriger gestaltet sich die ärztliche Arbeit an ihm, um so geringer sind die Aussichten auf Erfolg; je früher der erfahrene Arzt eingreift, desto leichter ist es, unheilvollen Wirkungen vorzubeugen. So wird es Pflicht der Eltern und Erzieher, die sexuelle Entwicklung ihrer Kinder zu überwachen und sobald sich verdächtige Abweichungen von der Norm bemerkbar machen, sich an den Arzt zu wenden. Unarten, Faulheit, triviale Entgleisungen entbehren oft nicht einer sexuellen Grundlage, besonders ausgeprägte Störungen des sexuellen Gleichgewichts weisen die jungen Menschenkinder in den Entwicklungsjahren auf. Das Institut für Sexualwissenschaft wird hier, wie in vielen anderen Beziehungen, für jung und alt zur Seelenberatungsstelle. Selbstverständlich gehört auch die Behandlung der Geschlechtskrankheiten, der verschiedenen sexuellen physischen Erschöpfungszustände zu dem Aufgabengebiet des Instituts.

Eheberatung.

Die Ehe ist in der heutigen Gesellschaft die vorwiegende Form des Zusammenlebens. Sie bildet den Ausgangspunkt des Familienlebens: alles, was sich auf das Zusammenleben der Eheleute und ihrer Kinder innerhalb der Familie bezieht, wird deshalb Gegenstand und Inhalt der Eheberatungsstelle. Die Zahl der Ehekonflikte auf sexueller Grundlage ist ungeheuer: größtenteils sind es die Frauen, mitunter aber auch die Männer, die die Beratungsstelle aufsuchen - keine Beamten, Qualitätsarbeiter -, um über Kinderlosigkeit, über Eifersucht des Ehepartners usw. zu klagen. Hilfe scheint mitunter unmöglich, die Eheleute haben sich bereits in einem unversöhnlichen Haß hineingeworfen, sie passen wirklich nicht zueinander, und doch gelingt es in den meisten Fällen, in mehr als 60 Prozent, eine sachliche Austragung der bestehenden Differenzen zu veranlassen und auch den anderen Partner zur Aussprache zu bringen. Die Bedeutung eines friedlichen Ehezusammenlebens für die Kinder ist nur zu bekannt. Das Wort eines weisen Mannes: „Keinere Disharmonien unter den Eltern wirken wie innere Disharmonien in den Kindern“, ist von ewiger Gültigkeit. Physisch und seelisch gesunde Nachkommenschaft bildet aber die Sehnsucht der Eltern und des Volkes. Die Aufzucht eines gesunden Menschen- geschlechts möglich zu machen, stellt sich zur Aufgabe die Eugenetik, d. h. die Wissenschaft von der Schaffung eines gesunden Geschlechts. Hierin leistet die Eheberatungsstelle die größte Arbeit. Die Frage, ob eine Nachkommenschaft zulässig ist, spielt bereits bei dem Ehebündnis eine große Rolle. Der eine oder andere Partner kann

alkoholiker oder narkotiker sein, mit Geschlechtskrankheit, Tuberkulose, Nerven- und Geisteskrankheit behaftet sein, kann an irgend- einer Stoffwechselkrankheit leiden. Ab und zu würde sogar das direkte Abrotten von einer Ehe geboten erscheinen, öfters jedoch wird nur vor einer Nachkommenschaft zu warnen sein. Die eugenischen Gründe, d. h. die der Aufzucht eines gesunden Geschlechts, fallen hier mit den sozialen Gründen der Kinderregulierung zusammen; unter den heutigen Verhältnissen bedeutet jedes folgende Kind eine geistige, sittliche und physische Gefahr für das bereits Lebende. Auch bei Konflikten zwischen Eltern und Kindern - wie sehr haben sich diese in unserer Zeit gehäuft - greift die Eheberatungsstelle schützend und stützend ein. Die Bezirksfürsorgestellen des städtischen Jugendamts Berlin nimmt das Institut in immer steigendem Maße in Anspruch. Die wissenschaftlichen Hilfsmittel bieten hier die Möglichkeit, die bei der Wahl des Berufes so notwendige Kenntnis der Gesamtperönlichkeit des Jugendlichen zu erhalten. Auch sonst berät das Institut die Jugendlichen, besonders in ihren sexuellen Räten.

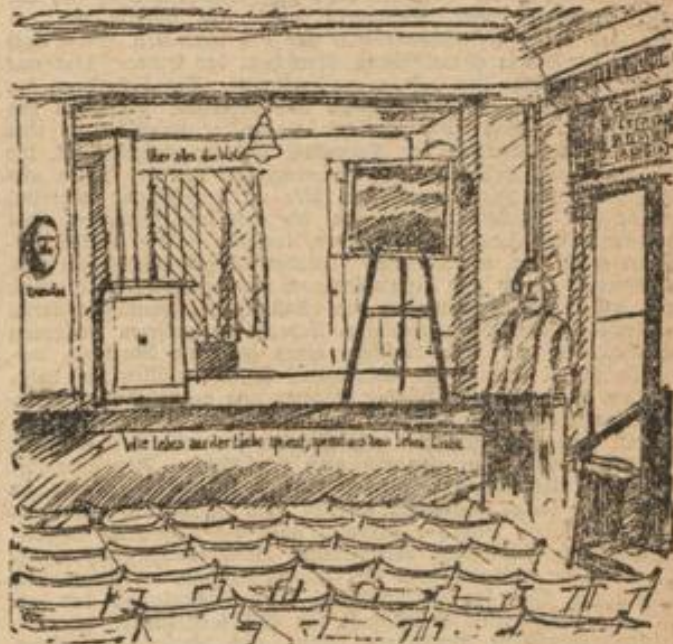
Das wissenschaftlich - humanitäre Komitee.

Es erscheint uns selbstverständlich, daß das Institut für Sexual- wissenschaften in unzähligen Fällen gerade von denjenigen auf- gesucht wird, deren von der Norm abweichendes Geschlechts- und Gefühlsleben für sie zur Quelle größter Seelenqualen wird. Unter den mannigfaltigen Abweichungen, mit denen die Natur der Menschen bedacht hat, ist die weitaus häufigste die der Gleich-



Das Institut Boethovenstr. 3.

lebens erhielten ihren prägnantesten Ausdruck auf dem ersten Internationalen Kongress für Sexualwissenschaft und sexuelle Reform im Jahre 1922. Das Verdienst dieses Kongresses, des ersten Internationalen Kongresses, der nach dem Kriege in Berlin auf deutschem Boden stattgefunden hat, einberufen zu haben, gehört dem Institut für Sexualwissenschaft, dessen Leiter Dr. Magnus Hirschfeld ist. Dieses Institut ist auch als erstes seiner Art zum Mittelpunkt für



Der bekannte Ernst-Häkel-Saal.

geschlechtlichkeit, die unter der Bezeichnung der Homosexualität bekannt ist. Diese Erscheinung des Sexuallebens bildete den eigentlichen Ausgangspunkt der fruchtbarsten Forschungsarbeit Dr. Magnus Hirschfelds. Sie setzte ein, als vor vielen Jahren in Breslau sich ein junger Mensch das Leben nahm, und in einem Brief als Grund dafür die gesellschaftliche und gesetzliche Achtung angab, welche sein abweichendes Geschlechtsleben, durch das er seine Mitmenschen in keiner Weise schädigte, getroffen hatte. Der berühmte § 175, der nur ganz bestimmte sexuelle Handlungen im Auge hat, noch mehr aber die heuchlerische Einstellung der herrschenden Moral, führte dazu, daß die homosexuellen Gegenstand unzähliger Verurteilungen wurden, die in Hunderten von Fällen ihre Opfer selbst in den Tod

Der Apfel der Elisabeth Hoff.

28] Von Wilhelm Hegeler.

Ueber das Verhältnis Schmunds zum jehigen Besitzer des Ritterguts wußte der Wirt keinen Bescheid. Rysek beschloß am nächsten Morgen noch andere Erkundigungen einzuziehen.

Während das Abendessen zubereitet wurde, trat die kleine Gesellschaft noch einen Augenblick vor die Tür. Neben dem Halbrund uralter Linden breitete sich ein mit zerstampftem Rasen bedeckter Platz aus, auf dem zur Zeit des Jahrmarktes das Karussell und die Schaubuden standen. Dort hatte damals das Sommerfeuer gebrannt. Gegenüber lag, als Aufbau des Gasthauses, der Tanzsaal. Sie blickten durch die offene Tür. Früher hatte der Bürger-Schützenverein hier seine Bälle abgehalten, heute veranstaltete der Arbeiter-Turnerbund ein Tanzergnügen darin. Statt der Eichenlaubgirlanden rasselten rote Papierrosen an den Wänden. Aber auf dem Podium sahen noch dieselben drei verflochtenen Musikanten und machten die gleiche mißtönende, die Nerven peinigende und erregende Musik.

Elisabeth drängte weiter. Beim Essen zeigte sie sich einfüßig. Rysek sich desto aufgeregter. Doch bot er vergeblich seine Liebenswürdigkeit auf. Ihre Verstimmung wollte nicht weichen.

Nachdem die Unterhaltung sich noch eine Weile hingeschleppt hatte, erhob sie sich und sagte, es sei Zeit schlafen zu gehen für die Kinder und auch für sie selbst. Er bat, er stelle ihr vor, sie würde doch nicht schlafen können. Sie blieb bei ihrer Absicht und vertröstete ihn auf morgen.

Die Kinder lachten und schwappten beim Ausziehen, während ihnen vor Müdigkeit schon die Augen zufielen. Sie hatten an diesem Tage so viel erlebt, noch wirbelte es in ihren Köpfchen. Aber kaum lagen sie in ihren Betten, als sie auch schon eingeschlafen waren.

Elisabeth schaltete das rote Deckenlicht aus und drehte die Lampe am Toiletentisch an. Langsam begann auch sie sich zu entwickeln. Ihr Kamm glitt durch die weiche Haarwelle, deren geringeltes Ende die kühle Haut ihrer Brust streichelte. Ihre nachdenklich gespannten Züge wurden von einem weichen Lächeln gelöst.

„Sie sind so schön —“ als hätte der kühle Nachthauch sie ihr zugetragen, liebte die Stimme ihr Ohr. Fremd und fragend blickte ihr Gesicht aus dem Spiegel sie an, mit erregt glänzenden Augen. War in ihrem blonden Haar auch nur ein einziges weißes? Waren Runzeln in ihrem Gesicht? Sah dieser Mund danach aus, Ekel einzusüßen?

Ein Schauer von Horn ließ ihre Hand zittern. Der Kamm entfiel ihr. Sie riß ihr Nachtgewand von den Schultern, daß sie ihr nackt entgegenleuchteten. Sieh mich doch an! Darf ich nicht Liebe verlangen?

Sie drehte das Licht aus. Legte sich nieder. Dem rauhen Laken, gefüllt mit groben Federn, entströmte trockene Glut. Trotzdem wagte sie kaum, sich zu rühren, um nicht den Schlaf der Kinder zu stören. Die wälzten sich unruhig in ihren Betten, murmelten manchmal im Traum.

Den Kopf in der weichen Höhlung ihres Armes, blickte Elisabeth in das Dunkel, aus dem dunkle Gedanken ihr entgegenströmten.

Was war mit Margret geschehen? Warum hatte sie nicht geschrieben? Wenn sie verhindert war, hätte sie doch Nachricht geben müssen. Selbst wenn sie krank war, hätte jemand anders für sie schreiben können.

Wenn sie auch morgen nicht kam, würde ihre eigene Situation abenteuerlich und zweideutig. Rysek würde nicht aufhören zu werben, würde sie immer leidenschaftlicher bedrängen.

Und plötzlich stand die Frage wieder da: Scheidung! Ein neues Leben mit dem Freund! Liebt er sie nicht? Liebt sie ihn nicht wieder? Wie würde sie sich von ihren Kindern trennen können! Aber mußte sie das denn? Würde ihr Mann sie ihr nicht lassen?

Aber da sieht sie sich vor ihn hintreten und die Frage stellen, sieht sein erlassendes, schreckentstelltes Gesicht. Nicht anders wird es sein, als wenn sie, seine treue Gefährtin, plötzlich sein Leben bedroht. — — — Wirklich?

Sie fährt sich über die Stirn. Wischt dieses schreckende Bild aus den Augen.

Treue Gefährtin . . . ? Der man kaum noch das Wort gönnt. Die man behandelt wie eine Ausfällige!

Was ihr beleidigter Stolz sich schweigend hat bieten lassen, erscheint jetzt in seiner ganzen Ungeheuerlichkeit: diese Trennung der Schlafstimmer, dies Aufhören jeder Zärtlichkeit!

Warum hat sie sich nicht zur Wehr gesetzt? Warum hat sie ihm nicht deutlich erklärt, daß, wenn er ihrer überdrüssig ist, sie darum nicht aufgehört hat, begehrenswert zu sein, nicht aufgehört hat, Liebe zu begehren?

Aber ist es nicht unsäglich Wahnsinn, daß ein Mensch, Jahre hindurch treu geliebt, dem anderen plötzlich, von heute auf morgen, verhaßt wird, Ekel einflößt? Muß sich nicht etwas anderes dahinter verbergen? Kann es nicht sein, daß ihr Mann ihr Verhältnis zu Rysek durchschaut, leidenschaftlicher, tiefer genommen hat, als sie selbst es getan, und sich darum zurückzieht? Sie kennt seine Empfindlichkeit, seinen

schamhaften Stolz, seine Verschlossenheit. Ach, ein schwacher Schimmer nur von Hoffnung, aber doch nicht unwahrscheinlicher als diese unerklärliche Verwandlung von Liebe in Haß.

Die Stimmen des Tages, die so laut und bitter sich beklagt hatten, klingen nun wieder, noch lauter, noch zorniger, noch erregter. Nicht nur sein Verhalten der letzten Zeit, seinen Mangel an Zärtlichkeit, an wirklicher Teilnahme während ihrer ganzen Ehe wirft sie ihm vor. Aber unter ihrem leidenschaftlichen Loben raunt leise das Mitleid, raunt leise auch eigene Schuld.

Da wird nebenan eine Tür geöffnet und geschlossen. Der Fußboden knarrt von schweren Tritten. Er ist da. Der unruhige Mensch. Der Unruhflüster. Wie seine bloße Gegenwart all ihre Gedanken zu ihm zwingt! Wenn sie nur wüßte, ob er sie wirklich liebt? Nie verläßt sie die Furcht, daß sein leidenschaftliches Werben um sie nur das Verlangen nach einem verlogenen Gut ist, daß im Augenblick der Erfüllung das Glück in Enttäuschung umschlägt. Seine Nähe verleiht ihr Herz immer in unruhiges Zittern, als wenn das dünnwandige unter seinen jähen Stimmungswechseln zahllose kleine Sprünge erleide. Immer hörte sie seine ruhelosen Schritte . . . die Schritte eines Gefangenen. Nur eine Tür trennt ihn von ihr, und der Riegel läßt sich zurückschieben.

Wie es im Hause und auf der Straße stiller wird, dringt aus dem Tanzsaal dumpfe, nur manchmal von den Tönen der Flöte überschrittene Musik an ihr Ohr.

Scheint es nicht beinahe wie Abficht, daß der Zufall sie wieder an diesen Ort geführt hat, wo so schicksalsvolle Dinge sich ereigneten?

Sie sieht sich in dem dunklen hohen Saal, den glühender Dunst des draußen lodernenden Sommerfeuers erfüllte. Sie sieht ihre Partner wieder, die einander belauernden Freunde, und erinnert sich, wie sie die beiden mit zwei Kerzen verglichen hatte: der, welcher ihren Arm nahm, entzündete sich und strahlte lichterloh, der andere aber erlosch augenblicklich und schwelgte in düsterer Eifersucht. Und sie sieht auch sich, fühlt wieder die glücksvolle Erhöhung ihres Selbst, die zitternde Resonanz ihres Innern auf jeden heißen Blick und jedes gewagte Wort bei diesem Spiel zwischen zärtlicher Grausamkeit gegen den einen und kühlem Mitleid mit dem anderen . . . Nie hätte sie so sein können, wenn sie Rysek wirklich geliebt hätte. Nein, durchfährt es sie, nie wäre ich so gewesen, wenn ich ihn nicht geliebt hätte! Denn jedes Wort und jeder Blick, des anderen Angelegtesten ganze Gegenwart bekam seinen Reiz nur durch den, dessen Folie und Widerpart er war. Ein Spiel hatte sie getrieben, ein schlimmes, gefährliches Spiel, der Ausgang hatte es gelehrt.

(Fortsetzung folgt.)

logen. Dr. Magnus Hirschfeld, aufgerüttelt durch die Sedemnot dieses Breslauer jungen Mannes, wählte sich der Erforschung des Problems der Homosexualität und dem Kampf für die sexuelle Gleichberechtigung dieser menschlichen Art und gegen das Erpressertum. Diesen Kampf führte denn das von ihm ins Leben gerufene wissenschaftlich-humanitäre Komitee weiter, dem eine ganze Reihe hervorragender Männer angehört. In Aufklärungsarbeiten, in Petitionen an den Reichstag, die bekannte Männer der Politik und Wissenschaft, der Kunst und der Literatur unterzeichneten, trat es für die Abschaffung des § 175 ein. Es war auch nicht zuletzt sein Verdienst, daß die Polizeistatistiken, insbesondere in Berlin, die Verfolgung der Homosexuellen fast vollständig aufstellten und so den Erpressern die Masse aus der Hand nahmen. Das Komitee bildet nicht einen Bestandteil des Instituts, hat aber selbst seinen Raum und Dr. Magnus Hirschfeld berät, gemeinsam mit seinem Assistenten, auch diejenigen, die das Komitee um Rat und Hilfe angehen. Mannigfaltig sind die Gründe, die den Menschen, jung und alt, Mann und Frau hinführen. Da kommt ein Mensch, der trotz allem Opfer von Erpressern geworden ist — bis 2000 Erpresserbriefe weist die Sammlung des Komitees auf. Dann sind es wieder andere, die mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt geraten sind; Eltern, die gleichgeschlechtliche Abweichungen bei ihren Kindern festgestellt zu haben glauben und pädagogische Ratschläge erhalten wollen. Die Tätigkeit des wissenschaftlichen Komitees und des Instituts fallen hier mehr als einmal zusammen. In Vorträgen vor Staatsanwaltschaften und Richtern, vor Kriminalbeamten und Lehrern bemüht sich das Institut um Aufklärung; eine reichhaltige wissenschaftliche Bibliothek ermöglicht das eingehende Studium des Gebiets, eine Zeitschrift sorgt für die Vertiefung der Probleme. Neben den Reformbestrebungen auf dem Gebiete des Sexuallebens und neben dem Kampf gegen den § 218, der Mutter- und Kindertod gerührt, gehört auch der Kampf gegen den § 175 im Gesetz und im Bewußtsein der Menschen zu den vornehmsten Aufgaben des Instituts.

Die Forschungstätigkeit.

Die Tätigkeit des Instituts baut sich selbstverständlich auf der Forschungsarbeit seiner Mitarbeiter auf. Sie umfaßt das gesamte Gebiet des Geschlechtslebens, wie des normalen, sowie auch des von der Norm abweichenden Menschen: der letztere ist ja nur auf der Grundlage des ersteren zu verstehen. Die Bedeutung der inneren Sekretion für die physische und psychische Sexualität des Menschen, die Beziehung zwischen sexueller Konstitution und Körperbau, der Einfluß der Sexualität auf die Kriminalität, die verschiedenen Erscheinungen der Abweichungen von der Norm und der Sexualpathologie usw. werden hier an ungeheuren Material durchforscht. Spezielle Fragebogen, die von den Patienten ohne Namensnennung beantwortet werden, leuchten in die tiefsten Zusammenhänge der verschiedenen sexuellen Lebensäußerungen des Individuums hinein und liefern ein noch nie dagewesenes Material: einzig dastehende Sammlungen von bildlichem Anschauungsmaterial des Körpers zeigen die unendlichen Übergänge zwischen Vollmann und Weiblichkeit auf. Die Anfänge eines sexuellen Museums versprechen vieles. Kurse für Studenten, Ärzte erfüllen die Lehraufgaben, Vertreter aller Länder kommen und gehen. Seine wissenschaftlichen Eigenheiten bedingen andererseits seine Sonderständigkeit; Untersuchungsrichter wie Gerichte fordern sie nicht allein in Sittlichkeitsprozessen, sondern auch für Morde, Raubüberfälle, Diebstähle, Abtreibungen, Kindesentführungen usw. ein. Allein im ersten Jahre seines Bestehens wurden vom Institut 96 Gutachten abgegeben. Noch wichtiger erscheint aber die allgemeine Aufklärungstätigkeit; Führungen verschiedener Bevölkerungsgruppen, besonders Lehrer, Elternbeiräte und Jugendgruppen, an Sonn- und Wochentagen, Vorträge im Hotel-Saal, die Versammlungen der dem Institut angegliederten Gesellschaft für Geschlechtskunde, populär-wissenschaftliche Broschüren leisten auch hierin eine bedeutende Arbeit.

Berlin kann auf das Institut, das vor einem Jahre vom Staate als Stiftung übernommen ist, stolz sein. Es wird zur Metropole einer neuen, sexuellen Moral, die befreit von allen Vorurteilen, befreiend auf den Menschen wirken, ihm neue Wege zur Lebensfreude und Schöpfungskraft weisen soll. Es ist Aufgabe eines jeden, sich zu einem neuen Bewußtsein in sexuellen Dingen durchzusetzen. Die heuchlerische, bürgerliche Moral steckt auch dem Freigeist noch tief in den Knochen. Auch für ihn gilt es, scharfe Selbstkritik zu üben und sich zu einem neuen Menschentum emporzuarbeiten.

Ein Morgen vor Gericht.

Es ist kurz nach neun Uhr. Der Richter ist gerade erschienen und zieht sich die Robe an, bindet sich die weiße Krawatte um und blättert, ein Öhnen unterdrückend, in den Akten. Die beiden Referendare, die, um etwas zu lernen, als Protokollführer und Beisitzer an den Sitzungen teilnehmen, tuscheln miteinander und man sieht ihnen an, daß sie am Abend vorher amüsante Ergebnisse gehabt haben müssen. Jetzt erscheint der Staatsanwalt. Es ist noch kalt im Verhandlungssaal und es fröstelt ihn. Die Zuschauer werden herbeigeführt. Es sind nur wenige Angehörige der Angeklagten in den ersten Verhandlungen.

„Na, denn los!“ brummt der Richter. Der Justizwachmeister verschwindet mit einem raselnden Schließelgebund und kehrt mit dem ersten Angeklagten, der in Untersuchungshaft sitzt, zurück. Ein junger, stattlicher Mann, Paul S., wegen Hehlerei seit Monatsfrist in Untersuchungshaft. Er soll ein gestohlenen Fahrrad verkauft haben. Wert des Objektes 35 M. Dafür die lange Untersuchungshaft. Dafür herausgerissen aus seiner guten Arbeitsstelle und in das Heer der Arbeitslosen hineingerrieben.

„Da sind doch Zeugen in der Sache“, sagt der Richter. „Sowohl, der Dieb des Rades, ein hiebzehnjähriger Bursche, erscheint, frisch und vergnügt. Er braucht nicht in Untersuchungshaft zu sitzen, denn er ist ja noch jugendlich. — Folgender Sachverhalt liegt dem Fall zugrunde.“

Paul S. und Fritz K., der Dieb, wohnen in einem Hause. Paul arbeitete fleißig, unterstützte seine alte Mutter. Fritz trieb sich herum. Eines Tages kommt er zu Paul: „Du hör mal, ich habe da mein Fahrrad von meiner Großmutter abgeholt und möchte es gerne los werden. Willst du es mir verkaufen? Kriegt was ab?“ — Paul wollte, und am Abend ging man zusammen in eine Schenkwirtschaft und bot es an. Für 35 M. Der erste Besucher des Lokals, dem Paul es anbot, war ein Kriminalbeamter, der gerade einen Kontrollgang machte. Er mußte schon von dem am Tage vorher gemeldeten Diebstahl und verhaftete die beiden jungen Leute auf der Stelle. Fritz wurde alsbald wieder freigelassen. Paul wurde in Untersuchungshaft genommen. Und jaß vier Wochen, bis heute die Verhandlung stattfand.

„Ich hatte keine Ahnung, daß Fritz K. das Rad gestohlen hatte“, beteuert er immer wieder. Auch der Dieb entlastet ihn. Er habe ihm nichts von dem Diebstahl gesagt. Der Staatsanwalt hat das Wort: Es kommt nicht darauf an, daß der Zeuge dem Angeklagten nichts von dem Diebstahl gesagt habe. Der Angeklagte habe sicherheitlich gewußt, daß das Rad gestohlen sei, denn er kannte die Lebensverhältnisse des Zeugen. Er halte den Angeklagten deshalb der Hehlerei für überführt und beantrage 4 Monate Gefängnis.

Hier Monate Gefängnis wegen 35 M. Der Angeklagte erbleicht. Seine Hände zittern. Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück. Der Angeklagte sieht zum Zeugen hinüber, der ihn in diese Lage gebracht hat. Der senkt schuldbehaftet den Kopf. Urteil: Freispruch auf Kosten der Staatskasse, aber ohne Aufhebung wegen unschuldig erklärter Untersuchungshaft wird dem Angeklagten nicht zugestanden, weil er nur mangels Beweises freigesprochen wird.

„Und wozu soll ich jetzt in den nächsten Tagen leben?“ rufte der Freigesprochene aus, „wer besorgt mir eine Stellung?“ — „Rühnen Sie sich, sonst muß ich Sie in Ordnungsstrafe nehmen“, herrschte ihn der Richter an. „Sie werden heute aus der Haft entlassen, das ist alles, was ich tun kann!“ — Stumm, mit verzweifelterm Gesicht, verläßt Paul S. den Gerichtssaal.

Mit Masken und Pistolen.

Verhaftung eines gefährlichen Einbrechers.

Das letzte Mitglied einer äußerst verwegenen Räuberbande wurde von Beamten des Raubdezernats der Kriminalpolizei in einem Berliner Vorort unschädlich gemacht. Es handelt sich um einen 30 Jahre alten Schlosser Karl Peters, der bald hier, bald da Banden zusammenstellte und selbst von seinen Spießgesellen sehr gefürchtet wurde.

Peters gehörte als hervorragendes Mitglied auch der Bande an, die im Februar v. J. den Lieberfall auf das Postamt in Hebrondamm in Pommern verübte. Auch hier gingen die Räuber in Masken mit Pistolen und Handgranaten vor. Es gelang aber einem der Postbeamten, einen Alarmapparat in Bewegung zu setzen und so die Polizei aufmerksam zu machen. Die Bande mußte fliehen und wurde von der Polizei und der Landjäger in der Ziptower Forst aufgetrieben. In einem schweren Feuergefecht wurden mehrere Polizeibeamte und vier Räuber verletzt. Unter diesen befand sich auch Karl Peters. Er wurde zunächst ins Lazarett gebracht und nach seiner Heilung nach dem Amtsgerichtsgefängnis in Stolz. Hier brach er im April v. J. aus. Durch Diebstähle schlug er sich nach und nach bis Berlin durch, um hier neue Banden zu organisieren. Gestern abend spürten ihn zwei Beamte des Raubdezernats auf der Straße in einem Vorort auf und nahmen ihn überraschend fest, als er auf einem Hauskür stand. Einer der Beamten hielt ihm plötzlich seine Pistole vor das Gesicht und der andere faßte ihn an den Händen. Der Räuber, der sonst nicht nur seinen Opfern, sondern auch seinen Komplizen gegenüber sehr brutal auftrat, schrie jetzt zusammen und rief ängstlich: „Ich habe ja nichts!“ Schon im nächsten Augenblick war er überwunden und schwer gefesselt. Für die Beamten war es gut, daß sie ihn so überrascht hatten, denn in seinen Taschen fanden sie zwei Handgranaten. Die eine hatte er dazu bestimmt, sich gegen einen etwaigen Angriff von Polizeibeamten zu verteidigen. Mit der zweiten wollte er bei dem nächsten Einbruch, den er bei irgendeinem Betrieb geplant hatte, seine Verfolgung verhindern. Er hatte sie schon mit Schnüren versehen, um sie an der Tür des Raumes zu binden, in dem er die Lieberfalle einperrten wollte. Bei der Öffnung der Tür hätte sie explodieren müssen. Der Verhaftete wurde unter sicherer Bewachung nach dem Raubdezernat gebracht und in festen Gewahrsam genommen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Peters bei diesen Lieberfällen, die in der letzten Zeit verübt worden sind, seine Hand im Spiel hatte, so bei dem Raub in den Räumen des Beamten-Vereins in der Germaniastraße zu Tempelhof und bei der Konsum-Genossenschaft in der Eychstraße der Siedlung Lindenhof.

Nationalistischer Fasching.

Der Deutsche Ostbund veranstaltete kürzlich im Kriegervereinshaus einen sogenannten „Deutschen Abend“. Sie waren wieder regelmäßig versammelt, die kriegsbegeisterten Herrschaften. Alles, was zum schmetternden Schwingen einer martigen Kriegervereinsveranstaltung gehört, wurde in preußischer Kommunistenparade dem begeisterten Publikum vorgesetzt. Einmarsch der Fahnen, Lütz, Friderikus-Fanfaren und das arische Rückenmark stärkende Ansprachen. „Und ich' mon sich's versah, war weit und breit auf einmal wieder gute, alte Zeit.“ General Hoffmann, der martige Faustschläger von West-Berlin, hielt einen schwingenden Vortrag, in dem es von alleruntertänigsten Kotaus vor Seiner Majestät und diereren „Königlichen Hoheiten“ nur so wimmelte. Der wohlgenährte Redner sprach den Wunsch aus, „noch einmal unter schwarzweißer Fahne mit seinen Truppen gegen Polen zu ziehen.“ Rolender Applaus, Lütz, „Was blasen die Trompeten...“ Der Bundesvorsitzende, ausgeredet der Geheimen Regierungsrat A. Tilly, machte die erschlatternde Feststellung, daß man seit dem November 1918 (er sprach das unheilvolle Wort mit diesem Schluß) wider die historische Entwicklung und die Belange Deutschlands gehandelt habe. Eine deutsche Frau entseffelte unter stimmungsvollen Lichteffekten Hahnschwärze und Sänge an Regit. Ein sympathisch beschneider Herr stellte fest, daß Deutschland keine Welteroberungspläne habe. So ging das bis 1 Uhr. Dazwischen trank man Bier. Nationalistischer Fasching. Wenn diese pugigen Lustbarkeiten nur nicht das deutsche Volk so schmächtig discreditierten!

Stadtwahlen in Nowawes.

Die Verleihung der Stadtrechte die an die bisherige Landgemeinde Nowawes machte es notwendig, die Einwohner von Nowawes erneut in verhältnismäßig kurzer Zeit an die Wahlurne zu rufen. Am heutigen Sonntag soll die Entscheidung für die zukünftige Entwicklung von Nowawes, soll die Entscheidung, ob diese Entwicklung im Sinne einer fortschrittlichen Kommunalpolitik oder im Geiste des Vorkriegs-Spießertums durchgeführt werden soll, fallen.

Ein Wahlkampf von in Nowawes bisher nicht gekannter Schärfe liegt hinter uns. Ganze Schlammslutten von Verleumdungen und Lügen sind über die Sozialdemokratische Partei und deren kommunalen Vertreter ergossen worden. Mit allen Mitteln versuchen die Vertreter des reaktionären Bürgertums ihre am 4. Mai errungene Justizmehrheit zu vertheidigen. Trotzdem die seit dem 4. Mai in Aussicht stehende Reuwa die bürgerlichen Kreise in der Verfolgung ihrer Wünsche und Ziele wesentlich gehemmt hat, haben die verflochtenen neun Monate gezeigt, welche Auffassung die bürgerlichen Kreise von dem Wesen der Kommunalpolitik haben. Die Sozialdemokratie kann zunächst mit Stolz darauf hinweisen, daß sie es gewesen ist, die mit allen Mitteln für die Verleihung der Stadtrechte an die bisherige Landgemeinde eingetreten ist. Es war für sie ein unhaltbarer Zustand, dem deutschnationalen Landrat weiterhin die Möglichkeit zu geben, Nowawes in seinen Bestrebungen, die Entwicklung seiner industriellen Struktur entsprechend durchzuführen, zu hindern. Beweis die Politik des Landrats geführt hat, beweist ein Vorgang der letzten Zeit. Nowawes besitzt ein eigenes, in einer wunderbaren waldrreichen Lage liegendes Alters- und Kinderheim. Beim Kauf dieses Heimes gehörte das Gelände politisch zum Gutsbezirk Potsdamer Forst. Bei der Aufteilung dieses Gutsbezirk wurde dieses Gelände, trotzdem es direkt mit Nowawes zusammenhängt, nicht etwa an Nowawes, sondern nach Glienide eingemeindet. Die Gemeinde Nowawes beschloß nun auf ihrem Gelände innerhalb des Alters- und Kinderheimes eine Pflanzhalle für tuberkulosegefährdete Kinder zu errichten. Der deutschnationalen Gemeindevorsteher von Glienide hat gegen dieses Vorhaben der Gemeinde Widerspruch erhoben, weil der Bau „Glienide-Einwohner belästigen“ könnte. Dieses Beispiel ist eines der vielen, die sich anführen lassen, um zu zeigen, mit welchen Schwierigkeiten die reine Industriegemeinde Nowawes mit den ganz anders eingestellten Willen vororten ihrer Umgebung zu kämpfen hatte. Trotzdem auch den bürgerlichen diese ganzen Belästigungen bekannt waren, haben sie versucht, die Stadtwahlung mit allen Mitteln zu bekämpfen. — Selbst vor dem Mittel der leichfertigen, ja bald falschen Behauptung antilcher Stellen gegenüber schreckten sie nicht zurück. — Die Sozialdemokratie kann weiter mit Stolz darauf hinweisen, daß trotz hervorragender Leistungen auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge und des Schulwesens, ein Verdienst der Sozialdemokratie, die Gemeinde durch die Inflation hindurch bis auf den heutigen Tag

finanziell leistungsfähig geblieben ist. Leistungsfähiger jedenfalls, als es heute viele Gemeinden mit bürgerlicher Mehrheit sind. Sogar der deutschnationalen Landrat von Adenbach hat im Kriestag die vorzügliche Verwaltung unseres Ortes anerkannt. Das Flugblatt der Bürgerlichen Vereinigung ist eine einzige Schimpfepistel, eine einzige Bülge! Es enthält nur Phrasen! Ein eigenes Kommunalprogramm sucht man vergeblich in diesem Flugblatt. In ihrer einzigen Wahlverpflichtung, die sie am Freitag abgeben haben und in der der berühmte Berliner Stadterordnete Pfarrer Koch das Referat übernommen hatte, konnte man dieselbe Einstellung beobachten. Die knapp 20-stündigen Ausführungen des Referenten waren meier nichts als eine einzige Schimpfepistel, Barmat-Antiker, weltliche Schule und Rodränze waren der einzige Inhalt. Ein positives Bekenntnis, das geradezu bezeichnend ist für die heutige politische Konstellation, entschlüpfte seinem Munde. Er erklärte, daß die kommunistische Partei nächst den deutschnationalen die konsequenteste Partei darstelle und empfahl den Anwesenden, wenn sie nicht die bürgerliche Vereinigung wählen wollen, dann kommunistisch zu wählen. Diese Sinnesgemeinschaft kam auch bei dem kommunistischen Diskussionsabend zum Vorschein, der in der großmütigen verlängerten Redezeit nur die Sozialdemokratie belästigte. Die Agitation der Bürgerlichen Vereinigung wird allerdings von den Kommunisten in der gemeinen Art der Kampfweise noch übertroffen.

Die Sozialdemokratie hat in ihren beiden Wählerversammlungen bewiesen, daß sie auch in der heutigen Zeit der Verleumdung den Kampf um die ethischen Ziele des Sozialismus nicht schont. Es ist bezeichnend, daß es dem Genossen Dr. Ostrowski, sowie auch dem Genossen Stadtrat Präfer, möglich war, in beiden Versammlungen die Fragen, die mit der Barmat-Affäre zusammen hängen, in ruhiger und sachlicher Weise zu behandeln. Die Nowaweser Bevölkerung weiß, was die Sozialdemokraten in den Jahren nach der Revolution zum Wohle der Gemeindeglieder getan haben. Die Sozialdemokratie weiß, daß ihre Wähler ihre die Treue halten.

Das Spiel mit der Fahrpreiserhöhung.

Die Generalversammlung der Omnibusgesellschaft.

Die langwierigen Debatten in der Ordentlichen Generalversammlung der Allgemeinen Berliner Omnibus A.G., deren Inhalt sich in erster Linie auf die Höhe der Bewertung der Aktien bezog, mit denen die Aktionäre nicht zufrieden sind, weil sie ein zu starkes Zusammenlegungsverhältnis in den Vorschlägen der Verwaltung sehen, zeigen, daß der Charakter dieses Verkehrsunternehmens als ein im Interesse der Allgemeinheit arbeitendes immer noch nicht so erkannt wird, wie es notwendig ist. Es ist bezeichnend, daß diejenigen Aktionäre, die in einem solchen Verkehrsunternehmen die allgemeinen Interessen vertreten, bei der Allgemeinen Berliner Omnibus A.G. in erster Linie die Stadt Berlin, den Wunsch haben, ihren Einfluß in der Verwaltung zu stärken, damit ihre Absichten nicht von rein kapitalistischen Interessen vertretenden Aktionären durchkreuzt werden können. Um diesen Einfluß zu vergrößern dient die Kapitalerhöhung um 1200000 M. Darzugsaktien, die mit einer prozentigen Vorzugsdividende ausgestattet werden und die ihrem Besitzer gegenüber den Stammaktionären vierfaches Stimmrecht verschaffen. Die Omnibusgesellschaft hat zu Anfang des Jahres 1924 erhebliche Verluste erlitten, wie sie selbst zugibt. Die Rentabilitätsverhältnisse haben sich nun in der letzten Zeit erheblich verbessert, und zwar so verbessert, daß die Verwaltung nur dann glaubt, Verluste herauszuschreiben zu können, wenn sie die berechtigten Fahrpreiserhöhungen vornimmt (die bekanntlich für die Hochbahngesellschaft abgelehnt worden sind). Hoffentlich erhält sie von den verständigen städtischen Stellen die notwendige Zustimmung; denn bevor Fahrpreiserhöhungen vorgenommen werden, können doch die Verluste, die in den ersten Monaten des Jahres erzielt wurden, dazu verwendet werden, den Betrieb ohne Verlust aufrecht zu erhalten. Wenn die Abzug ihren Wagenpark, der heute rund 180 Fahrzeuge beträgt, um weitere 200 Fahrzeuge vermehren will und die notwendigen Ausgaben für diese 200 Wagen zum allergrößten Teil aus den Betriebsergebnissen bestritten, so ist das ein Zustand, der schärfste Verurteilung verdient. Die Allgemeine Berliner Omnibus A.G. hat um so weniger Veranlassung zu Fahrpreiserhöhungen, als ja bei ihr eine Verkehrsvereinfachung, wie sie bei den anderen Verkehrsunternehmen Berlins vorhanden ist, der Unfallsgefahr, fortfällt.

„Schaffen und Schenken“.

Unter diesem Motto geht eine Ausstellung der „Werkfreude“, die zurzeit im Hause Potsdamer Straße 104, Eingang Kurfürststraße, stattfindet. Man hat eine reiche Auswahl von Geschenken zur Jugendweihung und Schenkung zusammengestellt. Unter anderem fallen schöne weiche Emailarbeiten auf, die von vorgeschrittenen Schülern der Kunstgewerbeschule gearbeitet worden sind. Außer den vielen Büchern, Bildern, Schmuß, Keramik und Treibarbeiten ist auch gute handgearbeitete und schöne einfache Wäschlein vorhanden. In reicher Auswahl sind Sungmadchenkleider vertreten. Man findet sehr gute Konfektionskleider von 25 M. an und ausgeputzte Kleider (Schneiderarbeit) bis 80 M. Auf jeden Fall wird man gut bedient. Als Reueht wird bereit-Beide verwendet, die in einer Zehnderer Werkstätte hergestellt wird. Sie ist ohne Besch arbeitete, gefirmt, hat aber die Wirkung der Malerei. Die „Werkfreude“ verkauft aus eigener Arbeit Blaudruck, Seidendruckstoffe und Wäsche. Sie fertigt sowohl Kleider an, wie sie auch den Müttern behilflich ist, Kleider für die Kinder herzurichten.

Ein eigenartiger „Verkehrsunfall“ ereignete sich gestern mittag gegen 1 Uhr in der Potsdamer Straße zwischen Wilmers- und Winterfeldtstraße. Ein vor einem Geschäftswagen geparktes Pferd fiel plötzlich um und gab einem Hohen das Leben. Die herbeigerufene Feuerwehr leistete die „erste Hilfe“.

Im übrigen dürfte die Frage erlaubt sein, ob ein solcher „Verkehrsunfall“ nicht zu vermeiden war. Der Besitzer des Pferdes war doch sicherlich über den Zustand des Tieres unterrichtet.

Dom Anfo gestol. Von einem Krastionen wurde in der Nacht zum Sonnabend um 12¹ Uhr der 71 Jahre Reichsforst Paul Berth unter den Eichen zu Groß-Wilmersfelde, überfahren und getötet. Der Wagen schleppte den Verunglückten noch 85 Meter weit mit. Der Chauffeur ließ ihn dann liegen und saß da von. Später aber stellte er sich selbst. Es ist ein 80 Jahre alter Mann namens Karl A. Witzlein. Er behauptet, daß er, als er das Unglück wahrgenommen hatte, im Augenblick den Kopf verloren und deshalb weitergefahren sei. Wieder zur Bestimmung gekommen, habe er sich entschlossen, freiwillig zur Polizei zu gehen. Zutun wurde wegen fahrlässiger Tötung dem Amtsgericht Winterfeldt übergeben.

Bezirksbauauschuß Groß-Berlin. Heute vormittag 10 Uhr Grundausbauer Reichsbauer Schwarz-Rot-Wald im Sealdon Friedrichshagen. Karten zum Preise von 1 M. sind ab 9 Uhr nach am Eingang des Saales zu haben. — Heute, 24 Uhr nachmittags, im Staatsbater Charlottenburg „Der Wirtshausigen Jähmung“ von Shakespeare.

Die juristische Sprechstunde fällt am Montag, den 23. d. M. aus.

Schwere Fündereplosion bei Grohenbain. Das Wehkreissommando IV teilt mit, daß bei einem Transport von Händern für Minenvermunition von Jettbain nach Dresden am Freitag aus noch ungeläuter Ursache bei Grohenbain eine Anzahl Händer explodierten. Zwei Mann des Artillerieregiments 4 wurden schwer verletzt. Auch zwei Pferde erlitten schwere Verletzungen. Die Untersuchung ist im Gange.

Arbeitslosenversicherung.

Von E. Kuffhäuser.

Nach Artikel 163 der Reichsverfassung hat jeder Deutsche das Recht und die Pflicht auf Arbeit. Dieser soziale Grundgedanke der Republik stößt indes in der kapitalistischen Wirtschaft, in der die besitzende Klasse über die Produktionsmittel verfügt, auf Widerstand. Das kapitalistische Unternehmertum schafft ständig eine Reservearmee von Arbeitskräften. Das Reich hat nur einen sehr beschränkten Einfluß auf das Ausmaß dieses Arbeitslosenheeres; das Recht auf Beschäftigung ist für den Arbeiter und Angestellten immer nur im Rahmen der durch die Unternehmer und nach ihren Gewinnrückichten jeweils gewährten Einstellungsmöglichkeiten gegeben. In der Verfassung wird mit dieser vom Willen der Unternehmer abhängigen Lage des Arbeitsmarktes gerechnet und bestimmt: „Soweit ihm angemessene Arbeitsgelegenheit nicht nachgewiesen werden kann, wird für seinen notwendigen Lebensunterhalt gesorgt.“

Hier wird grundsätzlich die Pflicht des Reiches zur Unterhaltungspflicht der Arbeitslosen anerkannt. Bis zur Stabilisierung der Mark ist in der Erwerbslosenfürsorge diesem Grundsatz entsprochen worden. Die Verordnung vom 13. Februar 1924 über die Erwerbslosenfürsorge, der am 15. Oktober 1923 eine solche zur Ausbringung der Mittel vorausgegangen war, hat eine grundlegende Wendung gebracht. Mit der Einführung einer Beitragspflicht sind für die Arbeitnehmer die Pflichten einer Arbeitslosenversicherung rechtskräftig geworden, ohne daß die Leistung als Rechtsanspruch gewährt wird. Bedürftigkeitsprüfung, Zwangsarbeit und mangelnde Selbstverwaltung sind für die Versicherten als Last aus der früheren Fürsorge bestehen geblieben. Aus dieser Mischung von Fürsorge und Versicherung haben sich unhaltbare Zustände herausgebildet, da von beiden Methoden die Nachteile und von keiner die Vorteile für die Arbeitnehmer übernommen worden waren.

Angesichts der noch vorhandenen großen Arbeitslosigkeit ist die Neuregelung dringlich geworden. Stände die prinzipielle Entscheidung zur Tagesordnung, so müßte auch heute für die Erwerbslosenfürsorge vollert werden, denn die Arbeitslosen sind das Opfer eines verfehlten Wirtschaftssystems, ihre Not ist unverschuldet und unabhängig von ihrem Arbeitswillen. Auch versicherungstechnisch fehlen nach wie vor für eine Arbeitslosenversicherung jene präzisen zahlenmäßigen Berechnungsgrundlagen, die sonst in der Sozialversicherung statistisch beschafft werden können.

Der Arbeitsmarkt ist abhängig von den Schwankungen der auf- und niedergehenden wirtschaftlichen Konjunktur und deshalb ungeeignet zur Anstellung versicherungstechnischer Berechnungen.

Die Frage, die heute zu entscheiden ist, lautet aber nicht Fürsorge oder Versicherung, sondern: Beibehaltung der bestehenden Erwerbslosenfürsorge mit Versicherungsbeiträgen oder wirkliche Versicherung mit obligatorischen Versicherungsleistungen. Gegenüber der jetzigen Regelung bedeutet zweifellos die Arbeitslosenversicherung eine notwendige Korrektur. Die Erwerbslosen müssen aus ihrer heutigen unwürdigen Stellung des Almosenempfängers befreit werden. Darum ist in diesem Augenblick das Verlangen nach einer Arbeitslosenversicherung dringlich geworden, denn nur so läßt sich jene unglückliche Verordnung vom Februar 1924 abtun.

Die sofortige Erörterung ist auch notwendig, um den Referentenentwurf des Reichsarbeitsministeriums, der schon den Vändern zugegangen ist, aus dem Dunkel der Geheimratsbesprechungen ans Tageslicht zu bringen.

Schon bei der Umgrenzung des Personenkreises zeigt sich dort der mangelnde Wille zur einheitlichen Versicherung. Die Angestellten werden nur erfasst, soweit sie Krankenversicherungspflichtig sind. Vor allem aber sind wiederum die Landarbeiter als Menschen minderen Rechts behandelt worden.

Ferner lehnt sich der Entwurf in versicherungstechnischer Beziehung auch in den Fragen unmittelbar an die übrige Sozialversicherung an, bei denen in der Erwerbslosenfürsorge gänzlich abweichende Voraussetzungen gegeben sind. Das gilt für die Anwartschaftsvoraussetzungen, in denen für die vorausgegangenen zwei Jahre eine versicherungspflichtige Beschäftigung von nicht weniger als 26 Wochen verlangt wird. Hier werden nach nicht einmal für die Uebergangszeit ausreichende Erleichterungen gewährt. Auch die Definition der Arbeitswilligkeit ist recht auslegungsfähig, um die Unterstützung verweigern zu können.

Als unerträglich muß es empfunden werden, daß auch in die endgültige Arbeitslosenversicherung die Pflichtarbeit hinübergereitet werden soll, wie sie für die Jugendlichen und die langfristige Unterstützten vorgesehen ist, soweit öffentliche Mittel zur Beschäftigung der Arbeitslosen bereitgestellt werden. In einer Versicherung, zu der Beiträge geleistet werden, kann für die Unterstützung nicht auch noch Arbeit als zweite Gegenleistung verlangt werden.

Auch die Bestimmung, daß in den Fällen fristloser Entlassung keine Unterstützung gewährt wird, zeigt den neuen Kurs. Hier wird die Arbeitslosenversicherung zur Waffe des Unternehmers gegen mißliebige Arbeiter oder Angestellte. Schließlich sei für heute nur noch auf folgenden Paragraphen hingewiesen:

Arbeitslose, deren Arbeitslosigkeit durch Ausbruch oder Aussperrung ganz oder überwiegend verursacht ist, haben für die Dauer des Ausbruches oder der Aussperrung keinen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung.

Wo nicht nur die am Streit Beteiligten, sondern auch diejenigen Belegschaften anderer Betriebe, die in Geschäftsverbindung mit dem bestreikten Unternehmen stehen, sollen rechtlos werden. Die Sperre der Unterstützung soll eine Arbeitnehmergruppe gegen die andere, die streikende, aufbringen, um die Kräfteverhältnisse im Kampf zugunsten der Unternehmer zu verstärken. Noch schlimmer wirkt diese Bestimmung im Fall der Aussperrung.

Aber auch alle übrigen Bestimmungen mahnen zur Wachsamkeit und eingehenden Vorbereitung für die kommende Gesetzesberatung. Die Beratungen im Reichswirtschaftsrat und Reichstag werden ein sozialer Kampf, der nur dann erfolgreich sein kann, wenn er unter lebendiger Anteilnahme der Massen vor sich geht.

Margies Rolle bei der Tscheka.

Schwere Vorstrafen. — Der Angeklagte als Bombenfabrikant.

Die weitere Berlesung der die Aussagen des Angeklagten Poegel in einem anderen Verfahren betreffenden Protokolle wurde im weiteren Verlauf der Sonnabendberhandlung im Tschekaprozess auf Protest der Verteidigung hin zurückgestellt.

Auf Befragen von Rechtsanwalt Dr. Wolf erklärte Poegel, er wisse, daß Neumann früher der K.A.P.D. angehört und daß er sich verdächtig gemacht habe, weil er viel Geld bei sich gehabt habe und mit Postbeurkunden bekannt war. Es habe deshalb einmal eine Sitzung in Mariendorf stattgefunden.

Neumann: Ich war Mitglied der Kommunistischen Arbeiterpartei nach der Spaltung des Spartakusbundes, ging dann 1920 nach dem Hallenser Parteitag zur K.P.D. Nach dem Märzaufruf 1921 bin ich für acht Wochen wieder ausgetreten, weil ich mit der Taktik der Partei nicht einverstanden war, ging dann aber zur K.P.D. zurück und war Mitglied beim 13. Berliner Bezirk.

Nach einer einstündigen Mittagspause wurde dann zur

Vernehmung des Angeklagten Margies

geschritten. Dieser hat zunächst, auf seinem Platz auf der Anklagebank bleiben zu dürfen und nicht, wie alle übrigen Angeklagten vor dem Richterlich, an dem „Schandpfehl“, treten zu brauchen, da er sich unter Umständen nicht beherrschen könne und eventuell in Fesseln gelegt werden müsse.

Vorj.: Das ist kein Schandpfehl, hier haben schon sehr ehrenwerte Männer gestanden. Es handelt sich nur um eine Maßnahme im Hinblick auf die schlechte Akustik des Saales.

Margies: Mir ist schon einmal passiert, daß ich mich vergriffen habe, ich möchte also lieber auf meinem Platz bleiben.

Der Vorsitzende erklärt sich vorläufig damit einverstanden.

Margies: Ueber meine Personalien verweigere ich jede Auskunft.

Vorj.: Ob Sie wirklich Margies heißen, wissen wir nicht.

Reichsanwalt Neumann: Das ist bereits daktyskopisch festgestellt.

Sondergerichtsrät Flögel: Außerdem hat er ja eben zugegeben, daß er Margies ist, der sich im Gerichtssaal in Bohum vergriffen hat. Er ist nämlich einmal beinahe gegen einen Staatsanwalt tätlich geworden.

Der Vor. verliest hierauf das Strafregister von der Staatsanwaltschaft Burg bei Magdeburg. Danach ist

Margies bereits vielfach vorbestraft, und zwar wiederholt wegen gefährlicher Körperverletzung, in einer ganzen Reihe von Fällen wegen Diebstahl im Rückfall, Widerstandes gegen die Staatsgewalt, Unterschlagungen usw.

Vorj.: Stimmen diese Vorstrafen.

Margies: Das wäre ja eine Auskunft über meine Personalien, die ich doch grundsätzlich verweigere.

Vorj.: Es schwebt ferner bei der Staatsanwaltschaft Bielefeld ein Verfahren wegen Mordes und schwerer Körperverletzung.

Sie sollen einen Polizeibeamten erschossen und einen anderen schwer verletzt haben. Das Verfahren ist nur vorläufig eingestellt worden, mit Rücksicht auf das hier schwebende Verfahren.

Reichsanwalt Neumann: Im Jahre 1921 hatte sich Margies wegen Hochverrats und Beteiligung am Sachamer Aufruhr zu verantworten. Während der Vernehmung ging er an zu toben, warf seine Stiefel nach dem Gerichtshof und mußte abgeführt werden. Nach Beobachtung in einer Anstalt wurde er für zurechnungsfähig erklärt.

Vorj.: Gehören Sie der K.P.D. an?

Margies: Darüber gebe ich keine Auskunft, nachdem festgestellt ist, daß die Zugehörigkeit hierzu schon eine strafbare Handlung darstellt.

Vorj.: Wollen Sie sich auch nicht zur Anklage äußern?

Margies: Doch, darüber gebe ich gern Auskunft.

Vorj.: Wissen Sie, daß die Kommunistische Partei 1923 den gewalttätigen Umsturz vorbereitete?

Margies: Damals war ich in Haft.

Vorj.: Was wissen Sie von der „Tscheka-Gruppe“?

Margies: Nur das, was hier darüber verhandelt worden ist.

Vorj.: Also sonst wissen Sie von der Tscheka nichts, auch nichts vom „Repto“?

Margies: Nein.

Auf Befragen des Vorsitzenden schildert dann Margies, wie er Neumann zugeführt worden sei, weigert sich aber zu erklären, von wem und führt fort: In Berlin suchte ich Anschluss an die Gruppe „Hans“, ohne zu wissen, was das für eine Gruppe war. „Hans“ war anfänglich misstrauisch, nahm mich dann aber in die Gruppe auf. Auf meine Frage, wem wir unterständen, erklärte „Hans“ (Neumann), wir stehen außerhalb der Partei. Ich

habe mich Neumann persönlich verpflichtet, und zwar für den „Bund der roten Kagen“. Unsere Aufgabe war 1. Bewachung der Partei, 2. Spitzelerbeugung.

Vorj.: Wie war denn das gemeint?

Margies: Ich war nicht so neugierig, danach zu fragen. Unserer Gerichtsbarkeit unterstanden auch die prominentesten Genossen der Partei. Wir waren sozusagen der oberste Gerichtshof über alles.

Vorj.: Neumann, ist das richtig?

Neumann: Nein, ich habe ihn vereidigt, wie alle anderen auf die Partei.

Ich habe ihn nur gefagt, im Falle einer Verhaftung wird die Partei offiziell nicht hinter uns stehen. Das habe ich mit aller Bestimmtheit aufrecht.

Margies: Vorläufig hatte ich in der Gruppe nichts zu tun, ich hörte aber, daß man oft von Bier sprach. Auf meine Frage, was das bedeutet, sagte Neumann: „Du mußt an Stelle von Bier Sekt legen. Dann wirst Du verstehen.“ Als er mir dann den Fall Seect erzählte, fragte ich ihn, ob er sich auch getraue, Seect mit Pistolen herunterzuschleien und schlug vor, wie im Falle Rathenau Bomben zu verwenden. Darauf jagte Neumann: „Wir haben keine. Wir sollen für unsere Zwecke Bomben aus Rußland bekommen.“ Darauf erwiderte ich: „Sind denn die deutschen Kollegen schon soweit, daß sie keine Bomben herstellen können?“ und erklärte mich bereit, eine Bombe herzustellen. Man hat mehrfach feststellen versucht, ob ich nicht ein kleiner Bombenfabrikant bin. Ueber ich habe es mir eben getraut, eine Bombe herzustellen und ich muß den Herrn Reichsanwalt Ebermayer bezichtigen, daß er selbst erklärt hat, was man sich zutraut, das kann man auch. (Heiterkeit.)

Sehr sachverständig und umständlich beschreibt dann der Angeklagte, wie er eine Versuchsbombe hergestellt und zusammen mit Neumann ausprobiert habe, was den Vorsitzenden zu der Bemerkung veranlaßt: „Sie scheinen ja ganz genau Bescheid zu wissen.“

Margies: Jawohl. Wir haben dann auch noch die Frage erörtert, ob wir uns Sprengstoff selbst herstellen sollten. Aber das war uns zu teuer.

Nach einiger Zeit hat dann Neumann genug Sprengstoff bekommen.

Vorj.: Neumann, ist das richtig, daß Margies mit dem Fall Seect nichts zu tun hatte?

Neumann: Nein, das ist nicht richtig.

Vorj.: So, also das ist nicht richtig.

Präsident Dr. Mebner veranlaßt hierauf den Angeklagten Neumann, dessen Stuhl unmittelbar vor dem Angeklagten Margies steht, sich von der Anklagebank fort vor den Richterlich zu setzen. Die letzte Bemerkung des Vorsitzenden auf die Antwort Neumanns gab der Verteidigung Anlaß zu einem scharfen Protest gegen diese Art der Fragestellung an Neumann, dessen Antworten sich der Vorsitzende anfangs nicht zu eigen machen wollte. Dr. Mebner wies darauf, daß die Rüge seiner Verhandlungsführung sehr entschieden zurück. Er sei sich vollkommen bewußt, daß er durchaus objektiv die Handlung führe.

H. A. Dr. Wolf erklärte daraufhin, daß sich die kommunistischen Verteidiger bei einer Fortdauer dieser Art der Verhandlung genötigt sehen, ihr Amt niederzulegen.

Justizrat Viktor Fraenkl schloß sich dieser Erklärung an.

Reichsanwalt Neumann: Meine Behörde hält jede Kritik an der Verhandlungsführung des Herrn Präsidenten für unzulässig.

H. A. Dr. Schwentke: Als nichtkommunistischer Verteidiger muß ich ebenfalls erklären, daß diese Art der Verhandlungsführung nicht so weitergehen kann. Wir haben das Empfinden, daß hier ein Unterschied zwischen Neumann und den anderen Angeklagten gemacht wird, daß Neumann nicht nur zum Zeugen, sondern auch zum zweiten Ankläger geworden ist.

Der Vorsitzende erklärt hierauf, daß er sich keinesfalls diese Antwort Neumanns zu eigen mache.

H. A. Dr. Schmilgen gab für seinen Mandanten, den Angeklagten Diener, die Erklärung ab, daß dieser keinen Anlaß habe, sich den gegen den Präsidenten gerichteten Erklärungen anzuschließen.

Hierauf zogen sich die Verteidiger zu einer Beratung zurück und die Verhandlung wurde unterbrochen.

Nach halbständiger Beratung erschienen die Verteidiger wieder im Saal und Justizrat Dr. Fraenkl gab die Erklärung ab, daß die Verteidigung bei ihrer vorher geäußerten Auffassung verbleibe. Ein Kommentar wurde dieser Erklärung nicht hinzugefügt.

Hierauf wurde die Verhandlung auf Montag früh 9 Uhr vertagt.

Die endlose Untersuchung.

Wiederaufnahme der Sitzungen im Preußenauschuß.

Im Untersuchungsausschuß des Landtages, der gestern nach einwöchiger Pause wieder zusammentrat, wurde zunächst mitgeteilt, daß die Reichsregierung die Vorlesung verschiedener Akten verweigert, weil sie in der Angelegenheit anderweitig gebraucht werden. Es wird ein Unterausschuß von sieben Mitgliedern eingesetzt, der gemeinsam mit Vertretern des preußischen Justizministeriums den Rechtsstandpunkt der Reichsministerien einer Nachprüfung unterziehen soll. Berlesen wird weiter der von uns veröffentlichte Brief des Oberpräsidenten Hörning, der die Aussagen des Kriminaloberinspektors Klinghammer und ein Schreiben der Pressereferentin Frä. Peters, die gleichfalls bestimmte Aussagen Klinghammers als unweahr zurückweist.

Reichstagsabg. Sollmann wendet sich in einem Schreiben gegen gewisse Befundungen des Zeugen Davidsohn, ein Kaufmann Sonnenfeld gegen Angaben des Abg. Ruttner.

Der Vorsitzende verliest schließlich einen Brief des früheren Handelsministers Siering, in dem die letzte Auslage des Ministers in einem Punkt berichtigt wird. Minister Siering hatte die Frage, ob auch deutschnationale Abgeordnete sich dafür verwandt hätten, daß bestimmte Banken als Devisenbanken zugelassen werden, verneint. In seinem jetzt eingegangenen Brief schreibt Abg. Siering, er habe nachträglich festgestellt,

daß sich während seiner Amtszeit der deutschnationale Reichstagsabg. Karl Reuhous an ihn gewandt habe mit der Bitte, der Waldeslohn Bank die vorher abgelehnte Zulassung als Devisenbank zu verschaffen.

Als erster Zeuge wird dann Baurat Sah vernommen. Heilmann hatte ausgelegt, Barmat habe ihm mitgeteilt, der Wert der Konzernwerke I, Roth und Berlin-Burg betrage nach einer Schätzung des Baurats Sah 95 Millionen Mark, er — Barmat — sei also ein reicher Mann, da er nur 33 Millionen Mark Schulden habe. Tatsächlich soll der Wert der Werke nur ein Drittel dieser Summe betragen haben. Auf die Fragen des Vorsitzenden erklärt der Zeuge erregt: Die Sache ist ganz erlogen! Er gibt dann an, er habe die Werke nicht auf 95, sondern nur auf 22,2 Millionen geschätzt.

Auf Fragen des Abg. Dr. Deereberg (Dnat.) erklärt der Zeuge, er habe auch Dritten gegenüber nie einen Wert von 95 Millionen angegeben, er wisse aber, daß der innere Wert verschiedener Betriebe die Höhe seiner Schätzung weitaus übersteige.

Abg. Heilmann (Soz.) gibt die Möglichkeit zu, daß Barmat geäußert habe, auf Grund der Schätzung des Baurats Sah glaube er, sein Vermögen auf 95 Millionen einschätzen zu können. Die Schätzung des Baurats Sah sollte auch nur die Unterlage bilden für die Ausgabe von Obligationen auf die Hälfte des geschätzten Wertes des Grund und Bodens der Werke.

Baurat Sah erklärt dazu, die Beliehbarkeit von Grundstücken entspräche erfahrungsgemäß selten dem wirklichen Wert.

Die Beweiserhebung wendet sich dann der Frage zu:

Hat sich der preußische Innenminister dafür eingesetzt, daß die Partieräume des Innenministeriums an das Berlin-Burger Eisenwerk A.-G. vermietet

wurde, ohne vorherige öffentliche Ausschreibung und unter schärfstem Widerspruch des Finanzministeriums?

Die Berlin-Burger Eisenwerke haben sich, wie vorher festgestellt wird, etwa im Juni 1924 dem Barmat-Konzern angeschlossen.

Oberregierungsrat Bandmann befundet als Kommissar des preußischen Innenministeriums: Am 11. Februar 1924 ging dem Innenminister ein Schreiben der Berlin-Burger Eisenwerke zu, in dem Bezug genommen wurde auf eine vorhergegangene Unterredung des Justizratsmitgliedes Minister a. D. Dominicus mit dem Innenminister über die Frage, ob dem Werk nicht die Partieräume des Ministeriums zu Ausstellungszwecken vermietet werden könnten. Das preußische Staatsministerium stimmte grundsätzlich dem Vorschlage zu. Am 18. Juli kam es zu einer Vorlage des Finanzministers, der den Innenminister zur Unterchrift aufforderte. Diese Unterchrift ist aber nicht erfolgt, weil Bedenken technischer Natur bestanden. Die Sache ist dann zunächst nicht mehr weiter verfolgt worden, nachdem auch der Kultusminister Bedenken aus kunsthistorischen Gründen erhoben hatte. Am 26. November sprach sich der Innenminister in einem an den Ministerpräsidenten gerichteten Votum gegen die Vermietung aus.

Sur Zeit dieser Verhandlungen hatten die Werke mit Barmat noch nichts zu tun.

Auf die Aussage des Staatssekretärs Weber vom Finanzministerium in derselben Angelegenheit wird dann verzichtet.

Die nächste Sitzung findet am Montag nachmittags 1 Uhr statt mit der Tagesordnung: Vernehmung der Frau Birk und des Gewerkschaftssekretärs Baumelker. Zu der Vernehmung Baumelkers soll auch Davidsohn zugezogen werden.

Schluß 18 Uhr.

Wirtschaft

Das Märchen vom Elend der Schwerindustrie.

Klappern gehört nun einmal zum Handwerk. Das haben unsere Schwerindustriellen richtig erkannt. Die Berichte der großen Werke, ihre für die Öffentlichkeit bestimmten herabwiegenden Klagen in den gemeinsamen Verbandszeitungen und in den Generolverfassungen über Konkurrenz, unrentable Preise, untragbare Steuern und unerschwingliche Löhne, so muß man glauben, die industriellen Werke würden durchweg vor ihrem Ruin und es wäre bei ihnen gewissermaßen „Matthäi am Letzten“. Seit Jahren begegnet man allenthalben diesen Klagen und man müßte vermuten, daß der Exzessor längst die letzte Maschine abgehat hat.

Mit einigem Erstaunen muß man unter diesen Umständen die jetzt erschienenen Reichsmarktbilanzen der großen Werke betrachten. Sie weisen bestreudlicherweise ein ganz anderes Bild auf, als man erwartet hatte. Wo sind die großen Verluste, die durch die angeblich untragbaren Lasten entstanden sind? Wenn die Bilanzen richtig aufgestellt worden sind — und man hat keinen Anlaß, daran zu zweifeln — so kann die Großindustrie mit den Resultaten des Krieges und der Inflationszeit, die sich jetzt voll überschauen lassen, in materieller Hinsicht wohl zufrieden sein und wenn man recht hinblickt, so kann man hinter allem Ach und Weh unserer Großindustriellen doch ein heimliches Schmunzeln wahrnehmen. Klappern gehört eben zum Handwerk.

Statt des vielerwähnten Substanzschwundes ergibt sich allenthalben eine kräftige Vermehrung der Substanz. Von besonderem Interesse sind hier die großen Montanunternehmungen schon deshalb, weil sie ja angeblich durch den Ruhrkrieg besonders betroffen und unterstützungsbedürftig geworden sein sollten. Nun: in den Bilanzen der Montanunternehmungen wird man nach Anhaltspunkten für eine Notlage vergeblich suchen. Deutlich zeigen uns die Reichsmarktbilanzen der Rhein-Elbe-Union, daß die Zusammenlegung aus dem Bestreben heraus erfolgt, die Vermehrung der Substanz nach Möglichkeit zu verschleiern. Die Stinnes'schen Werke, die ihr Kapital nicht veräußert haben, wären ohne Frage imstande gewesen, von einer Herabsetzung des Aktienkapitals überhaupt abzusehen. Aber namentlich im Hinblick auf die Ruhrerschädigung und die Öffentlichkeit müssen die Abschlässe mit den Klagen vom Elend der Großindustrie wenigstens etwas übereinstimmen.

Die Aktienkapitalien von Krupp, Klockner, Rhein-Elbe-Union, Phönix, Rheinische Stahlwerke und Kombiwerk zeigen jedoch nach der Zusammenlegung noch eine Vermehrung um rund 210 Millionen Reichsmark. Die Vorräte erscheinen in den Bilanzen mit nur 274 Millionen Reichsmark gegen 286 Millionen Reichsmark vor dem Kriege. Wer indessen den gewaltigen Umfang an Vorräten aller Art bei den erwähnten Werken kennt — sie sind fast durchweg unvergleichlich größer als damals — der kann ungefähr ermessen, welche riesigen stillen Reserven hier verborgen liegen. Ähnlich verhält es sich mit den Anlagen, die insgesamt mit nur 1160 Millionen Rentenmark eingestellt worden sind, gegen 1860 Millionen Rentenmark vor dem Kriege, obwohl in der Kriegs- und Nachkriegszeit, namentlich aber in der Inflationsära von den Werken geradezu phantastische Summen — z. T. mit Reichsbankkrediten oder sonst als Reichsmitteln — zur Erweiterung und Verbesserung der Anlagen verwendet wurden. Trotzdem werden sie geringer bewertet als vor dem Kriege. Es ließen sich noch zahlreiche Posten aus den Reichsmarkteröffnungsbilanzen der großen Werke heranziehen, die alle den Beweis liefern, daß die große Rot der Schwerindustrie nichts weiter als ein recht einträgliches Märchen ist. Wenn Krieg- und Nachkriegszeit unseren Industriellen sonst keine Kopfschmerzen macht — mit dem materiellen Ergebnis sind sie sicher zufrieden.

Kartelle und Kartellrechtsprechung.

Wie sehr die Kartelle und Konventionen in Deutschland darauf abzielen, die Preise hochzuhalten, dazu hat die Rechtsprechung des Kartellgerichts reiches Material geliefert. Eine vom Genossen Heinig vorgenommene Zusammenstellung aus der Praxis des Kartellgerichts zufolge wurden u. a. nachstehende Fälle von Mißbrauch der Kartellgewalt festgestellt:

Haarwäsche

Eine Firma, die ein Haarwäschesalz herstellt, hat kürzlich in Zeitungsinserten behauptet, daß Shampoone auf das Haar ungünstig wirken. Diese Behauptung trifft für das älteste und bekannteste Kopfwaschpulver, das seit 22 Jahren bewährt und von Millionen Verbrauchern dauernd benutzt

„Schaumpon mit dem schwarzen Kopf“

nicht zu und ist daher irreführend. Dieses Präparat enthält keine das Haar schädigenden Bestandteile und seine Vorzüge sind unübertroffen. Als Haarspezialisten bekannte ärztliche Autoritäten bestätigen die absolute Unschädlichkeit des

„Schaumpon mit dem schwarzen Kopf“.

Die gegenteiligen unwahren Behauptungen sind durch einstweilige Verfügung des Amtsgerichts Berlin-Mitte Nr. 76 G. 222/25 als unlauterer Wettbewerb gekennzeichnet; sie unterliegen gerichtlicher Verfolgung! Lassen Sie sich also nicht täuschen, sondern verlangen Sie, wie seit langen Jahren, ausdrücklich das an Güte unübertroffene

„Schaumpon mit dem schwarzen Kopf“.

Alleiniger Hersteller: Hans Schwarzkopf, Berlin-Dahlem.

Wichtig ist, daß Sie beim Einkauf den Zusatz



„mit dem schwarzen Kopf“ besonders betonen.

Der Verband deutscher Fabrikanten für Gebrauchsgüter, Bier- und Kunstporzellan revidiert rücksichtslos die Mitgliederbetriebe, ob sie den Verbandsvorschriften nachkommen, im Bedarfsfalle werden hohe Strafen eingezogen.

Der Verband der Hutfabrikanten und Fußgroßhändler verpflichtete seine Mitglieder, nur mit den Warenlieferanten zu arbeiten, die sich ihrerseits verpflichten, nicht anders als durch den Verband zu verkaufen. (Damit sollen die billigeren Preise der Warenhäuser, die bei den Lieferanten direkt kaufen wollen, ausgeschlossen werden.)

Der Bergisch-Sächsische Fabrikantenverband (Textilinteressen) legte seine „Normalkalkulation“ für alle Mitglieder so hoch an, daß die sächsische Verbandsgruppe konkurrenzunfähig wurde.

Der Verband der Großhändler in Futtermitteln und Schneidwaren (über 400 Mitglieder) erpreßt die Mitgliedschaft dadurch, daß Lieferanten (auf Grund eines Gegenleistungsvertrages mit den Bedauern) der Bezug notwendiger Stoffe gesperrt wird.

Der Verein Bremer Baumwollspediteure und Lagerhalter zwingt seine Mitglieder, nur mit den Firmen Geschäfte abzuschließen, die vorgeschrieben werden.

Der Verband der Knochenhändler und der Knochenverarbeitenden Industrie verpflichtet seine Mitglieder unter anderem, soweit es sich um Einkauf in Europa (1) handelt, sich jeder eigenen Tätigkeit, sofern sie nicht im Auftrage der Organisation erfolgt, zu enthalten.

Der Großhandelsverband der Hutbranche setzte den Großhandelszuschlag auf 30 Proz. fest.

Der Ring der Groß-Berliner Asphaltfirmen nützte sein Monopol so rücksichtslos aus, daß die Stadt mit der Instandsetzung ihrer Straßen in große Schwierigkeiten geriet und leberliche Arbeit hoch bezahlen mußte.

Der Verband der Strohhutgeflechtsbleicher und -färber hinderte durch einen Vertrag mit dem Fleischverband seine Mitglieder, ihre Produktion zu verbilligen.

Der Verband der Dekorations- und Hutfabrikanten und Fruchtfabrikanten hinderte seine Mitglieder in ihrer Bewegungsfreiheit so rücksichtslos, daß sie in ihrem wirtschaftlichen Fortkommen beschränkt wurden.

Die Deutsche Borag-Verseinerung ist nur ein Glied des englischen Borag-Konzerntes, die Preise werden von England aus bestimmt.

Der Reichsverband deutscher Mechaniker verhindert den direkten Verkauf von Fahrrädern durch Fabrikanten auf die Art, daß er den Verein deutscher Fahrradindustriellen den Großhändlerverband, den Gummiradverein und die Freiladnabenkonvention verpflichtet, an solche Fabrikanten keine Waren zu liefern.

Der Verband deutscher elektrotechnischer Porzellanfabriken legt seinen Mitgliedern derart rücksichtslos drückende Zahlungs-, Verkaufs- und Lieferungsbedingungen auf, die Einzelunternehmen konkurrenzunfähig machen.

Die Verkaufvereinigung deutscher Pappfabrikanten verlangt von ihren Mitgliedern 5 Proz. vom Umsatz.

Das Kartell der deutschen Patronenschrotfabriken setzte für Bezüge in kleinen Mengen so hohe Zuschläge fest, daß das Kleingeschäft völlig zerstört wurde.

Die Verkaufsgesellschaft Hannoverischer Ziegelwerke setzte völlig unbegründete, das zulässige Maß des Reingewinnes überschreitende Preise fest.

Der Birichstisverband des Isoliergewerbes Deutschlands hat mit den Lieferanten von Isoliermaterial einen Vertrag abgeschlossen, der diese zwingt, an Nichtmitglieder kein Material zu verkaufen.

Der Verkaufverein süddeutscher Kalkfabriken erhebt von seinen Mitgliedern derart hohe Beiträge, daß Werke, die keine Aufträge zugewiesen erhalten, für entgangenen Verdienst entschädigt werden können.

Die Großkonzern im Hefeverband benutzen ihre Uebermacht, um die kleinen Mitglieder durch die strengen Kartellbestimmungen aufzufaugen zu machen.

Die Reihe unserer Beispiele aus der Kartellpraxis könnte noch beliebig verlängert werden. Aber schon die wenigen aufgezählten Beispiele genügen zu der Schlussfolgerung, daß die Kartelle heute ganz wesentlich an den hohen Preisen mitschuldig sind. Das geht schon daraus hervor, daß die Lieferungs-, Zahlungs- und Preisbedingungen immer so ausgebaut werden, daß auch der rücksichtslose und minderwertigste Betrieb noch eine Rente abwirft. Damit wird auch das Verschwinden derartiger, an sich längst unrentabler Betriebe künstlich verhindert.

Weiter darf nicht übersehen werden, daß viele Kartelle zugleich als Arbeitgeberverbände fungieren. Man braucht nur die immer untrübe Verbindung zwischen den wirtschaftlichen und den „sozialpolitischen“ Spitzenverbänden der deutschen Unternehmer zu beachten, um jenen Zusammenhang bestätigt zu finden. Der Reichsverband der deutschen Industrie und die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände treten immer häufiger gemeinsam auf. So jetzt eben erst gegen eine gerechte Aufwertung.

Die einzelnen Kartelle sind ebenso wie ihre einzelnen Spitzenorganisationen häufig genug die direkte Ursache für sozial rückständigen Arbeitsbedingungen und schlechten Löhnen in ganzen Berufsgruppen. Das wirkt sich — wenn auch so, daß die Öffentlichkeit den Zusammenhang gar nicht ahnt — in besonderen bei den Großbetrieben der Schlüsselindustrie aus.

Diese Tatsachen muß man sich vergegenwärtigen, um die Macht der Kartelle zu erkennen und zu ihrer Stellung zu nehmen. Von einer so kapitalfreundlichen Regierung wie dem Kabinett Luther ist eine ernsthafte Kartellpolitik nicht zu erwarten. Die Arbeiterschaft muß in starkem politischen und gewerkschaftlichen Zusammenschluß denjenigen Einfluß auf die Regierung zu gewinnen suchen, der eine Zurückdrängung der Kartelle auf wichtigen Gebieten der Volkswirtschaft — Produktions- und Absatzregelung mit dem Ziele der Produktionssteigerung und -verbilligung — möglich macht.

Reichskreditgesellschaft.

Die Reichskreditgesellschaft, die zunächst als Bank der Reichsbetriebe gegründet worden ist, später aber ihren Geschäftskreis nach der Privatwirtschaft hin stark erweitert hat, und deren Aktien sich in den Händen des Reiches befinden, veröffentlichte sie ihre Abschlußbilanz für das Geschäftsjahr 1924. Sie schließt in Aktiven und Passiven mit 82 Millionen Mark ab. Das Aktienkapital beträgt 30, der Reservefonds 5,6 Millionen Mark. Ein Vergleich der fremden Gelder mit den kurzfristigen Anlagen der Bank (bei anderen Instituten in Wechseln und in kurzfristigen Kreditgeschäften) ergibt eine außerordentlich hohe Liquidität des Unternehmens. 77 Proz. der fremden Gelder sind in derartigen kurzfristigen Anlagen untergebracht. Die Liquidität ist größer

als bei den Privatbanken. Da bisher ihre Abschlußbilanz veröffentlicht haben. Eigene Wertpapiere sind unter den niedrigsten Kursen des letzten Jahres mit insgesamt 1,8 Millionen Mark bewertet. Ebenso vorzüglich erfolgte die Bewertung der dauernden Beteiligungen, die mit 1,84 Millionen Mark angegeben sind und die die Anteile der Bank an folgenden Unternehmungen umfassen: Revisions- und Treuhänder G. m. b. H., Deutsche Orthopädische Werke G. m. b. H., Deutsche Versicherungsbank A.-G., Niederländische Bank von L. Behrens u. Söhne in Amsterdam. Unter den Gläubigern fällt auf, daß von den 335,36 Millionen Mark ein verhältnismäßig sehr großer Teil langfristige Einlagen vorhanden ist, nämlich 186,9 Millionen Mark, die für mehr als vier Wochen angelegt sind. Das ist bemerkenswert. Denn die Privatbanken haben nämlich unter ihren fremden Geldern meistens nur ganz kurz befristete Einlagen, sogenannte Beteiligungsgeleihen. Die Reichskreditgesellschaft konnte diesen hohen Betrag langfristiger Gelder dadurch bereinhalten, daß sie sich an der Bewertung der E.-S.-H.-Anweisungen des Reiches in hohem Maße beteiligte. Interessant ist die Gewinn- und Verlustrechnung. Der Rohgewinn beträgt 9,2 Millionen Goldmark. Handlungsunkosten und Steuern erforderten davon 4,6 Millionen Goldmark, wobei zu bemerken ist, daß diese Bank nach dem bisherigen Steuerrecht keine Körperschaftsteuer zu zahlen brauchte. Vom Rohgewinn entfällt der weitaus größte Teil, nämlich 5,8 Millionen, auf Zinsen, Dividenden und Sorten, weitere 2,7 Millionen wurden aus Provisionen erzielt. Die Konzortial- und Effektengewinne sind mit 650 713 M., entsprechend der allgemeinen Börsenlage, verhältnismäßig gering. Der Reingewinn der 4,6 Millionen Goldmark beträgt, soll zur guten Hälfte, nämlich mit 2,4 Millionen Goldmark dem Reservefonds übermessen werden; 100 000 M. sind dem Angestelltenunterstützungsfonds zugedacht. Ferner soll eine Dividende von 6 Prozent ausgeschüttet werden. Der jahungsmäßige Gewinnanteil des Aufsichtsrats, 24 484 M., ist weiter abzugeben, so daß noch 265 671 M. zum Vortrag für neue Rechnung bleiben. Die Reichskreditgesellschaft hat, wie die Verwaltung mitteilen konnte, ihre Geschäfte erheblich erweitern können und braucht deshalb auch keinen großen Beamtenabbau vorzunehmen. Im letzten Jahre wurde das Personal von 811 auf 670 Angestellte reduziert. Die Bank konnte ihre Geschäfte mit Privatbank ausdehnen, so daß diese in letzter Zeit sogar die Geschäfte mit dem Reich weit überwiegen. Das gilt insbesondere für die Einlagen. Zeitweilig konnte das Unternehmen dem Geldmarkt erhebliche Beträge zur Verfügung stellen; es hat sich auch auf Wunsch der Reichsbank an der Wiederherstellung des privaten Wechselmarktes beteiligt und Handelswechsel hereingenommen. Der Privatdiskontomarkt entwickelt sich allerdings sehr langsam. Die Umsätze dazu gehen bis in den November v. J. zurück; es kommt jedoch erst in neuerer Zeit mehr Material heraus. Von einem geregelter Markt in Privatwechseln kann noch keine Rede sein. Sowohl das geschäftliche Ergebnis wie der allgemeine Stand der Bilanz lassen den Schluß zu, daß das Reichsunternehmen wirtschaftlich mit gutem Erfolg gearbeitet hat.

Anhaltende Besserung des Arbeitsmarktes.

Die Tendenz des Arbeitsmarktes zeigt nach dem Bericht des Berliner Bundesarbeitsamts seit einiger Zeit einen ständigen Auftrieb, der wöchentlich allerdings nicht so stark in Erscheinung tritt, aber immerhin in seiner Gesamtheit von erheblicher Bedeutung ist. Auch einzelne Schwankungen vermöchten nicht dieser Entwicklung eine andere Richtung zu geben. In der Berichtsmoche tritt gleichfalls der Rückgang der Arbeitslosigkeit in Erscheinung, an der alle Berufsgruppen fast gleichmäßig beteiligt sind. Neben den bekannten Umständen wird die Entwicklung des Arbeitsmarktes durch die Umstellung im Verkehrs- und Gewerbe begünstigt, das vielfach insbesondere auch durch die Einführung des Kraftbetriebes Neueinstellungen vornahm. Die seither eingetretene Belebung im Handelsgewerbe läßt eine erhöhte Beschäftigung erkennen, die unter anderem auch in Neueinstellungen von Handelsreisenden ihren Ausdruck findet. Eine weitere Entlastung des Arbeitsmarktes dürfte für die nächste Zeit durch den landwirtschaftlichen Kräftebedarf zu erwarten sein, der sich schon jetzt mehr und mehr in der Anforderung von landwirtschaftlichen Arbeitskräften bemerkbar macht.

Es waren 62 767 Personen bei den Arbeitsnachweisen eingetragen, gegen 64 255 der Vormoche. Darunter befanden sich 49 072 (49 812) männliche und 13 695 (14 443) weibliche Personen. Unterstützung bezogen 26 528 (26 820) männliche und 4564 (4811) weibliche, insgesamt 31 092 (31 631) Personen. Die Zahl der zu gemeinnützigen Pflichtarbeiten Ueberwiesenen betrug 367 gegen 356 der Vormoche.

Für die Landwirtschaft gingen erhöhte Aufträge zur Bestellung von Arbeitskräften ein. Auch für Gärtnereien befand sich die Nachfrage.

In der Metallindustrie blieb namentlich die Elektro- und Radiobranche für männliche und weibliche Spezialarbeiter aufnahmefähig, während alle anderen Gruppen nur mäßig beschäftigt waren. Fast alle Zweige des Spinnstoffgewerbes, mit Ausnahme der Wollestrickerie, weisen einen guten Beschäftigungsgrad auf. Unverändert gut bleiben die Beschäftigungsverhältnisse in der Zellulose- und Papierherstellung und -Verarbeitung.

Die Lederindustrie und Industrie lederartiger Stoffe hat für Beschäftigter und Tapezierer gute Beschäftigungen. Dagegen hatte die Reiskartellbranche nur geringen Bedarf an Arbeitskräften. Die Entwicklung des Arbeitsmarktes im Holz- und



Potsdamer Straße 112
Telephon: Nollendorf 56-59

4, 6 und 8 Zylinder

der Marken:

Adler Fafnir Protos

mit Karosserien erster Firmen
in jeder Preislage

Minerva Isotta

Besichtigung unserer Ausstellung erbeten!

A. Wertheim

Leipziger Str. Königstraße Rosenthaler Str. Moritzplatz

Extra-Preise

Sowelt Vorrat Mengenabgabe vorbehalten

Glas

Aschschalen „Globe“ 125
 Preßglasservice „Kanna“ 18 bis 92 Pf.
 Kompotteller „Hansa“ . . . 14 cm 10 Pf.
 Glasteller „Hansa“, groß . . 75 und 95 Pf.
 Likörservice 8 teilig 125
 Kompottschalen „Hansa“ 75 Pf. b. 240
 Glasteller geschliffen . . . 60 Pf. bis 275
 Bierbecher gullochert 20 gull., extra schwer 22 Pf.
 Teebecher gullochert, Flora . . . 18 Pf.
 Butterglocke gull. 95 Pf.
 Butterdose gepreßt 33 Pf.

Porzellan

weiß
 Salatschüssel . . . 85 Pf.
 Saucieren 95 Pf.
 Deckelschüssel . . 125
 Terrinen 225
 Platten rund 50 oval 65 Pf.
 Milchkanne von 10 Pf. an
 Zuckerdose 10 Pf.
 Teekanne 95 Pf.
 Kaffeekanne 115
 Eierbecher 3 Stück 10 Pf.

bunt, Streublumen
 Kaffeekannen 160 bis 320
 Teekannen 190 und 320
 Zuckerdosen . . . 85 Pf.
 Kuchenteller mit Henkel 95 Pf.
 Tassen halb-stark 45 u. 75 Pf.
 Milchtöpfe 55 bis 95 Pf.
 Kompottschalen 30 Pf.
 Speiseteller flach . 75 Pf.

Steingut

Tasse weiß Paar 12 Pf.
 Speiseteller elafertig, flach . . . 15 Pf.
 Dessertteller elafertig 12 Pf.
 Waschschüsseln von 190 an
 Waschkrüge elafertig von 75 Pf. an
 Waschgarnituren 4 teilig, farbig von 325 an
 Waschgarnituren 6 teilig, mit Gold . . von 525 an
 Wassereimer mit Elafage . . . von 375 an
 Küchengarnituren 12 teilig, von 925 an

Vordammer
 Kunsttöpferei
 Vasen - Schalen - Dosen
 Thüringer
 Porzellan-Nippes
 Figuren - Tiere - Schalen

Kristallrömer bunt überfangen . . . 495
Speiseteller flach, dünn, weiß . . 30 Pf.
Kompotteller 10 Pf.
Tassen weiß, mit kleinen Fehlern . . Paar 6 Pf.
Untertassen mit kleinen Fehlern, Diz. 5 und 10 Pf.

Kaffeeteller weiß Porzell. m. kl. Fehlern 4 und 6 Pf.
Speiseteller Porzellan, massiv, flach mit kleinen Fehlern 25 Pf.
Dessertteller Porzellan, massiv mit kleinen Fehlern 18 Pf.
Kaffeesevice 9 teilig, für 6 Gedecke, dekoriert, Goldrand 490
Tassen Kantendekor mit Goldrand . . 38 Pf.

Terracotta
 Säulen mit Kübel
 Krippen
 Blumenschalen
 und Kübel

Wirtschafts-Artikel

Emaill-
Eimer
 25 cm, grau 95 Pf.
 schwarz, braun, weiß 145

Emaill-Schmortöpfe ohne Ring farbig 16 bis 20 cm 70 Pf. bis 175
Emaill-Geschirre mit kleinen Fehlern, besonders preiswert
Roßhaar-Besen poliert 225
Roßhaar-Handfeger poliert 115
Tortenheber vernickelt 95 Pf.

Likörbecher Messing vernickelt innen vergoldet 85 Pf.
Teeglashalter Messing mit Glas 95 Pf.
Handleuchter vermessingt mit Licht 95 Pf.
Brot Schneidemaschine 475
Wandkaffeemühlen in Stahl 590
Brotbüchsen Weißblech lackiert und dekoriert 290

Prima Alpaka
 gestanz
 Kaffeelöffel 30 Pf.
 Eßlöffel 55 Pf.
 Eßbestecke 195

Billige Lebensmittel

Frisches Kalbfleisch Pfd. 60 Pf.
Frischer Schweinebauch 78 Pf.
Gefror. Ochsenfleisch Pfd. 48 Pf.
Holst. Zerkelatwurst Pfund 145
Fetter Speck deutsche Ware . Pfund 130
Magerer Speck deutsche Ware, Pfd. 130
Mettwurst Braunschweiger Art . Pfund 135

Grüne Heringe große 5 Pfund 65 Pf.
Makrelen-Bücklinge Pfd. 28 Pf.
Gänse gefroren Pfund 75 Pf.
Edelpilze 1 Pfund-Dose 45 Pf.
Rindfleisch ohne Knochen 3 Pfund-Dose 85 Pf.
Konfitüren verschiedene Frucht 3 Pfund-Eimer 83 Pf.
Apfelmus 3 Pfund-Dose 53 Pf.

Erbsen Victoria Bohnen weiße Pfund 19 Pf.
Tafelreis poliert Pfund 21 Pf.
Schmelz-Schokolade 100 Gr. 20 Pf.
Kakao stark emüßt 1 Pfund-Paket 68 Pf.
 Preise für 1/2 Flasche geschäftlich Steuer ohne Glas
1922 Grandes Côtes transöclisch, Rotwein 95 Pf.
1922 St. Martiner Kirchberg helblicher Pfalzwein 1 Pf.
1922 Wormeldinger Köpfchen süßl. 95 Pf.

Zigaretten-Händler!
 Sämtliche Marken-Zigaretten kaufen Sie am billigsten im
Tabakwaren-Versandhaus Kaiser-Wilhelm-Straße 32
 Beim Einkauf v. 1000 Stück an sortiert.
 30 Pfennig Fahrgeld vergütet.

Küchen
 Küche Leiche mit Rahmen . . . 25 54 M.
 Esmecade mit Anrichte . . . 45 95
 Herminie mit Anrichte . . . 45 100
 Magdarena mit Anrichte . . . 75 135
 Alma m. Seitenschränken . . . 135 175
 Riesenauswahl feiner, lackierter, ein- u. zweiflügeliger Küchen u. ein- u. zweiflügeliger Schränke
Weiße Kleidermacher
 Kleider, roh 25 54 M.
 weiß 25 54 M.
 Ausstellung Westfäl. Kleidermacher
Frei Haus
Küchenmöbelfabrik
 Lothringer Straße 23 (Schönbach 204)
 Norden 10827

„HOFFNUNG“
Bekleidungs-Industrie G. m. b. H.
 Am Rosenthaler Platz **Brunnenstraße 185** Am Rosenthaler Platz

Elegante Herrenbekleidung
 fertig und nach Maß
Beste Ausführung! Guter Sitz! Mäßige Preise!
Frack-, Smoking-, Cutaway-Anzüge
 in modernen Formen
 Gummi- u. Bozener Mäntel, sowie einzelne Hosen in allen Größen und Preislagen

Einsegnungsanzüge
 in blau und farbig zu billigsten Preisen
 Geöffnet von 8-7 Uhr

2 Mark
 wöchentliche Teilzahlung liefert
eleg. Herren-Garderobe
 fertig und nach Maß
 nur Qualitätsware in großer Auswahl
 Garantie für tadellosen Sitz und Verarbeitung
Maßschneiderei J. Kurzberg
 Oranienstraße 160, I
 2. Geschäft: Chaussee Str. 1
 Eing. Elsässer Str.

Fahrräder und Nähmaschinen
 Auf Teilzahlung
Zettha, Berlin
 Lebnisturbinen Oranienburger Straße 65

Persil das unübertroffene Waschmittel

 halbe Arbeit, billiges Waschen und die Wäsche tadellos.
 Nur in der bekannten Packung niemals lose.
 Persil das Paket 45 Pfennig.

Arbeiterinteressen und Bürgerblock

Sozialpolitische Aussprache im Reichstage.

Seit Jahren zum ersten Male hat der Reichstag in diesem Jahre mit der zweiten Lesung des Etats des Reichsarbeitsministeriums eine eingehende Aussprache über die verschiedenen Fragen verbunden, die diesem Ministerium unterstehen. Angesichts der großen Bedeutung dieser Fragen für die breitesten Schichten des deutschen Volkes darf gewiß nicht bedauert werden, daß mit dieser Aussprache fast zehn Sitzungen ausgefüllt wurden. Das wichtigste aber ist, daß hierbei die sozialdemokratische Fraktion richtunggebend war. Sowohl in den gestellten Anträgen als in der Aussprache wies sie den Weg, auf dem die übrigen Parteien des Hauses ihr folgen mußten.

Achtstundentag.

Ausgehend von der Bestimmung unserer Verfassung: „Die Arbeitskraft steht unter dem besonderen Schutz des Reiches“, stellte der erste Redner unserer Fraktion, Genosse Dittmann, in den Vordergrund seiner Ausführungen die Forderung nach Ratifizierung des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag. Das Ergebnis war leider nicht sehr befriedigend. Wenn der Reichsarbeitsminister rückblickend auf das verfloßene Jahr erklärte: „Die Verlängerung der Arbeitszeit war nur eins der Hilfsmittel in der Not“, so hätte dem ohne weiteres die Zusage einer Rückkehr zum Achtstundentag folgen müssen. Er konnte sich aber nicht einmal dazu entschließen, sich offen zu dem Verlangen des Genossen Dittmann zu bekennen, den Arbeitermassen in den Stahl- und Walzwerken sowie den Schwerarbeitern in der Industrie ebenso wie den Arbeitern der Hochöfen und Kokereien zum 1. April den Achtstundentag zu geben. Noch kennzeichnender für den zu erwartenden Kampf war die Stellungnahme der übrigen Parteien, insbesondere der größten Regierungspartei. Während der deutschnationalen Arbeitervertreter Koch in bewegten Worten den Großindustriellen klar zu machen suchte, daß ohne eine wirksame Sozialgesetzgebung ein Wiederaufbau der Wirtschaft nicht möglich sei, erklärte sein Parteifreund Dr. Köhne fallbüßig, die Einführung des Dreischichtensystems in den Hochöfen und Kokereien bedeute eine schwere Belastung der Wirtschaft; er hoffe deshalb, daß der Reichsarbeitsminister von weitergehenden Experimenten absehen werde! Diese Halb- und Halb-Politik der Deutschnationalen, die immer wieder ihre eigene Verlegenheit zu verdecken suchen, indem sie die Schuld an ihrem mangelnden sozialpolitischen Empfinden der „Unterdrückungspolitik der Entente“ zuschieben suchten, machte sich während der ganzen Aussprache bemerkbar. Daß unter diesen Umständen auch die übrigen Regierungsparteien nicht den Mut fanden, sich klipp und klar zum Achtstundentag zu bekennen, war nicht sehr verwunderlich. Und daß die Kommunisten in dieser für die Arbeiterfrage so ernsten Frage nichts Besseres zu tun wußten, als die Sozialdemokratie zu beschimpfen, braucht nach ihrer allgemeinen Haltung kaum noch erwähnt zu werden.

Erwerbslosenfürsorge.

Selbstverständlich benutzte unsere Fraktion auch diese Gelegenheit, um die Frage des Rechts auf Arbeit, beziehungsweise einer ausreichenden Erwerbslosenunterstützung zu erörtern. In einer Teilfrage hatte die Regierung endlich kapituliert, und zwar in der Frage der Gleichstellung der weiblichen und der männlichen Erwerbslosen, aber unser Redner erklärte die vorgenommene Erhöhung der Unterstützung mit Recht für nicht genügend. Ebenso mußte die Art und Weise der Unterstützung aus den Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge naturgemäß scharfe Kritik hervorrufen. Genosse Brey wies darauf hin, wie die Regierung den Rednern ohne weiteres 50 Millionen Mark überwies, aber Betriebe, an denen das Reich beteiligt ist, hilflos eingehen ließ. Es wurde deshalb die Forderung erhoben, daß bei der produktiven Erwerbslosenfürsorge die Arbeitererschaft heranzuziehen sei.

Im Zusammenhang hiermit steht die vom Genossen Siebel berührte Frage der Sabotierung der öffentlichen Arbeitsnachweise durch die Unternehmer, wobei er den unsozialen Kampf der Arbeitgeber gegen nicht mehr ganz junge Angestellte besonders hervorhob.

Arbeitsrecht.

Bezeichnend war die Stellung der Deutschnationalen in der Frage des Arbeitsrechts. Während die deutschnationalen Abgeordnete Frau Behm für die ihrer besonderen Obhut unterstehenden Heimarbeiterinnen geradezu um die Erhaltung des Schlichtungswesens bat, riß ihr Fraktionskollege, der Werkdirektor Gotz, die Tätigkeit der Schlichter in der irtümlichsten Weise herunter und bezeichnete die Tarifverträge als eine epidemische Giftkrankheit. Es war deshalb sehr angebracht, daß der Genosse Aufhäuser in einer groß angelegten Rede das ganze Problem des Schlichtungswesens behandelte und die Ausführungen Gotz über den Tarifgebanken als einen Dolchstoß gegen die organisierten Arbeiter und Angestellten kennzeichnete. Im Zusammenhang damit erinnerte die Genossin Sender an die Arbeitsministerin an die ihm in erster Linie obliegende Pflicht, für den Schutz des arbeitenden Menschen zu sorgen und verlangte gleichzeitig eine wirksamere Durchführung des Betriebsrätegesetzes und der Ausbildung der Betriebsräte. Es war nun sehr bezeichnend, daß sogar vom Zentrum die Ausgaben für die Arbeiterakademie in Frankfurt wegen ihres angeblich „zu einseitigen Lehrplans“ angefochten wurden.

Schutz der Kinder und Jugendlichen.

Im engsten Zusammenhang mit dem Arbeiterschutz stellte die Genossin Bohm-Schuch eine Reihe von Forderungen zum Schutz der erwerbstätigen Kinder sowie der Lehrlinge und Jugendlichen, und verlangte ferner im Hinblick auf die große Zahl der Arbeiterinnen, besonders auch der Heimarbeiterinnen, die Anstellung weiterer weiblicher Gewerbeaufsichtsbeamten. Gleichzeitig forderte sie eine Verbesserung der Berufsausbildung und wies auf die ungenügende Ausbildung im Handwerk hin. Wie eng demgegenüber immer noch der Handwerkerstandpunkt ist, wird durch die Bemerkung des deutschnationalen Pionier gekennzeichnet, „das Lehrverhältnis solle kein Arbeitsverhältnis werden“.

Bei dieser Gelegenheit erneuerte unsere Fraktion ihren Kampf um das Arbeitsrecht der Hausangestellten. Genossin Reize forderte nicht nur eine Prüfung der Arbeitsverhältnisse, sondern auch die endliche Einbringung des Hausgehilfengesetzes. Mit Recht betonte sie die Bedeutung der Arbeit der Hausangestellten für die Gesunderhaltung der Familie und damit des Volkes; diese Arbeit sei aber nur möglich, wenn dem Stande der Hausangestellten die größte Beachtung geschenkt werde.

Internationaler Arbeiterschutz.

Die ganze Beschränktheit des deutschnationalen Standpunktes, der immer noch nicht begriffen hat, daß wahre Sozialpolitik nur auf internationaler Basis möglich ist, wurde durch den auch diesmal geführten Kampf gegen das internationale Arbeitsamt bewiesen, wobei allerdings sowohl unser Fraktionsredner Schlick als auch der demokratische Redner hervorheben konnte, daß sich die Wandlung der Deutschnationalen zur Regierungspartei darin zeige, daß sie diesmal nicht wie früher den Antrag auf Austritt aus dem Arbeitsamt stellten.

Es war natürlich, daß die sozialdemokratische Fraktion vom Arbeitsministerium auch bei dieser Gelegenheit eine Verbesserung der Leistungen der Wochenhilfe forderte und scharf die Abschlebung der Wochenfürsorge auf Länder und Gemeinden kritisierte. Von der Schreiberin dieser Zeilen wurde hervorgehoben, daß die Gesunderhaltung der Mütter und die Geburt gesunder Kinder die erste Bedingung für die Gesundung unseres Volkes, unserer Wirtschaft und die Hebung unserer Kultur sei, und in diesem Zusammenhang wurde die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens über den Mutterschutz verlangt. Daß die Deutschnationalen durch Frau v. Sperber als Heilmittel die Arbeit der werdenden Mütter auf dem Lande erklärten und im übrigen den Versaillesvertrag an allem schuld sein ließen, war vielleicht nicht so verwunderlich; bedauerlicher war schon, daß die Kommunisten die seit Jahren in allen europäischen Staaten zum Kampfbjekt gewordene Frage der Ratifizierung des Washingtoner Abkommens mit einer Handbewegung abtaten. Sie konnten damit allerdings nicht das große Aufsehen mindern, das die wertvolle Denkschrift des Textilarbeiterverbandes, die dem Hause unterbreitet wurde, hervorrief.

Invaliden- und Jugendlosenfürsorge.

Neben diesen Fragen des Schutzes der arbeitenden Kräfte des Volkes spielte natürlich auch die Not der nicht mehr Arbeitsfähigen eine Rolle, die ihre Arbeitskraft im Dienste der Allgemeinheit verbraucht haben. Genosse Karsten wies mit Recht darauf hin, daß die Sozialrentner immer noch darauf warten, wenigstens die Vorkriegsbezüge wieder zu erhalten. Gegenüber den Behauptungen, daß die deutsche Wirtschaft nicht leistungsfähig genug sei, um höhere Beiträge für die Versicherung zu zahlen, wies er auf die Ausgaben der Industrie für den Wahlfonds der Rechtsparteien in Höhe von 48 bis 50 Millionen Mark hin, die genau dem Betrage entsprechen, der laut unserem im Sommer von den bürgerlichen Parteien abgelehnten Antrag für die Unfallrentner gefordert wurde. Unsere Fraktion verlangte eine umgehende auskömmliche Erhöhung der Renten, da die jetzt gezahlten wie ein Hohn auf die Arbeitsunfähigen wirken müssen.

Im engsten Zusammenhang hiermit stehen die von der Genossin Buchacz vertretenen Fürsorgefragen. Die Rednerin wies auf die Schäden der Fürsorgepflichtverordnung hin und forderte, daß in ganz anderer Weise als bisher das Reich die Fürsorge für Kranke, Jugendliche und schwache Menschen in die Hand nehme. Sie brachte mit Recht zum Ausdruck, daß, nachdem diese Aufgaben gesetzlich festgelegt seien, es eine große Unterlassungsfünde wäre, wenn immer noch nur etwa 10 Proz. aller Anstalten in öffentlicher Hand seien, während die übrigen sich in privater Hand befinden. Sie zollte dabei in der loyalsten Weise der Pionierarbeit der privaten Wohlfahrtspflege die größte Anerkennung, und es lag deshalb gar keine Veranlassung vor, daß von Zentrumsseite in ziemlich demagogischer Weise versucht wurde, die Arbeit der „Caritas“ gegen uns auszuspielen. Gegenüber den Angriffen, daß die Sozialdemokratie gegen die Wohlfahrtspflege sei, braucht nur auf die aufopfernde Tätigkeit unserer Genossen und Genossinnen in der Arbeiterwohlfahrt hingewiesen zu werden.

Ergebnis der Ausschußberatungen.

Die gestellten Anträge und Entschlüsse wurden größtenteils dem sozialpolitischen Ausschuß des Reichstages zur Beratung überwiesen oder kommen erst bei der dritten Beratung zur Abstimmung. Es wird also später hierauf zurückzukommen sein. Die hier kurz skizzierte Aussprache hat jedenfalls gezeigt, wie sehr die Sozialdemokratische Partei in den die Arbeiter besonders angehenden Fragen auf dem Posten sein muß. Diese Notwendigkeit wird sehr gut gekennzeichnet durch den Ausspruch des deutschnationalen Präsidenten des Reichslandbundes, des Grafen Ralkreuth, der auf der Tagung des Reichslandbundes erklärte, er sei erstaunt, daß „das Kabinett den Mut gefunden habe, von Sozialversicherung und Sozialfürsorge zu sprechen“. Diese Worte zeigen klar und deutlich die von der Bürgerblockregierung drohenden Gefahren. Ihnen gegenüber gilt es, immer wieder zu betonen, was der Genosse Dr. Rose bei der Beratung über das Reichsversicherungsgesetz ausführte: daß die Gesundung der politischen, wirtschaftlichen und damit nicht zuletzt der kulturellen Verhältnisse in Deutschland über die Sozialhygiene und die Menschenökonomie, das heißt über eine ausreichende Sozialpolitik, geht. Luise Schroeder.

Kosten der Sozialversicherung.

Was zahlt der einzelne Unternehmer?

In der Presse ist in letzter Zeit viel von der sozialen Belastung der deutschen Wirtschaft die Rede gewesen, und es ist u. a. herausgerechnet worden, daß die Wirtschaft etwa 1 1/2 Milliarden Reichsmark jährlich für soziale Zwecke aufzubringen habe. Das ist eine gewaltige Summe, deren Wert natürlich nicht zu unterschätzen ist. Trotzdem kann man sich aus diesen Angaben keine Vorstellung davon machen, wie nun der einzelne Unternehmer durch die sozialen Aufgaben und besonders durch die soziale Versicherung belastet wird. Dankenswerterweise hat vor einiger Zeit der Hauptverband deutscher Krankenkassen es unternommen, hierüber eine Erhebung zu ver-

anstellen. Es ergab sich, daß bei 71 Betrieben, die zusammen 33 435 Personen (470 Personen je Betrieb) beschäftigen, die gesamte soziale Belastung sich auf 1,96 Proz. des Gesamtumsatzes belief. Es sind hier eingerechnet die Kosten der Angefallten, Invaliden-, Unfall- und Krankenversicherung und der Erwerbslosenfürsorge. Auf die Sozialversicherung allein entfielen 1,61 Proz. des Gesamtumsatzes. Aus ihren Bezügen hatten davon die Versicherten selbst 0,898 Proz. aufzubringen, so daß als Arbeitgeberanteil noch 0,71 Proz. — rund 1/140 des Gesamtumsatzes — verblieben. Rechnet man noch die Beiträge zur Erwerbslosenfürsorge hinzu, so erhöht sich diese Ziffer auf 0,89 Proz. = 1/112 des Gesamtumsatzes.

Wenn man dem die Belastung der Betriebe etwa durch die Umjahsteuer entgegenstellt, die mit 1,5 bis 2,5 Proz. des Umsatzes anzusehen ist, so ergibt sich, daß auf den Unternehmer ein verhältnismäßig außerordentlich geringer Betrag für soziale Zwecke entfällt. Es könnte dagegen eingewendet werden, daß letzten Endes ja auch der Beitrag, den die Versicherten aufzubringen haben, aus den Erträgen der Betriebe genommen werden muß. Hier sei einmal erinnert an den Ausspruch des Reichsarbeitsministers Dr. Brauns: „Der Anspruch aus der Versicherung gehört zum gerechten Lohne und ist deshalb, wie der Lohn überhaupt, aus Mitteln der Wirtschaft zu decken“. Dieser Stellungnahme wird man ohne Zweifel beipflichten müssen. Ziele die Sozialversicherung weg, so würde die unmittelbare Folge sein, daß die Versicherten höhere Lohnforderungen stellen, weil sie natürlich nach einem Ausgleich dafür suchen müssen, daß ihnen in Krankheits- und Invaliditätsfällen der Schutz der Versicherung nicht mehr zur Seite steht. Den Beweis bilden die Lohnsätze im Auslande, wo keine Sozialversicherung besteht und wo deshalb auch die Löhne bedeutend höher sind. Daß die Sozialversicherung eine Mehrbelastung der deutschen Wirtschaft gegenüber den Löhnen, den die Wirtschaft des Auslandes zu tragen hat, darstellt, darf man deshalb nicht wohl behaupten.

Arbeiterschutz, Unfallverhütung, Gewerbehygiene.

Unter diesem Titel erscheint von jetzt an der nichtamtliche Teil des jeweils dritten Heftes im Monat des Reichsarbeitsblatts. Es wird herausgegeben von der Reichsarbeitsverwaltung und dem Reichsversicherungsamt unter Mitwirkung der Vereinigungen der Gewerbeaufsichtsbeamten, der Berufsvereinigungen und für Gewerbehygiene. Seine Aufgabe ist praktische Arbeit; es soll versucht werden, durch volkstümliche Darstellungen und bildliche Veranschaulichung auf die Kreise zu wirken, die am Arbeiterschutz in erster Linie interessiert sind.

Die Einführung weist auf die wirtschaftliche Bedeutung der vermeidbaren Unfälle hin: für 1919 ist der kapitalisierte Betrag der Unfallrentenlast Deutschlands auf 2,8 Milliarden Reichsmark berechnet worden, und von 1908 bis 1919 wurde die durchschnittliche Jahreszahl der entschädigungspflichtigen, auf mangelhafte Betriebsorganisation oder Aufsicht oder auf fehlende Aufmerksamkeit des Betroffenen zurückzuführenden Betriebsunfälle auf 51 500 gleich 78 Proz. aller berechnet. Rechnet man die weit größere Zahl der nichtentschädigungspflichtigen, also leichteren Unfälle, ferner die weitere Schädigung der Arbeiterkraft an Lohnausfall, Gesundheitsförderung und Schmerzen hinzu, so kommen wir zu einer ungeheuren blutenden Wunde des Volkstörpers, die zu einem guten Teil durch Betriebsverbesserung und Erziehung aller Beteiligten zu Einsicht und Gewissenhaftigkeit zu schließen wäre. Das neue Blatt soll dazu in Gemeinschaft mit der Ständigen Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt in Charlottenburg und der Unfallverhütungsgesellschaft der Berufsvereinigungen durch Beleuchtung in Wort und Anschauungsmitteln wirken. An Stelle der hiesigen Unfallverhütungsvorschriften, die wenige studieren und noch weniger verstehen, tritt die bildliche Darstellung: des schiefen Verhaltens mit den verhängnisvollen Folgen des richtigen, die Belehrung durch Wort, Zahl, graphische Darstellung, Film und Rundfunk. Der Unfalltechniker und der Arzt, der Statistiker, der Psychologe und der Künstler sollen gleichmäßig zu Wort kommen. Jede Anregung, jeder Vorschlag für eine bildliche Darstellung wird willkommen geheißen. Jede Kritik im Sinne einer Förderung unserer Bestrebungen ausgewertet. Auch die arbeitende Jugend soll daraus lernen, Arbeit und Sportausübung vor Schaden zu bewahren.

Die Aufgabe des ersten Heftes behandeln aus der Feder berufener Sachleute: die gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der gewerblichen Arbeiter, die Gefahren der Schleifvorrichtungen, Unfallverhütungspropaganda durch das Bild, Unfälle auf dem Weg zur Arbeitsstätte, die Kohlenoxydvergiftung, Gesundheitsverhältnisse der Glasarbeiter, Sicherheitsfrüher für Holzfräsmaschinen. Dazu eine Reihe lehrreicher, teilweise passender Bilder.

Wir begrüßen dies neue Mittel zur Erhaltung der wertvollsten Volkskraft und wünschen, daß die beruflichen Kreise der Arbeitererschaft: Gewerkschaften, Arbeitersekretariate, Betriebsräte und Bildungseinrichtungen, ihm sowohl durch Verbreitung und Studium wie durch Mitteilung praktisch wertvoller Erfahrungen und Vorschläge jede Förderung erweisen. Vielleicht ist es angebracht, durch Ermöglichung des Sonderbezuges dieser Hefte und ihre Verbilligung, namentlich bei größeren Bestellungen, eine Massenverbreitung herbeizuführen. Auch würde es sich empfehlen, Sonderhefte oder Zusammenstellungen geeigneter Darstellungen für die einzelnen Gewerbegebiete herauszugeben, um so zusammengestellte Unfallverhütungs-Verstärker zu schaffen. Auf jeden Fall wünschen wir dem verdienstlichen Unternehmen vollen Erfolg.

Kleine Nachrichten.

Frage der Berufsberatung waren der Inhalt einer Konferenz, zu der die Reichsarbeitsverwaltung der Bundesämter für Arbeitsvermittlung und sonstige Sachleute der öffentlichen Berufsberatung Anfang Februar d. J. nach Nürnberg eingeladen hatte. In erster Linie wurde die Zusammenarbeit der Arbeitsvermittlung und Berufsberatung behandelt. Befanlich wird die Berufsberatung auf Grund des Arbeitsnachweisgesetzes von den öffentlichen Arbeitsnachweisen betrieben, eine Verbindung, die sich in den Jahren ihres Bestehens als zweckmäßig erwiesen hat, und an der nach den Erklärungen der Vertreter der Reichsarbeitsverwaltung, des Preussischen Handelsministeriums und der Bayerischen Regierung festgehalten werden soll. Des weiteren wurde insbesondere die Frage der Förderung des Facharbeiternachwuchses im Baugewerbe behandelt, die fast von allen Bundesämtern als überaus dringlich bezeichnet wurde. Es fehlt im allgemeinen nicht an erforderlichem Lehrkräfteangebot, wohl aber an Lehrstellen, da namentlich die Großstadtkommunen sich nur in geringem Umfange mit der Lehrkräftehaltung befassen.

Ein Gekränkter über Altersrentengewährung an Angehörige einseitig Redakteure ist in der belgischen Kammer grundtätig angenommen worden. Die Kosten werden von Angestellten, Unternehmern und Staat gemeinsam getragen. Das Gesetz erstreckt sich auch auf die in Belgien beschäftigten Ausländer, soweit ihr Heimatstaat belgischen Angestellten gleichwertige Vorteile gewährt.

Die neuen Jahresberichte der preussischen Gewerbeaufsichtsbeamten. Die amtliche Ausgabe der Jahresberichte der preussischen Gewerbeaufsichtsbeamten und Bergbehörden für 1923/24 wird voraussichtlich im April d. J. in der Reichsdruckerei fertiggestellt werden. Es werden nur so viele Abdrücke hergestellt werden, wie bis zur Drucklegung bestellt sind. Die Bestellungen nimmt die Direktion der Reichsdruckerei, Berlin SW 68, Orlanienstr. 91 bis zum 31. März d. J. entgegen.

Aus dem russischen Arbeiterparadies.

Die sich nach russischer Auffassung „in rasenden Schmerzen windenden“ deutschen Arbeiter würden einen gewissen Trost darin finden, wenn die wirtschaftliche Lage der Arbeiter in Sowjetrußland wesentlich besser wäre als ihre eigene Lage. Leider muß immer wieder festgestellt werden, daß auch in der Sowjetunion mit Wasser gekocht wird, das heißt, die Arbeitsverhältnisse keineswegs rosig sind. Für die sachliche Beurteilung der Dinge ist nun die Frage entscheidend, ob sich eine allmähliche Verbesserung der Lage der russischen Arbeiter vollzieht oder nicht. Das russische sozialdemokratische Zentralorgan, der „Sozialistische Bot“, bringt nun in seiner jüngsten Ausgabe reichhaltiges Material, das nicht nur keine Verbesserung, sondern eine

zunehmende Verschlechterung

der Lage der russischen Arbeiter erkennen läßt. So wird aus Moskau berichtet, daß die Arbeiter und Angestellten in den Fabriken wegen zunehmender finanzieller Schwierigkeiten der staatlichen Trübsis und wegen des schlechten Warenabflusses in Rußland entlassen werden. Betriebseinschränkungen und Entlassungen sind vor allem zu verzeichnen in der Metallindustrie, in den Spinnereien und Webereien sowie in der chemischen Industrie. Die Zahl der Arbeitslosen beläuft sich gegenwärtig in Rußland auf mehr als 1800000! Die Lage der Arbeitslosen ist verzweifelt, da sie aller Existenzmöglichkeiten beraubt sind. Während Hunderttausende von Arbeitern und Angestellten von den bolschewistischen Betriebsleitern auf die Straße gesetzt werden, nimmt das Antreibesystem in den Betrieben einen immer schärferen Charakter an. In der Sprache der kommunistischen Wirtschaftspolitiker wird dieses Antreibesystem „Intensivierung der Arbeit“ genannt, die jetzt als neues Arbeitsmittel in der Sowjetpresse angepriesen wird. Die kommunistischen Wirtschaftspolitiker fordern, daß das im Jahre 1922 herausgegebene „Gesetzbuch der Arbeit“ einer radikalen Revision unterzogen werde. Bei seiner Herausgabe, erklären sie, habe die Sowjetregierung im Widerspruch zu den Interessen der Industrie noch den Arbeitern Konzessionen machen müssen!

Jetzt aber sei die Lage anders.

Jetzt müsse das Hauptaugenmerk darauf gerichtet werden, daß die Betriebsleitung das unbeschränkte Recht der Einstellung und Entlassung der Arbeiter sowie der Festsetzung einer Arbeitsdisziplin in die Hand bekomme, um die Produktion steigern zu können. Alle Verträge der Arbeiter gegen die Disziplin müßten bestrafbar werden. Die Löhne müßten herabgesetzt und der Arbeitsleistung angepaßt werden. Die Einstellung der Gewerkschaften in die Betriebsangelegenheiten müßte auf ein Minimum beschränkt werden. Alle diese Forderungen werden im Interesse des Überganges zu den höchsten sozialistischen Formen der Produktion“ aufgestellt. In Wirklichkeit jedoch bildet dieser Hinweis nur eine Skulptur für die Bestrebungen der bolschewistischen Betriebsleiter, ihre Unfähigkeit durch verstärkte Ausbeutung der Arbeiterschaft wettzumachen. Die Gewerkschaften, die sich in völliger Abhängigkeit von den Sowjetbehörden befinden, sind zu feige, um gegen das Ausbeutungssystem der „roten Direktoren“ aufzutreten. Die große Rolle der Arbeiterschaft liegt denn auch gar keine Hoffnung auf die Hilfe der Gewerkschaften, die sich mehr und mehr in dienstbefähigte bürokratische Kanzleien verwandelt haben.

Wahrscheinlich wie in Moskau liegen die Dinge auch in Petersburg und in der Provinz. So wird aus Petersburg berichtet, daß auch dort der Kampf um die „Intensivierung der Arbeit“ in vollem Gange ist. Gleichzeitig werden die Arbeiter in großer Zahl entlassen. Wer gegen das Antreibesystem protestiert, liegt auf der Straße. Bei der porteillosen Arbeitermasse werden immer häufiger Stimmen

laut: „Wir werden jetzt schlimmer unterdrückt als unter dem Zarismus!“ Früher protestierten die kommunistischen Arbeiter gegen derartige Behauptungen. Jetzt jedoch schmelzen sie, da sie fühlen, daß die Arbeiter recht haben.

Ein Urteil John Turners.

John Turner, das etwas kritischer vorangetragene Mitglied der englischen Gewerkschaftsdelegation, die Rußland besuchte, hat dem „British Daily Forward“, dem in New York erscheinenden jüdischen sozialistischen Tagblatt ein Interview gegeben, das, wie er ausdrücklich feststellt, nur seine persönliche Meinung wiedergibt. Wir entnehmen keinen Ausführungen das Folgende:

Die Sowjetregierung muß zu Gewalt und Unterdrückung greifen, um sich an der Macht zu behaupten. Das ist der Grund, warum an dem Tor jeder Fabrik eine bewaffnete Schutzwache steht, um Fremden den Eintritt zu verwehren. Das Gesetz schreibt zwar ausdrücklich vor, daß Kinder unter 14 Jahren die Schule besuchen und nicht arbeiten sollen und daß Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren nur 4 Stunden am Tage arbeiten und die übrige Zeit lernen sollen. Dieses Gesetz besteht jedoch nur auf dem Papier. In Wirklichkeit haben wir Kinder mit 7 und 8 Jahren arbeiten gesehen, und das ist keine Ausnahme.

Wir haben überall Kinderarbeit gesehen

wie in der „guten alten Zeit“. Zur Erklärung wurden mir zwei Gründe angegeben: Erstens, daß die Eltern so arm sind, daß sie den Verdienst der Kinder benötigen und zweitens, daß die Sowjetregierung sich nicht getraut, Lehrer in die Dörfer zu senden, wenn es nicht verlässliche Kommunisten sind. Solche kommunistische Lehrer aber sind sehr spärlich, und die Kinder bleiben daher ungebildet wie ihre Eltern waren.

Dagegen muß festgestellt werden, daß für die Erwachsenen in den Betrieben von Moskau und Penningrad Abendschulen und Tageskurse bestehen mit den notwendigen Lehrern, auf die sich die Regierung verlassen kann.

Das Polzei- und Spitzelwesen

der Sowjetregierung ist viel ärger als unter dem Zaren. In allen Betrieben, Schulen, Versammlungsstätten und Theatern wimmelt es von Regierungsspitzeln und wehe demjenigen, der in Ungnade fällt oder in Verdacht gerät, ein Gegner der Regierung zu sein.

Ueber die angebliche Ruhe in Georgien erzählte Turner, daß ihr Zug, als er durch Kaufschien fuhr, von einem besonderen Aufgebot Soldaten bewacht wurde. Ueber die Demonstration in Tiflis, die drei Stunden dauerte, sagte er, daß nach den Bestimmungen der kommunistischen Gewerkschaften die bei solchen Demonstrationen verbrachte Zeit als Arbeitszeit gerechnet wird, während diejenigen, die nicht daran teilnehmen, Strafen zu gewärtigen haben. „Das ist der Grund, warum wir in Tiflis eine so große Kundgebung gesehen haben.“

Turner hat immerhin den Eindruck gewonnen, daß es den Arbeitern wirtschaftlich besser geht als unter der Zarenherrschaft. „Rußland ist eben Rußland“, sagt Turner. „Das russische Volk ist die Armut gewohnt wie das Jüdische das Koch, weil es sie seit Jahrhunderten erduldet hat. Die Arbeiter werden das jetzige Koch leichter ertragen als unter dem Zaren, weil es ihnen wirtschaftlich besser geht.“

Vorausgesetzt, daß sie Arbeit haben und nicht massenhafte entlassen werden. Wir hoffen trotz alledem, daß es auch in Rußland der Arbeiterschaft gelingen wird, in „reformistischer“ Gewerkschaftsarbeit ihre Lage günstiger zu gestalten und sind weit davon entfernt, sie für all den Unfug verantwortlich zu machen, den die Nachhader in ihrem Namen fortgesetzt betreiben.

In dem von den Kommunisten verbreiteten Flugblatt wird der jetzigen Ortsverwaltung neben abschließlicher Verschärfung der Lohnverhandlungen auch vorgeworfen, daß sie verantwortlich sei für die Lohnsteuer, für die Beiträge der Krankenkassenbeiträge, Invaliden- und Erwerbslosenversicherungsbeiträge. Daß die Kommunisten zu solchen Mitteln greifen, beweist nicht allein, daß sie die Berliner Holzarbeiter für geistig minderwertig halten, sondern auch, daß es ihnen an Argumenten mangelt. Es ist geradezu eine Selbstbesichtigung, wenn die Kommunisten in ihrem Flugblatt schreiben: „Es wird noch schlimmer werden. Mit Hilfe ihrer monarchistischen Regierung soll die Ausbeutung gesteigert werden und wir dann mit Hilfe moderner Betriebswissenschaft zum völligen Sklaven der Maschine herabgedrückt werden.“

Die Berliner Holzarbeiter werden daraus die Konsequenz ziehen, daß sie nicht Leute zu ihren gewerkschaftlichen Vertretern wählen, die der Partei angehören, welche der monarchistischen Regierung im Reich in den Sattel geholfen hat und die sich auch in Preußen auf das intensivste abmüht, eine ebensolche Regierung zu schaffen. Jeder kasernenbewusste Holzarbeiter wählt deshalb am Dienstag nachmittag von 4 1/2 bis 7 Uhr nur die Vertreter der gewerkschaftlichen Einheit, der Richtung Amsterdam, also nur Liste 1.

Kraftwagenfahrer der Metallindustrie!

Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Kraftwagenfahrer in der Metallindustrie stehen in keinem Verhältnis zu denen der anderen Branchen. Geringe Entlohnung und lange Arbeitszeit ist allgemein üblich. Daß die Gewaltigen der Metallindustrie diesen Zustand auch in der jetzigen Zeit des Aufstiegs des Automobilverkehrs aufrechterhalten wollen, hat der Streik unserer Kollegen der AEG in Oberschöneweide bewiesen. Trotz des ins riefendste gesteigerten Verkehrs und der damit erhöhten Gefahren der Straße konnten sich die Herren Vertreter der Unternehmer bei der Behandlung am letzten Donnerstag beim BMD nicht dazu aufschwingen, den berechtigten Forderungen der Kraftfahrer Rechnung zu tragen. Man verschob die endgültige Stellungnahme zu den Lohnforderungen auf Montag.

Um eine gründliche Aussprache der Zustände in der Metallindustrie vorzunehmen und den Kraftfahrern über den Verlauf der Verhandlungen zu berichten, wird Freitag abend eine Massenversammlung stattfinden. Unsere Zeit ist gekommen; hinweg mit der Gleichgültigkeit! Beweist, daß Ihr nicht willens seid, eure in der jetzigen Zeit des Riesenverkehrs nervenzerrüttende Tätigkeit bei geringer Entlohnung und langer Arbeitszeit weiter auszuüben. Zu diesem Abend muß jeder Kraftfahrer der Metallindustrie Zeit für seine Sache haben. Deutscher Verkehrsverband, Abt. Kraftfahrer.

Den Zünftlern schwillt der Kamm.

Dresden, 21. Februar. (Ill.) Der Gesamtvorstand und der Lehrlingsprüfungsausschuss der Schlosserinnung Dresden haben beschlossen, infolge des erheblichen Wertes des Religionsunterrichtes nur noch Lehrlinge anzunehmen, die kürzlich konfirmiert worden sind.

Die Weimarer Verfassung scheint für diese bornierte Gesellschaft, weil sie ja republikanisch ist, nicht mehr zu existieren. Außerdem scheint der Andrang zu den Lehrlingszuchtvereinsplantagen der Dresdener Schlosserinnungsmeister ziemlich stark zu sein, sonst würden sie wohl kaum auf den Einfall gekommen sein, eine solche Auslese vorzunehmen. Möglicherweise auch, daß sie auf die der Schule entwachsenen Weisenknaben als Lehrlinge spekulieren und ihre Kunst in besondere Empfehlung bringen wollen, damit ihr diese jungen Leute ausgeliefert werden.

Derartige geschieht im Zeitalter der Berufsberatung und der Berufsreifeprüfung auf wissenschaftlicher Grundlage! Erstredte sich die Eignungsprüfung auch auf die Betriebe, dann würden die der Schlosserinnung am schlechtesten mit abschneiden. Im übrigen aber ist dieser Schildebürgerstreich symptomatisch für die ganze Einstellung dieser verrosteten Innungsmeister, die in ihrer Denkweise genau so rückständig sind wie in ihrer Betriebsweise und ihrer Lehrlingswirtschaft.

Es fehlt nur noch, daß die Handwerkskammer diesen Beschluß unbeanstandet läßt. Der Aufsichtsbehörde dieser Innung wird das allerdings nicht möglich sein. Als Kulturdokument aber wird dieser Beschluß aus dem Jahre 1925 in Dresden seine Geltung behalten.

Schiedspruch in der Metallindustrie.

Berlin, 21. Februar. (Ill.) In der Lohn-, Arbeitszeit- und Mantelarifftreitigkeit in der Metallindustrie wurde im Reichsarbeitsministerium ein Schiedspruch gefällt, der den tarifmäßigen Stundenlohn und Handwerkerlohn auf 4,95 M. festsetzt und das Ueberarbeitszeitabkommen sowie den Mantelarifft, diesen mit einer geringen Verringerung, bis auf weiteres verlängert. Die Parteien haben dem Reichsarbeitsministerium bis zum 23. Februar ihre Stellungnahme zum Schiedspruch mitzuteilen.

Vor einem Streit der Barmer Straßenbahner.

Barren, 20. Februar. (Ill.) Das Personal der Barmer Berg- und Straßenbahnen beschloß, morgen früh in den Ausstand zu treten, falls der Arbeitgeberverband einen Schiedspruch, der u. a. Einführung einer Fährerzulage vorsieht, nicht anerkennt.

Genosse Die Lian gestorben.

Der norwegische Gewerkschaftsführer Die Lian ist gestern, Sonnabend, in der Hauptstadt Oslo im Alter von 56 Jahren an Gehirnhautentzündung plötzlich verstorben. Er war gelernter Typograph und seit 1905 Vorsitzender der Landesorganisation. Die Lian hat an vielen internationalen Arbeiterkongressen teilgenommen und ist auch oft in Deutschland gewesen, wo viele Genossen durch seinen Tod sehr schmerzlich überrascht sein werden.

Die Direktion der „Aero“-A.-G., Charlottenburg, Kaiserin-Augusta-Allee, hat wegen geringfügiger Differenzen die gesamte Arbeiterschaft entlassen. Da die Firma durch Inerente neue Arbeiter zu erhalten ver sucht, um den Betrieb am Montag mit diesen neu zu eröffnen, erlauben wir alle Metallarbeiter und -arbeiterinnen, diesen Betrieb zu meiden.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Große Einheitskundgebung der Donauarbeiter. Aus Anlaß der letzten allgemeinen Versammlung des Reichsverbandes der Donauarbeiter mit dem Reichsverband der Deutschen Donauarbeiter findet am Montag abend 7 Uhr im Krügerrestaurant, Chausseest. 61, eine große öffentliche Kundgebung der Berliner Donauarbeiter statt. Redner sind: Reichsleiter Willing, Wien, M. A. A. Wuchstaler sowie die Verbandsoberführer Marx, Dr. Grell, Fozzard und Amant. In dieser Kundgebung wird außerdem über das Ergebnis der am nächsten Tage stattfindenden Tarifverhandlungen mit dem Reichsverband der Donauarbeiter Bericht erstattet werden.

Abend, 200. Nummer! Montag 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftsraum, Saal 3, wichtiger Versammlung aller 200. Nummer. Jeder muß erscheinen. Versammlungswahl legitimiert. Der Parteivorstand, Barren, Lempelstr. 10, Dienstag 8 Uhr im Saal des Odenbergers, alle Berliner Straße, erscheinen alle Genossen bringend notwendig! Am Montag früh treffen sich die Genossen zum „Donnerstag“-Anfang an der beschriebenen Stelle.

Abend, 200. Nummer! Montag 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftsraum, Saal 3, wichtiger Versammlung aller 200. Nummer. Jeder muß erscheinen. Versammlungswahl legitimiert. Der Parteivorstand, Barren, Lempelstr. 10, Dienstag 8 Uhr im Saal des Odenbergers, alle Berliner Straße, erscheinen alle Genossen bringend notwendig! Am Montag früh treffen sich die Genossen zum „Donnerstag“-Anfang an der beschriebenen Stelle.

Abend, 200. Nummer! Montag 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftsraum, Saal 3, wichtiger Versammlung aller 200. Nummer. Jeder muß erscheinen. Versammlungswahl legitimiert. Der Parteivorstand, Barren, Lempelstr. 10, Dienstag 8 Uhr im Saal des Odenbergers, alle Berliner Straße, erscheinen alle Genossen bringend notwendig! Am Montag früh treffen sich die Genossen zum „Donnerstag“-Anfang an der beschriebenen Stelle.

Abend, 200. Nummer! Montag 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftsraum, Saal 3, wichtiger Versammlung aller 200. Nummer. Jeder muß erscheinen. Versammlungswahl legitimiert. Der Parteivorstand, Barren, Lempelstr. 10, Dienstag 8 Uhr im Saal des Odenbergers, alle Berliner Straße, erscheinen alle Genossen bringend notwendig! Am Montag früh treffen sich die Genossen zum „Donnerstag“-Anfang an der beschriebenen Stelle.

Abend, 200. Nummer! Montag 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftsraum, Saal 3, wichtiger Versammlung aller 200. Nummer. Jeder muß erscheinen. Versammlungswahl legitimiert. Der Parteivorstand, Barren, Lempelstr. 10, Dienstag 8 Uhr im Saal des Odenbergers, alle Berliner Straße, erscheinen alle Genossen bringend notwendig! Am Montag früh treffen sich die Genossen zum „Donnerstag“-Anfang an der beschriebenen Stelle.

Abend, 200. Nummer! Montag 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftsraum, Saal 3, wichtiger Versammlung aller 200. Nummer. Jeder muß erscheinen. Versammlungswahl legitimiert. Der Parteivorstand, Barren, Lempelstr. 10, Dienstag 8 Uhr im Saal des Odenbergers, alle Berliner Straße, erscheinen alle Genossen bringend notwendig! Am Montag früh treffen sich die Genossen zum „Donnerstag“-Anfang an der beschriebenen Stelle.

Abend, 200. Nummer! Montag 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftsraum, Saal 3, wichtiger Versammlung aller 200. Nummer. Jeder muß erscheinen. Versammlungswahl legitimiert. Der Parteivorstand, Barren, Lempelstr. 10, Dienstag 8 Uhr im Saal des Odenbergers, alle Berliner Straße, erscheinen alle Genossen bringend notwendig! Am Montag früh treffen sich die Genossen zum „Donnerstag“-Anfang an der beschriebenen Stelle.

Abend, 200. Nummer! Montag 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftsraum, Saal 3, wichtiger Versammlung aller 200. Nummer. Jeder muß erscheinen. Versammlungswahl legitimiert. Der Parteivorstand, Barren, Lempelstr. 10, Dienstag 8 Uhr im Saal des Odenbergers, alle Berliner Straße, erscheinen alle Genossen bringend notwendig! Am Montag früh treffen sich die Genossen zum „Donnerstag“-Anfang an der beschriebenen Stelle.

Abend, 200. Nummer! Montag 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftsraum, Saal 3, wichtiger Versammlung aller 200. Nummer. Jeder muß erscheinen. Versammlungswahl legitimiert. Der Parteivorstand, Barren, Lempelstr. 10, Dienstag 8 Uhr im Saal des Odenbergers, alle Berliner Straße, erscheinen alle Genossen bringend notwendig! Am Montag früh treffen sich die Genossen zum „Donnerstag“-Anfang an der beschriebenen Stelle.

Abend, 200. Nummer! Montag 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftsraum, Saal 3, wichtiger Versammlung aller 200. Nummer. Jeder muß erscheinen. Versammlungswahl legitimiert. Der Parteivorstand, Barren, Lempelstr. 10, Dienstag 8 Uhr im Saal des Odenbergers, alle Berliner Straße, erscheinen alle Genossen bringend notwendig! Am Montag früh treffen sich die Genossen zum „Donnerstag“-Anfang an der beschriebenen Stelle.

Abend, 200. Nummer! Montag 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftsraum, Saal 3, wichtiger Versammlung aller 200. Nummer. Jeder muß erscheinen. Versammlungswahl legitimiert. Der Parteivorstand, Barren, Lempelstr. 10, Dienstag 8 Uhr im Saal des Odenbergers, alle Berliner Straße, erscheinen alle Genossen bringend notwendig! Am Montag früh treffen sich die Genossen zum „Donnerstag“-Anfang an der beschriebenen Stelle.

Abend, 200. Nummer! Montag 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftsraum, Saal 3, wichtiger Versammlung aller 200. Nummer. Jeder muß erscheinen. Versammlungswahl legitimiert. Der Parteivorstand, Barren, Lempelstr. 10, Dienstag 8 Uhr im Saal des Odenbergers, alle Berliner Straße, erscheinen alle Genossen bringend notwendig! Am Montag früh treffen sich die Genossen zum „Donnerstag“-Anfang an der beschriebenen Stelle.

Abend, 200. Nummer! Montag 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftsraum, Saal 3, wichtiger Versammlung aller 200. Nummer. Jeder muß erscheinen. Versammlungswahl legitimiert. Der Parteivorstand, Barren, Lempelstr. 10, Dienstag 8 Uhr im Saal des Odenbergers, alle Berliner Straße, erscheinen alle Genossen bringend notwendig! Am Montag früh treffen sich die Genossen zum „Donnerstag“-Anfang an der beschriebenen Stelle.

Abend, 200. Nummer! Montag 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftsraum, Saal 3, wichtiger Versammlung aller 200. Nummer. Jeder muß erscheinen. Versammlungswahl legitimiert. Der Parteivorstand, Barren, Lempelstr. 10, Dienstag 8 Uhr im Saal des Odenbergers, alle Berliner Straße, erscheinen alle Genossen bringend notwendig! Am Montag früh treffen sich die Genossen zum „Donnerstag“-Anfang an der beschriebenen Stelle.

Abend, 200. Nummer! Montag 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftsraum, Saal 3, wichtiger Versammlung aller 200. Nummer. Jeder muß erscheinen. Versammlungswahl legitimiert. Der Parteivorstand, Barren, Lempelstr. 10, Dienstag 8 Uhr im Saal des Odenbergers, alle Berliner Straße, erscheinen alle Genossen bringend notwendig! Am Montag früh treffen sich die Genossen zum „Donnerstag“-Anfang an der beschriebenen Stelle.

Abend, 200. Nummer! Montag 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftsraum, Saal 3, wichtiger Versammlung aller 200. Nummer. Jeder muß erscheinen. Versammlungswahl legitimiert. Der Parteivorstand, Barren, Lempelstr. 10, Dienstag 8 Uhr im Saal des Odenbergers, alle Berliner Straße, erscheinen alle Genossen bringend notwendig! Am Montag früh treffen sich die Genossen zum „Donnerstag“-Anfang an der beschriebenen Stelle.

Wohlfahrtspflege und Streikbruchagentur.

Zur Ausperrung bei der Firma „Video“.

Der Kampf bei der Firma „Video“, Schnellwagenfabrik, Beuststraße 70, nimmt immer schärfere Formen an. Nachdem es der Betriebsleitung trotz mehrmaliger Aufgabe von Inseraten im „Lokal-Anzeiger“, Schupoausgebot und Sachsitzenzentrale nicht gelungen ist, die zur Herstellung ihrer Wagen nötigen Arbeiter zu bekommen, geht die Firma dazu über, die Ausperrten, welche den Halenkreuzlern das Verderbliche ihrer Handlungsweise harmachen wollten, verhaften zu lassen. Erst nach mehrmaligem Vorsprechen der Betriebsräte, welche auf das Ungeheuerliche dieser Handlungsweise hinwiesen, wurden die Verhafteten freigelassen. Der Protest der Firma, Randebruch, versuchte als Zeuge der Sache einen politischen Anwalt zu geben, damit die Verhafteten nach Auslagen des Wadthabenden der Abteilung IA zugeführt werden. Des weiteren sei darauf hingewiesen, daß der Wohlfahrtskommissionsvorsitzer Dreißow, Sidingenstraße 76, noch immer es für seine Pflicht hält, die Not einzelner auszumachen und sich als Streikbrecher vermittler weiter betätigt. Es wäre Pflicht der verantwortlichen Stellen, sich einmal mit diesem Herrn zu beschäftigen. Zur Charakterisierung der Streikbrecher sei darauf hingewiesen, daß sich unter ihnen auch das Individuum befindet, welches den Jugendlichen Bogt und Schüler bei einem Ueberfall der Halenkreuzler auf Jugendgenossen im April vergangenen Jahres die schweren Messerstücke verleiht. Zur Streiklage selbst kann nur mitgeteilt werden, daß die Belegschaft geschlossen, wie am ersten Tage, dasteht. Der tausenden Arbeiterschaft sei mitgeteilt, daß der Inhaber der Firma Mitinhaber des Kolonialwarengeschäftes und der Großdistillation F. W. Heinrich, Turm-Edle Waldstraße, ist. Anmerkung der Redaktion: Wir haben bereits auf den Herrn Dreißow hingewiesen, der sein Amt zur Anwerbung von Streikbrechern mißbraucht. Das ist ein öffentlicher Skandal, der schon zu lange gedauert hat.

Holzarbeiter, auf zur Wahl!

Am Dienstag werden die Berliner Holzarbeiter ihre Generalversammlung wählen. Es fällt damit zugleich die Entscheidung, wie die Ortsverwaltung im nächsten Geschäftsjahre zusammengelegt sein wird; ob sie gebildet sein wird aus Gewerkschaftern, die einzig sich von den Interessen der Mitglieder leiten lassen, oder aus Kommunisten, die von der KPD zu Parteizwecken geleitet werden. An alle unsere Parteigenossen ergeht der dringende Ruf, die letzte Tage bis zur Wahl auszunutzen für eine intensive Agitation, um die mit überster Demagogie betriebene kommunistische Agitation illusorisch zu machen.



Ist ausgiebig im Gebrauch, spart Zeit und Mühe.

SEIFENPULVER

Dr. Thompsons Seifenpulver (Marke Schwan) das Paket 30 Pfg.



SEIFENPULVER

Dr. Thompsons Seifenpulver (Marke Schwan) das Paket 30 Pfg.

Sophien-Säle Sophienstraße 17-18. Norden 9296. Säle frei!

Mef + Stoffe

Täglich Eingang von Frühjahrs-Neuheiten. Kamagorn-Anzugstoffe, edelste Fabrikate, Mk. 15.50, 15.30, 15.50, Damen-Rippe u. Marokaine, la Qualität, Mk. 12.50, 9.50, 8.50.

Tuchhaus M. E. Freitag Molkemarkt 14 Ecke Molkemarktstraße Bitte auf den richtigen Eingang Nr. 14 zu achten.

Reichsbanner.

Voran, wer Trommeln schlagen kann,
Der trommle Welt aus tragem Bann!
Das ist der alte Märzschritt:
Erwachend hebt die Erde mit.

Voran, wer stark die Fahne trägt
Und wem das Herz wie Trommel schlägt!
Das ist das alte Fahnenstuch,
Das weht die Welt aus tragem Fluch.

Das Volk wird nur von Volk erweckt,
Und das ist Volk, was Mähen redt
Und Erde mit den Schultern hebt
Und heilige Kraft der Welten weht.

Es ist ein Volk, es ist ein Reich,
Im gleichen Schritt sei Liebe gleich.
Du Trommlerhut, du Bannerhut,
Nimm Volk und Reich in starke Hutz!

Franz Kolbenfeldner.

Erinnerungen an Bebel.

Zum 22. Februar von Wilhelm Dittmann.

Wenn August Bebel noch lebte, würde er heute seinen 85. Geburtstag begehen. Ein Jahr vor Ausbruch des Weltkrieges, dessen Kommen er so oft prophetisch vorausgesagt, hat ihn der Tod aus einem Leben voll Kämpfe und Verfolgungen, aber auch voll beispielloser Triumphe zur großen Arme abgerufen. Vielleicht war es ein glückliches Geschick, daß ihm all' das Furchtbare der letzten zehn Jahre erspart blieb.

In August Bebel verkörpert sich die deutsche Sozialdemokratie von ihrer Gründung bis zum Weltkrieg, eine Zeitspanne, die genau ein halbes Jahrhundert umfaßt. Einer nach dem anderen von der alten Garde der Partei, die Bebel's Kampfgefährten vor und während des Sozialistengesetzes gewesen, das von 1878 bis 1890 auf dem deutschen Proletariat gelastet, folgt ihm dorthin, woher es kein Wiederkehren gibt. Aber zahlreich sind heute noch die Parteigenossen, die gleich mit des Glüdes teilhaftig wurden, in den letzten Jahrzehnten seines Lebens den Zauber seiner einzigartigen Persönlichkeit auf sich wirken zu lassen und in den Reihen der proletarischen Freiheitskämpfer ihm nachzueifern. Trotzdem ist Bebel im Proletariat fast zu einer legendären Persönlichkeit geworden, eine Folge des Weltkrieges, der tausend Taten, die von der Vergangenheit zur Gegenwart führen, sich zerrissen und die jüngere Generation des Gewinnes beraubt hat, der für jeden Menschen in einem ununterbrochenen geistigen Entwicklungs- und Reifeprozess liegt. Unseren jungen Genossen und Genossinnen, die sich erheben und begeistern wollen an dem leuchtenden Vorbild, das August Bebel dem kämpfenden Proletariat gegeben, kann nicht eindringlich genug die warmherzige Schrift Hermann Wendels über Bebel's Kämpferleben empfohlen werden. Ich möchte heute lediglich einige persönliche Erinnerungen wiedergeben.

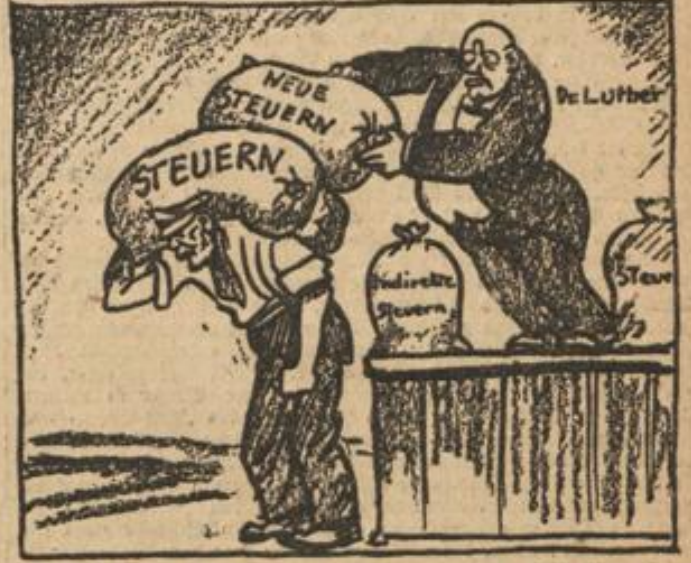
Am Tage vor der Reichstagswahl von 1898 lernte ich Bebel in Göttingen, meinem Heimatort, kennen. In den anspruchsvollen Erinnerungsgezeiten, die ich an dieser Stelle färslich unserer Ruhe gewöhnt, habe ich schon bemerkt, daß mir damals die Wahlleitung in Göttingen übertragen war. Ich sah am Vormittag des Tages vor der Wahl in Hemsbütteln in der Wohnung meiner Eltern, die portiere an der Straße lag und schrieb gerade noch ein kurzes Abwehrflugsblatt gegen einen in letzter Stunde im Amtsblatt erschienenen Schmähartikel gegen unseren Kandidaten Paul Hug aus Bant. Plötzlich schellte die Haustür, im nächsten Augenblick klopfte es an der Tür. Ich öffnete und auf mein „Herein!“ stand im Türhaken ein breiter, stattlicher Mann mit blondem Vollbart und blauem Anzug und redete mich sofort in behäbigem Plattdeutsch an: „n Dag ool! Ich bin Schwarz ut Lübeck. Du bist ja woll Dittmann. Treck Din Rock man an un komm mit. Bi wüllt Bebel von de Bahn abholen. He schall hüt Abend bi uns in Lübeck reden. Ich bin em nach hier entgegenfährt. He blüvt bitt Beiper hier un führt denn mit mi nach Lübeck.“

Der Redner war Te d e s c h w a r z, „der Schipper“, der langjährige Parteireisende im Reichstage, den ich zwar auf einer Reiseleiter in Lübeck hätte reden hören, mit dem ich aber bis dahin noch

Wochenchronik.



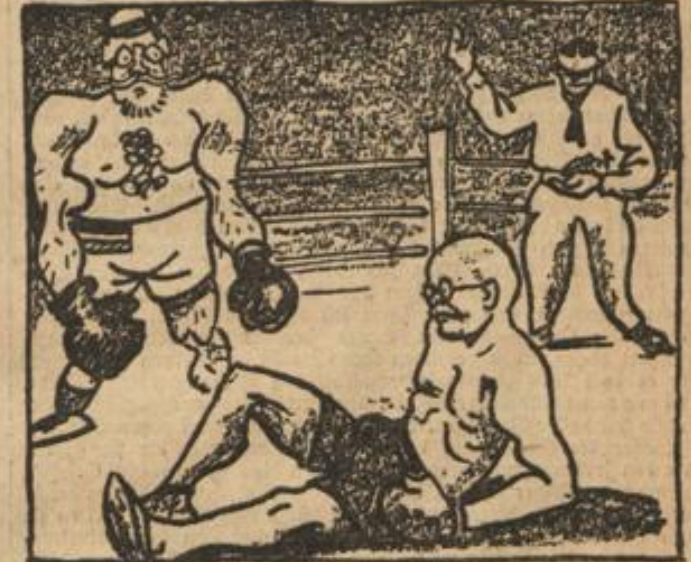
Ludendorff, der „Schirmherr der völkischen Verbände“, zieht sich aus dem politischen Leben zurück — —



Das Leitmotiv der neuen Steuervorlagen ist: Wer schon viel hat, bekommt noch mehr dazu!



Während der landwirtschaftlichen Woche wurde beschlossen, den Brotpreis zu erhöhen, da die Landwirte selbst wenig Brot essen — —



Durch einen unfairen Schlag gelang es in der ersten Runde dem Mann in der schwarzen Badehose, seinen Gegner Marx auf den Boden des Landtags zu strecken. Vermutlich wird aber Kampfmeister Marx vermöge seiner überlegenen Technik und Intelligenz schließlich doch den Endsieg davontragen.

nicht persönlich bekannt geworden war. Ich verständigte ihn schnell, daß ich erst nach mein Flugsblatt zum Drucker bringen und ihn dann auf dem Bahnhof treffen würde.

Als ich auf dem Bahnhof ankam, kamen mir Schwarz und Bebel schon im Gespräch entgegen. Der Kontrast zwischen den Beiden war frappierend. Beide waren Ende der Fünfziger. Der schwächliche und fast kleine Bebel ging geschmeidig und lebhaft neben dem massiven und doch wohlproportionierten „Schipper“, der die personifizierte Ruhe und Gemächlichkeit war. Schwarz stellte mich kurz vor, dann

sprachen die Beiden weiter miteinander. Als wir das Bahnhofsgelände verließen, blieb Bebel plötzlich stehen, sah mich etwas kritisch an und fragte: „Sagen Sie mal, lieber Genosse, wohin gehen wir denn jetzt?“ Als ich erwiderte: „In unser Verkehrsstotal“, meinte er misstrauisch: „In Ihr Verkehrsstotal? Gibt's denn da was Bernünftiges zu essen?“ Während ich die Frage mit gutem Gewissen bejahte, wandte sich Bebel zu Schwarz, zeigte auf seinen Hals und seine Brust und sagte lebhaft: „Ich muß kräftig essen, denn ich bin total herunter. Halsmuskeln und Brustmuskeln sind kaum noch da. Mein

Mord.

Von Pierre Mac Orlean.

Cartouche wurde gerädert, seinen Bruder hängte man. Die, welche von der Bande übrig geblieben waren, weil die Häcker sie nicht ermordet hatten, stachteten aus Paris. Petit Pierre blieb jedoch trotzdem gut versteckt in einer Kneipe, in La Courtille, und seine Geliebte Rinon-la-Gaité pflegte ihm schwarzes Kornbrot zu bringen. Und als alles vorüber war, schnüffelte der junge Räuber beim Eingang seines Bodes wie eine Maus, sah sich um und schritt wieder über das Pariser Pfister, gefolgt von Rinon-la-Gaité, die Männerkleidung trug, einestells um sicherer zu sein und dann, weil es ihr in jener Zeit nicht gut ging. Die Rot hatte beiden ihre demütigenden Zeichen aufgedrückt. Petit Pierre hatte sich schon eine Woche lang nicht raftet und Rinon ließ ihren Hunger seit Monatsfrist auf ihren Wangen in Rosen der Jugend erblühen; ihr zarter und schmutziger Hals verriet die Nächte, die sie in der Schenke „Zu den drei Sternen“ auf dem Montmartre verbracht hatte.

Petit Pierre und Rinon-la-Gaité hatten schon drei Tage lang nicht gegessen, als sie auf der Orleaner Straße einem Wagen begegneten, dessen Eigentümer ihnen in Anbetracht ihres schlechten Aussehens und ihrer stierhaften Blicke aufstehen gestattete. Er war stark und hatte ein wachsaues Gesicht, was das junge Paar vor mörderischen Absichten bewahrte, denn weder er noch sie hätten die Tat infolge ihrer körperlichen Schwäche glücklich durchzuführen vermocht. Die Reize dauerte zwei Tage, und nachdem Petit Pierre dem Führer gedankt hatte, den Gottes Vorsehung selbst ihnen geschickt, begann er, gefolgt von Rinon-la-Gaité, nach Cornant, seinem alten Kameraden aus La Courtille, zu forschen. Sie begegneten ihm auf dem Marktplatz von Matroi, wie er am Tische eines Berbers des Regiments Surbec, auf der Schwelle einer Schenke mit der Jungfrau im Schilde, Roulaffen feilhielt.

Die drei Kameraden begrüßten einander mit einem Augenwinkern.

„Wo was?“ sagte Cornant, „das ist Rinon-la-Gaité?“

„Reiber!“ seufzte das Mädchen.

Der Berber umschloß mit einem Falkenblick die drei Kumpane. Er wandte sich ihnen zu und sprach: „Dreimal wöchentlich wird bei den Klängen der Oboen und Geigen getanzt. O schöne Jugendzeit! Das Regiment liegt in einer Gegend, wo die Weiber wunderfroh sind. Geht euch euren lebenswerten Reigungen hin und mendel euch an Herrn Benot der Sergeant des genannten Regi-

mentes ist. — Er wirbt Männer angefangen von der Höhe von fünf Fuß zwei Finger.“

Rinon-la-Gaité, Petit Pierre und le Cornant blickten einander an und moßen wortlos die Tiefe ihrer Not. Niemals vorher waren sie so tief gesunken und wußten aus Erfahrung, daß sie sich nicht ohne Einschreiten des Zufalles würden erheben können.

Sie betraten die Schenke und schrieben vor Zeugen alle drei ein Kreuzchen unter den Annerbevertrag.

Rinon-la-Gaité, die einem hübschen Jüngling glich, nahm den Namen Picard an. Und Herr Benot ließ ihnen einschenten, während er sich ausbedang, ihnen ihren Sold zu bezahlen, bis er sie dem Regiment übergeben haben werde.

„Ach!“ sagte Benot. „Das war ein glücklicher Gedanke, in das Regiment des Königs einzutreten. Soldaten haben ein schönes Kleid und die Offiziere sind reich. Das ist nicht wie in Perpignan, wo der Reiterkommandant in einem Solmagazin wohnt.“

Den Stok über der Achsel und lustig pfeifend schritten sie durch den Orleaner Wald voll Eichen und Kreuzwegen. Aber seit einiger Zeit versahen die Intendanten jeden Kreuzweg sorgfältig mit Aufschriften, um einsamen Rekruten den Weg anzuzeigen.

Benot, das Schwert über der Schulter und den Hut im Genick, schritt an der Spitze, eine Ringelblume zwischen den Zähnen. Rinon-la-Gaité, Petit Pierre und le Cornant gingen ein paar Schritte hinter ihm. Auf ein Zeichen des Mädchens warfen sich die beiden Männer auf Benot, der mit dem Kopf in die Farrenträuter am Wegestrand fiel. Er hatte keine Zeit sich zu erheben: mit einem Stockhieb schlug ihn Cornant nieder wie ein Kaninchen. Dann durchsuchte Rinon-la-Gaité kniend die Taschen des Sergeanten und zog einen Beutel heraus, in dem sich, als sie das Geld nachzählten, zweihundert Dukaten befanden.

Das Mädchen klopfte in die Hände. Die Leiche schleppten sie zwischen die Farrenträuter.

„Cornant“, sagte Rinon-la-Gaité. „Der Soldat ist tot, bleiben wir nicht hier.“

Nachdem sie sich geeinigt hatten, schritten die drei Verbrecher aufs Geratewohl durch den Wald. Sie hofften irgendeine Schenke zu finden, um dort zu trinken.

Sie gingen bis zum Abend und als die Nacht antrat, legten sie sich unter einen Baum, fern von der Straße. Le Cornant hatte das Geld hinter der Brust.

Rinon-la-Gaité, vertollert wie ein Hund, das Haupt auf Petit Pierres Schulter gestützt, schlief nicht. Sie lauschte den unruhigen Atemzügen Cornants.

Im Morgengrauen machten sie sich von neuem auf den Weg, aber Rinon-la-Gaité sagte zu Petit Pierre, was zu sagen nötig war. „Kameraden“, verkündete Cornant, „wir teilen im ersten Wirtshaus und dann geht ein jeder seines Wegs.“

„Gut!“ sagte Petit Pierre.

Eine Stunde später bohrte er Cornant sein Messer zwischen die Schulterblätter. Er mußte ihm sieben Wunden versetzen, um ihn zu töten, und hauptsächlich um ihn zum Schweigen zu bringen: denn Cornant brüllte, die Wunden mit seinen Händen verflapsend, und seine schreckliche Stimme scheuchte die erschrockenen Vögel auf.

Petit Pierre nahm den Beutel an sich und Rinon-la-Gaité bot ihm ihre Rippen an. Sie bog sich zurück, als der Jüngling ihr Haupt in seine Hände nahm, und er wurde der Süße der Belohnung nicht satt.

Sie ließen Cornant dem Wild als Lederbissen zurück und Rinon-la-Gaité sagte zu Petit Pierre:

„Zweihundert Dukaten! Wieviel bekommt jeder von uns?“

„Wir teilen am Waldesrand“, sagte Petit Pierre, und dann geht du nach rechts und ich nach links. Wir treffen einander nach einer Woche bei Bignon.“

„So wird es sicherer sein“, sagte Rinon-la-Gaité.

Und als die Nacht sich abermals herabstürzte, lagen der Mann und das Mädchen Seite an Seite. Petit Pierre warf seinen Mantel über die Arme der stiernden Rinon. — Es dauerte lange, ehe er einschlief, aber er erwachte nicht mehr, denn dank der Geschicklichkeit seiner Freundin glitt er aus dem Leben in den Tod, ohne davon zu wissen, aus der Halsader blutend wie ein Schwein.

Rinon-la-Gaité machte sich mit ihren zweihundert Dukaten auf den Weg. Sie setzte sich auf einen Steinhaufen und wartete, während sie sich gebärdete, als wäre sie sehr unglücklich.

Ein Wagen fuhr vorbei, dessen Kutscher unruhig die Pferde peitschte. Das Rattern des Karrens überlörnte Rinons Gejammer.

Jetzt erhellte die Sonne die Landschaft und verschwehte die unbestimmten Nachtschatten. Rinon hatte mehr Glück bei einer Milchfrau, die nach Stampes fuhr. Die Frau mit sprühenden Augen nahm den zarten Jüngling zu sich auf den Wagen.

Und während Rinon-la-Gaité mechanisch die Fragen der Bäuerin beantwortete, dachte sie an Paris, an die Kleider, die sie sich kaufen würde, an ein gutes Geschäft mit ihren Reizen mit der Kupplerin Mutter Saint-Hilaire, bereitete sie sich auf die Eroberung künftiger Liebhaber vor. Das Leben war schön und Rinon-la-Gaité stierte ungeduldig und beschloß heimlich die zweihundert Dukaten in dem roten Tuchbeutel, der auf ihre Brust drückte.

(Aus dem Französischen von E. R.)

„Ich schneide fortgesetzt, daß ich so viel im Sande herumfahre.“ In der Tat sah Bebel entschieden abgemagert aus. Er entsprach überhaupt sehr wenig dem Idealbild, das ich mir von ihm gemacht hatte, und ich war auch enttäuscht, statt einer Vertiefung goldener Worte solche prosaische Redewendungen von ihm zu hören. Mit meinen dreißig-jährigen Jahren glaubte ich damals noch, große Männer müßten in jeder Lebenslage ihr Licht jedem Mann erkennbar leuchten lassen.

Als wir in unserem Verkehrslokal ankamen, konnte ich sofort in die Küche und machte die Wirtin aufmerksam auf den seltenen Gost und sein Begehren. Bebel erhielt dann auch ein Mittagmahl, über das er sich sehr befriedigt aussprach. Auch die laubere Gassitube, die durch Einbau gemütlicher Sofaabteilungen ungemein anheimelnd auf ihn wirkte, befriedigte ihn sehr. Ich war stolz, daß „unser Verkehrslokal“, in das er mit offensichtlichem Mißtrauen mitgegangen war, nun in jeder Hinsicht seinen Beifall fand. Es war das Lokal von Paul Schröder, dem parkensidigen Wirt, von dem ich in der Erinnerungslinse über Luise Ziegler schon berichtet habe. Er selbst war an dem Tage mit einem Wirtschaftsjetzt auf der Eutiner Tierschau, die Bebel's Interesse erregte, weshalb wir zu ihr hinausgingen, wo sowohl die kräftigen Pferde, Ochsen, Kühe und sonstigen Vieher, wie auch die gesunden holsteinischen Bauerngestalten Bebel's Entzücken wahrrieten. In unserm Verkehrslokal hatten wir auch noch den Genossen Paul Weinheber aus Hamburg angetroffen, unsern Kandidaten im Nachbarreise Bism-Odenburg.

Als wir dann zu viert zur Tierschau schiederten, verschwand ich an der Ecke Sad- und Königstraße schnell auf dem Hof neben dem Eckhause, um Freund Hattmann, unsern damaligen Parteivertreuer, dazu zu holen. Befragtes Eckhaus trug ein großes Schild mit der Aufschrift: Großherzoglich odenburgische Hof-Apotheke von Dr. Alwin Saenger. Dieser Hofapotheker, bei dem ich für eine steinalte Nachbarin meiner Eltern in meinen Kinderjahren als Heilmittel gegen Rheumatismus, Rhe-Spaltet- und Verbeulungssal- und andere wunderbare Mixturen geholt hatte, war der Vater unseres heutigen gleichnamigen Reichstagskollegen, den alle Welt für einen Münchener hält, den ich hiermit aber als meinen engeren Landsmann reklamiere, ebenso wie den „Arbapern“ Johannes Timm aus München, den angeblich Wissende zwar für einen Berliner halten, dessen Wiege aber in dem zum Sadeort aufgeführten Verthen Grömling nördlich von Reustadt an der Döse gestanden hat. Unsere holsteinische Ecke hat der Arbeiterbewegung überhaupt eine ganze Anzahl führender Persönlichkeiten besetzt, so auch Friedrich Harm, den früheren Abgeordneten von Oberfeld-Barmen, Heinrich Schmalzfeld, den früheren Abgeordneten von Bremen, und nicht zu vergessen Luise Ziegler und Hermann Rollenbuhr. „Wir“ können uns also schon sehen lassen.

Auf dem Wege zur Tierschau waren wir durch den großen, hundertjährigen alten Schlosspark gegangen, der sich malerisch um eine Bucht des großen Eutiner Sees, eines der hundert Seen Ostholsteins, herumzieht. Bebel war entzückt über die Landschaft und bestritt den größten Teil der Unterhaltung. Dabei hörte ich von ihm eine rechtliche Prophezeiung, die buchstäblich eingetroffen ist. Sie betraf die Nationalsozialistische Partei Friedrich Raumanns, die damals zum erstenmal sich an der Reichstagswahl beteiligte. In Weinhebers Kreis, Bism-Odenburg, kandidierte Adolf Damacke, der heutige Führer der Bodenreformer, als nationalsozialistischer Kandidat, und zwar schon seit Herbst 1897 bei einer Nachwahl. Die Nationalsozialisten waren der naiven Meinung, ausgerechnet diesen großagratischen Kreis im Fluge erobern zu können, war es doch 1874 dem sozialdemokratischen Zigarrenarbeiter Otto Reimer aus Altona zur allgemeinen Verblüffung auch geglückt. Aber damals hatten die Großagrarien aus Berger und Groll gegen Bismard und über die Einführung der neuen Reichsgerichte, die sie gegenüber den früheren, noch aus der dänischen Zeit stammenden Gesetzen diesfalls ungünstiger stellten, der sozialdemokratischen Agitation direkt Vordruck geleistet; hinterher, nach der Wahl von Reimer, hielten sie dann allerdings fürchterliche Musterung unter den Landarbeitern. Raumann und seine Jünger stürzten sich nun bei der Wahl von 1898 mit voller Wucht auf diesen Kreis, in dem außer Raumann und Damacke vor allem auch Paul Göhrte das nationalsozialistische Evangelium predigte.

Bei dem Spaziergang im Schlosspark fragte Weinheber, was Bebel von den Nationalsozialisten halte. Bebel blieb stehen und sprudelte heraus: „Ja, die Nationalsozialisten! Fallen sie in die Kasse, geminnen sie kein Mandat, dann sind sie geliefert. Denn noch fünf Jahre ohne parlamentarische Vertretung hinausgeleiteten, das halten sie nicht aus, dann verfallen sie der Auflösung.“ Bekanntlich haben die Nationalsozialisten zwar noch fünf Jahre hinausgeleitert, als sie dann aber 1903 wiederum kein Mandat bekamen, haben sie sich tatsächlich sofort aufgelöst. Später, als ich 1904 mit Bebel in Frankfurt am Main, wo ich eben Parteisekretär geworden war, zusammentraf, erinnerte ich ihn an seine Prophezeiung und ihr Eintreffen. Es war auf einem Spaziergang durch den Frankfurter Stadtwald, an dem auch Brühne, Duard, Scheidemann, Ulrich und Louis Dörmann teilnahmen. Dabei sprach sich Bebel uns gegenüber sehr heftig gegen Raumann aus. Er erzählte, daß er Raumann im Reichstage wegen einer falschen Auslegung des sozialdemokratischen Programms in einer Versammlungsrede gestiftet und ihm sehr einnehmend seinen Irrtum nachgewiesen habe, den Raumann dann auch offen zugegeben hätte. „Was meinen Sie“, fügte Bebel erregt hinzu, „drei Tage später hält der Herr wieder eine Rede in Berlin und täuscht darin denselben Blödsinn wieder auf, den ich ihm ausgedehet hatte. Seitdem bin ich fertig mit ihm. Der Mann ist nicht ehrlich, er ist ein Demagoge. Ich mag ihn nicht.“ Als ich 1912 in den Reichstag eintrat, habe ich dann auch nie bemerkt, daß Bebel und Raumann miteinander sprachen.

Die imposanteste Bebel-Versammlung habe ich 1907 bei der Reichstagswahl in Frankfurt a. M. erlebt. Es war bei den Hottentottenwahlen, Duard kandidierte zum erstenmal in Frankfurt a. M., fiel aber durch gegen Dejer, den heutigen Direktor der Reichsbahn. Am Sonntag vor der Stichwahl sprach der damalige Kolonialminister Dr. Dernburg im Hippodrom für die Freisinnigen. Wir wollten sie mit einer Bebel-Versammlung übertrumpfen. Das gelang uns auch wider alles Erwarten. Nicht nur, daß Bebel zusagte, wir bekamen auch zu unserer eigenen Ueberzeugung das damals größte und pompöseste Lokal Frankfurts zu der Versammlung, den neuen Zirkus Schumann gegenüber dem Hauptbahnhof, in dem bis dahin noch nie eine politische Versammlung stattgefunden hatte.

Der Zirkusdirektor war ein Schwager des Kommissionsrats Schumann, der seinerzeit berühmte Löwenbändiger Seeth. Der Mann, ein Riese von Gestalt, hatte Furore gemacht mit den Löwen des Königs Renell von Abessinien. Dessen Minister, ein Schweizer, hatte von einer Dressurvorstellung Seeths in Bern erzählt. Darauf hatte Renell den Löwenbändiger nach Abessinien eingeladen und ihm dreißig junge Löwen einsaugen lassen, die er ein Jahr lang dressierte. Bei seiner Rückkehr nach Europa schenkte ihm Renell die dreißig Bestien, die Hälfte davon ging auf dem Transport ein. Mit den übrigen „fünfzehn Löwen des Königs Renell von Abessinien“ machte Seeth eine Triumphtour durch die europäischen Hauptstädte. In Frankfurt a. M. feierte er in einer leichten Konsterdarstellung mit den gelben Ragen sein 25jähriges Berufsjubiläum und hängte dann das gefährliche Handwerk an den Nagel, bald nachdem er die Direktion des dortigen Zirkus Schumann übernommen hatte.

In unseren geschützten Versammlungsstätten suchte ich nun diesen Mann kurzerhand persönlich im Zirkusgebäude auf und fragte ihn, ob ich für den anderen Tag, Sonntag, vormittags 11 Uhr den Zirkusaal für die Bebel-Versammlung haben könne. Er sah mich erstaunt und interessiert zugleich an und sagte dann topfschüttelnd: „Ganz unmöglich. Heute abend um 7 Uhr beginnt im Saal der sogenannte Millionärsball der Hautevolee von Frankfurt und Wiesbaden und dauert bis morgen früh 7 Uhr. Ich habe dafür von einer Wiesbadener Firma extra einen Parkettfußboden in die Kanäle legen lassen, den die Firma frühestens morgen nachmittag 4 Uhr wieder herausbringen kann. Findet die Versammlung statt, so kommt der Fußboden nicht mehr so rechtzeitig raus, daß die Abendvorstellung im Zirkus stattfinden kann.“ Ich fragte Seeth, ob das wirklich der einzige Grund für seine Ablehnung sei. Er versicherte das auf das Bestimmteste und horchte auf, als ich ihm darauf sagte: „Dann kann

die Versammlung stattfinden. Ich stelle Ihnen morgen früh 7 Uhr so viel Parkettreiner mit Handwerkszeug wie Sie haben wollen, die den Fußboden in zwei bis drei Stunden lach- und lachgemäß herausbringen!“ „Ja, können Sie das?“ fragte er lachend. „Ich erwiderte: „Wenigstens nötig? Einhundert, zweihundert oder vierhundert? Ein Telephonanruf beim Holzarbeiterverband genügt, um alle Frankfurter Parkettreiner morgen früh hier antreten zu lassen, die freiwillig und freudig die Arbeit für Ihre Partei verrichten.“ Im Nu waren wir einig. Am anderen Morgen, als die letzten Ballgäste den Saal verlassen hatten, traten etwa 100 Parkettreiner an und um 9 Uhr war die Arbeit getan, für die der soziale Zirkusdirektor, der persönlich zugegen war, sich durch ein gutes Frühstück erkenntlich zeigte, während der Lohn der Partei darin bestand, daß die Sägreiner als die ersten Besucher im Saal bleiben durften.

Eine einzige Knallzeile im Frankfurter Parteiblatt, daß Bebel komme, kein Inzerat, kein Plakat, kein Handzettel! Aber ganz Frankfurt war auf den Beinen. 8000 Personen füllten den gewaltigen Rundbau bis unter das Dach, ebensoviele mochten draußen auf dem Bahnhofplatz, Sascha Grumbach, unser eisässiger Genosse, der heute in der französischen Partei der Mittler unserer deutschen Parteiausstellungen ist, damals Redaktionskolonialist in der Frankfurter „Volkstimme“, holte Bebel aus seinem Hotel und geleitete ihn mit mir durch einen Seiteneingang des Zirkusgebäudes auf die Bühne. Als Bebel's charakteristischer Kopf dort auftauchte, raffte das Haus bis unter das Dach. Und dann redete Bebel mit seiner Gloriestimme und seiner glühenden Weidenschaftlichkeit, daß ihm seine weiße Wäsche um die Schläfen flog und die Hörer immer wieder erneut in Beifallsstürme ausbrachen. Unter der Bühne waren die Köpfe der Seeth'schen Löwen. Das Beifallsstößen im Saal mochte eine der Bestien beunruhigt haben, denn plötzlich drang von unten ein langgezogenes Brüllen heraus. Ich trat schnell an Bebel heran und sagte ihm, daß nichts passieren könne. Der Direktor Seeth, der vor Bewunderung über Bebel strahlte, lachte aus vollem Halse: „Der Löwe unter der Bühne antwortet dem Löwen auf der Bühne.“ In dem donnernden Beifall war der Zwischenfall im Saal selber nur wenig bemerkt worden. Bebel sagte mir, daß sei die imposanteste Versammlung, die er in damaligen Wahlkämpfe gehabt habe und fragte immer wieder, ob denn die Leute, die dort oben bis unter das Dach geflehen, ihn wirklich noch hätten verstehen können; er war sehr erfreut, als ich die Frage bejahen konnte.

Wir suchten nach der Versammlung, die der alten alten Frankfurter Genossen bestens bekannte, heute noch kreuzförmige Genosse Hans Elbert, der Vater der Genossin Anna Seeger, geleitet hatte, zum Mittagessen gemeinsam ein Restaurant an der Hauptwache auf. Bebel, der durch die Versammlung sichtlich in gehobener Stimmung war, setzte sich vergnügt neben die damals in den letzten Schuljahren stehende Anna Elbert und sagte dabei scherzend: „Ich setze mich neben das schöne Töchterlein.“ Im Jahre 1919, als Anna Seeger sächsische Landtagsabgeordnete war, setzte ich mich eines Tages mit diesem auf sie geprägten Bebelwort im Restaurant des Landtags in Dresden lachend an ihre Seite und löste damit bei ihr sofort die Erinnerung an ihre erste Begegnung mit Bebel und die imposante Versammlung im Zirkus Schumann aus.

Der Direktor Seeth sandte mir am Tage nach der Versammlung ein Anerkennungs schreiben über die musterhafte Disziplin in der Versammlung und betonte, daß trotz des Massenandranges nicht die geringste Beschädigung an den Einrichtungen des Hauses vorgekommen sei. Allen Teilnehmern der Versammlung wird sie unvergesslich sein bis an ihr Lebensende.

Das Dichterwort, daß die Nachwelt den Rimen keine Kränze sicut, galt bisher auch für den Agilator und Redner. Heute, in der Zeit des Films und des Phonographen, beginnt es unwahr zu werden. Von Bebel aber gibt es keine Filmaufnahme, und kein Phonogramm seiner herrlichen Stimme. Deshalb kann sich auch jemand, der ihn nicht persönlich gekannt, schwer eine zutreffende Vorstellung von seinem Gestalt- und Warienspiel beim Reden, von der beymingenden Gewalt seines Organs, von seinem hinreißenden Temperament und der Wirkung seines Auftretens machen. Er war der Volkstribun schlechthin.

Herren-Anzug-Stoffe

- Für den Rock-Anzug** Twill, Shetland, Melton, Foulé
feinste Fabrikate, in schwarz und marengo
das Meter M. 21⁵⁰, 19⁵⁰, 16⁵⁰ **11⁵⁰**
- Für den Straßen-Anzug** Frisco, Gabardin, Tweed
Frühjahrsneuheiten in Zickzack- und Diamant-
mustern, auch echt englisch
das Meter M. 25^{.-}, 22⁵⁰, 18^{.-}, 15⁵⁰ **12⁵⁰**
- Für den Gesellschafts-Anzug** Kammgarn-drapé, Melton,
Foulé, vorzügliche schwarze Qualitäten
das Meter M. 32^{.-}, 24^{.-}, 20⁵⁰ **19^{.-}**
- Für den Paletot und Schlüpfer** Tweed, Covertcoat, Gabardin
auch mit Absseite und imprägniert (Barburry)
das Meter M. 25⁵⁰, 21^{.-}, 18⁵⁰ **16⁸⁰**

Neueste Strümpfen, Socken, Unterzeuge
CORDS
BERLIN W 8 · LEIPZIGER STRASSE 33-35

In der Morgenstunde

- | | |
|---|---|
| Garnituren, Bettbezüge von gelb. Louisiana gefertigt, ein großer Bezug und zwei Kissen- bezüge, davon der gr.ße Bezug und ein Kissen- bezug reich bedeckt . . . 11.50 | Strickwesten zur Bekleidung, keine Wolle . . . 4.00 |
| Bettlaken 200x160, bestige gute Qualität 3.80 | Kinder-Hemdrosen Gr. 30 . . . 0.70 |
| Bettlakenstoffe 140 cm breit, Meter 1.80 | Kinder-Unterröckchen weiß gestreift . . . 0.75 |
| Hemdenflanelle-Zephir . . . 0.70 | Herren-Mützen . . . 1.00 |
| Damenhemdhosen weiß u. normalfarb 1.65 | Damenmäntel moderne leichte Formen von 8.50 |
| Damen-Untertaillen weiß Tricot 0.70 | Gummimäntel 4. Köpfe u. Raffel, gute Gummis, aufarz. w. preisw. 12.50 |
| Damen-Schlüpfer schwarze Qualität 1.80 | Windjacken aus weaterrichtigen Stoffen, L. Damen leichte Form 2-7.30 |
| Damentaschentücher bestk. 0.10 | Manchester-Anzüge sportform mit Brechen Jackett ganz gefittet, in vielen Farben 25.00 |
| Herren-Taschentücher mit bester Kante, gute Qualität bestk. 0.25 | Herren-Hosen u. Breches 4.00 |
| Herren-Taschentücher weiß, 1/2 Dtz. 1.00 | Monteur-Jacken od. -Hosen mit kleinem Mäntel, in kleinem Größen 1.75 |
| Hosenträger Oummiband mit Leder 0.50 | Knaben-Anzüge joppato-m, dunkle u. melierte Stoffe, Gr. 12-13 6.75 |
| Männerhemden aus gestreiften Flanel 2.00 | Knaben-Kniehosen 4. halbtür, Stoffen Größe 6-9 von 1.75 |
| Frauenhemden gute Qualität 2.00 | Sportwesten Herren u. Damen 3.60 |
| Herrenhemden mit schönem modernen Einärmel, Gr. 4 2.20 | Barchentdecken 140/190 1.80 |
| Herrensocken 3 Paar 0.50 | Barchentlaken weiß, mit roter und blauer Kante 100/140 2.50 |
| Herrensocken bestk. Paar 0.35 | Kinderkleidchen aus bester Zephir- wolle, handgeschneidert in entzückenden Mustern 2.75 |

Manchester in versch. Farben, Met. 2.45 Stoffe 140 cm breit, in Dabrukonfekt und Herrenanzüge genügt. u. M. 2⁵⁰ Kleiderstoffe u. Linsen Meter 0.65

BAERSONN G

Berlin nur Chausseestr. 29-30

Erfinder - Vorwärts
Strebende gute Verdienstmöglichkeit! Aufklärung und Anregung geb. Großfahr „Ein neuer Geist“ gratis durch: Erdmann & Co., Berlin, Königsrücker Straße 71.

Metalbetten
Stahlmatt. Kinderbetten dir. an Priv. Kat. 30A frei. Eisenmöbelfab. Suhl Thür

Bandwurm verloren
mit Kopf nach 1 1/2 Stunden durch Weidels' Bandwurmmittel „Fort-ist-er“
Dir seit 7 Jahren an Bandwurm und hatte schon 6 andere Mittel erfolglos gebraucht. So wurden Bandwurm befreit. 2.40. Für Kinder (nach Alter) 1.20. 20 in Apotheken u. Spediteuren nicht erhältlich, durch Ditzel, Berlin 48, 50, Gieselerstr. 4

Aufsehen erregt
mein enorm billiger Verkauf in

Trauringen
in den gödigensten Ausführungen
Ständig ca. 3000 St. auf Lager !!
Preisliste gratis
Hermann Wiese, Berlin N. 24, Artilleriestr. 30
100 Lützowstr. 12

Damen-Decken
Größe Auswahl, sehr preiswert
Wolldecken u. Reparatur jeder Art
Bernhard Strohmödel
Plätzen: Spirelmarkt, 147/148

Steppdecken
aus bester Fabrikat
Direkt ab Fabrik Berlin S.
nur 72 Wallstr. 86 72
und Nikolaiburger Platz 2

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einfindungen für diese Rubrik sind Berlin G. B., Lindenstraße 2.

- 2. Kreis Tiergarten. Heute, Sonntag, nachmittags 5 Uhr. 'Dunter Abend' im Reichs-Gesellschaftshaus, Bielefeldstr. 24.

Heute, Sonntag, den 22. Februar: 8. Abt. Die Bannerweihe findet nicht heute, sondern Sonntag, den 8. März...

Morgen, Montag, den 23. Februar: 4. Abt. 7 1/2 Uhr Funktionärkonferenz bei Dohrbach, Schweinsbinder Str. 11.

- 10. Kreis Tegel. Montag, den 23. Februar, 7 1/2 Uhr. Kreisvorstandssitzung im Reichs-Gesellschaftshaus...

Frauenveranstaltungen am Montag, den 23. Februar:

- 4. Kreis Prenzlauer Berg. Die Genossinnen und Genossen werden darauf aufmerksam gemacht, daß ihren Kindern...

Uebermorgen, Dienstag, den 24. Februar:

- 7. Abt. Für die Kommunisten-Genossinnenmitglieder der 5. Verkaufsstelle, Gartenstr. 3...

- 97. Abt. Reußh. 7 1/2 Uhr bei Kuffi, Reinst. 1. Dunter Abend. Referent Genosse Stadler Schreiber.

Frauenveranstaltungen am Dienstag, den 24. Februar:

- 2. Kreis Tiergarten. 7 1/2 Uhr im Bezirksamt Köpenicker Str. 24, Zimmer 4, Fortsetzung der Vortragsreihe...

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

128.126. Abt. Vorkem. Die Einbürgerung unseres aus dem Leben geschiedenen Genossen Wilhelm Gahmann findet Dienstag, den 24. Februar...

Togal - Tabletten hervorragend. Gicht, Hexenschuß, Nerven- und Kopfschmerzen. Togal löst die Schmerzen und scheidet die Gichtsäure aus.

SCHEUER-PULVER für Fabrikanten und Großverbraucher, lose und gepackt, liefern aus eigenen Mählwerken konkurrenzlos billig. HORTAXIN-WERKE, BERLIN NO. 55

LEIPZIGER MESSE FRÜHJAHR 1925 1.-7. MÄRZ. Meßabzeichen zu Vorzugspreisen und Auskunft durch: Ehrenamtlichen Vertreter des Meßamts für den Handelskammerbezirk Berlin...

MESSAMT FÜR DIE MUSTERMESSEN IN LEIPZIG. Fahrkarten für die Meß-Sonderzüge im Reisebüro A. Wertheim, Berlin W9, Leipziger Str. 12. Fernsprecher Zentrum 8641.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Achtung! Betriebsräte Achtung! Dienstag, 24. Februar, abds. 7 Uhr, im Parteibüro des Verbandshauses, Cielstr. 53-55: Verjammlung aller Betriebsräte...

Damen sparen Geld Winter-Mäntel 25% herabgesetzt. Spezialität: Extra-Weiten für starke Damen. Neue Frühjahrs-Moden. Max Moszytz, Landsbergerstrasse 59.

Zähne 2 1/2 Std. an vorzüglich Reparatur 3 Stunden. Zahnziehen mit Betäubung. M. Müller, 17 Ritterstraße 17.

Frühjahrs-Messe 1925. VOM 15. BIS 17. MÄRZ. BRESLAU. Verband der Gemeinde- u. Staatsarbeiter. Montag, den 23. Februar, abends 7 Uhr, im Lokal Königsbau, Or. Franzfurter Str. 117.

Schwerhörige. Korkkapsel-Gesellschaft. Breslau X, Matthiasstraße 26. Einst und Jetzt. Große Auswahl in Marken wie Sarotti, Maxion, Kant, Trompi, Exquisite, Block und Speise, Österreich. Große Auswahl in kleinen Sachen, Vitil, Bombas usw. Nagelpflege-Garnituren Kopp & Joseph BERLIN W.

MIFACH Große fachgewerbliche Ausstellung für das gesamte Molkereiwesen und den milchwirtschaftlichen Betrieb, Säuglingshygiene u. Kinderpflege. 28. Februar bis 8. März. Veranstalter vom Verband Groß-Berliner Molkereibesitzer-Vereine E. V. in der 12.000 qm großen Fleisch-Engroshalle...

Die Filme der Woche.

Pietro, der Korsar.
Ufa-Theater, Turmstraße.

Ein neues Ufa-Theater — an der Turmstraße — wurde mit einem neuen Film von Arthur Robinson eingeweiht. Er ist nach einem bekannten Roman von Wilhelm Hegeler aufgebaut und will die Romantik eines freien, von Gesetz und Sitte ungebändigten Korsarenlebens im Bilde entwickeln. Die tiefere Psychologie, die Hegelers Roman voraus hat, ist nicht mitgestaltet worden, aber die wilde Abenteuerlichkeit, die große landschaftliche Szenerie, das Loben der Leidenschaft, Kampf- und Eifersuchtszenen erfüllen den Film mit spannenden Vorgängen und geben dem Regisseur Gelegenheit, die Beherrschung aller Mittel vorzuführen. Es ist in diesem Film etwas von dem Drange, der die abenteuerlustige Jugend erfüllt, hinauszukommen aus dem Gewohnten in Begebenheiten, die sie Phantasie übertreibt und steigert, in das felsam Bodende eines ungebundenen wilden Lebens; kurzum Indianerromantik. Der jugendliche Pietro, der an den Küsten des Mittelmeeres aufgewachsen ist als Sohn eines Delbauern, sieht mit wachem Interesse auf das Korsarenleben, das sich trübig im Meere erhebt und von allen Mächten umponnen ist. Die Hilfe, die er zufällig einem Mitstreiter der Bruderschaft, dem Salvatore, gewährt kann, gibt ihm Gelegenheit, Beziehungen mit dieser geheimnisvollen Welt anzuknüpfen. Zuvor aber kann er seine jungen Kräfte erproben im Kampf mit Korsaren, die seine Schwägerin rauben wollen. Dann wagt er den großen Schritt ins Unbekannte, schwimmt über das Meer, erklettert das Kastell und erhebt dem Tode nur, weil im letzten Augenblick sein Freund Salvatore von einem Beutezug weinleht. Er wird nun Mitglied der wilden Gesellschaft, deren Leben und Treiben in der Burg mit ihren Degen und Siegesfeiern, deren Kämpfe auf hoher See wir mit erleben. Bei einem dieser Raubzüge wird der Hauptmann getötet, Salvatore, mit dem den jungen Pietro eine innige Freundschaft verbindet, soll sein Nachfolger werden. Aber zuvor geht er nach Barcelona, um dort eine schwere Wunde von einem berühmten Arzt heilen zu lassen. Bei einer Rückkehr bringt er die Tochter des Arztes mit, die ehr- und abenteuerlustig mit ihm geflohen ist. Dieses tagenartige, raffinierte, mit allen Klugheiten und Listen ausgestattete Wesen bringt neue Bemerkungen in das rohe Gemeinschaftsleben. Sie bricht das Gesetz der Korsaren, das jede Frau jedem Manne folgen heißt, sie veragt sich sogar dem Salvatore, der sie tröstlos umschmeichelt, und umgarni Pietro, den sie mit großen Plänen eines Freiheitskampfes empfindet. Pietro, hin- und hergerissen, zwischen der Treue zum Freunde, der Sehnsucht nach seiner Heimat, die er wieder aufgesucht hat, und den Lockungen dieses fesselnden Geschöpfes, erliegt ihr schließlich. Salvatore fordert ihn zum Messerkampfe heraus, Pietro, angeleuert durch den Tanz der Juana, zum Neuhelden gezeihen durch die uneheliche Kampflust Salvatores, ersticht ihn. Schon oft er Hauptmann werden, als die Forderung seiner Rivale, Juana alle als Störenfried getötet werden, neue Wirrisse stiftet. Pietro und Juana werden gefesselt abgeführt, aber schon bricht das Verhängnis herein, der längst vorbereitete Angriff piratischer Soldaten erfolgt. Im Handumdrehen ist die unwachsame Korsarenflotte vernichtet oder gefangen. Pietro und Juana versuchen in dem Meer zu entfliehen, aber Juana wird vom Speerstoß eines Soldaten getroffen und sinkt tot nieder, zu Füßen des Salvatore, dessen Leiche dort aufgebahrt liegt. Pietro aber wandert hinaus in die Frühe eines Meeresmorgens, sein Abenteuertraum ist vorbei; er wird den Weg zurückfinden in das Leben. Ist die Handlung bunt genug, so sind doch manche Szenen wiederholt, z. B. das Gelage in der Burg, und nicht genug gewürzt durch Regieeinfälle, die Abwechslung einbringen. Prachtvoll sind die Landschaftsausschnitte vom Mittelmeerischen Meer, Fels und Küste, der üppige Pflanzenwuchs, schöne Blicke auf das Meer und entzückende Stimmungsbilder bereiten dem Auge Freude. Großen Reiz gewährt auch die Darstellung eines Seekampfes zwischen den Piraten und dem Handelsflotte. Mit tündiger Hand hat man moderne Schiffe eingebaut in hochbordige mittelalterliche, und es gewährt einen eigentümlichen Anblick, die prächtigen anmutenden Fahrzeuge nun wirklich auf der See zu erblicken. Die tragende Rolle des Pietro hatte Paul Richter. Der Darsteller des Siegfried stellte auch hier seine straffe, hohe Figur mit den jugendlichen Zügen in dem von langem Haar umwolkten Kopf ins hellste Licht und verlieh der Gestalt Adel und Spannkraft. Sein Gehärdenspiel ist freilich wenig ausgeprägt, um so mehr zeigt davon sein Freund und Rivale Salvatore, den Reinhold Rogge, in den Nebenrollen der Ehe, in starkem Kontrast spielte, als eine Gestalt aus dem Dunkel, schwächlich und heimtückisch. Aber sein wildes Augenrollen war doch manchmal zu übertrieben. Für die Juana war Gud Egede Rissen gewonnen, die allen Reiz des Abenteuerlichen in diese Frauenrolle legte. Sie war spielerisch, gleichnerisch, in allen Ränken der Verführung und der Intrige Meisterin; sie hatte etwas Dämonisches, den wilden Männern imponierendes und entzückendes in ihrem leidenschaftlichen Tanz, in dem sie Pietro aufpeitscht, nicht nur die Korsaren, sondern auch die Zuschauer. In der Rolle eines komischen Dänen, der den Humor bei den Korsaren repräsentiert, bewährte sich Jakob Tiedtke. Der Mutter des Pietro gab Frida Richard Gestalt.

Die Uraufführung diente zur Einweihung des neuen Film-palastes der Ufa, der an der Turmstraße an Stelle eines alten Biergartens stattdessen entstanden ist und besonders in der Lichtwirkung des Abends imponierend wirkt. Das Theater ist mit den neuesten Verbesserungen ausgerüstet, vor allem hat es besondere Eingangs- und Ausgangstreppe, so daß sich die beiden Ströme der Zuschauer nicht mehr begegnen. Zur Bequemlichkeit des Publikums liegt ein Treppbuch aus, worin man für später kommende Bekannte Nachricht hinterlassen kann. Für die Vordrillampe ist ein besonderes großes dreiteiliges Guckfenster eingebaut. Der ovale Theater-raum enthält im Parkett 1200, in dem zweiten Rang 500 Sitze. Die innere Ausstattung beschränkt sich auf einen grauen, mit Silber verzierten Anstrich, den nur einige Fenster durchbrechen. Blaue Dekorationen, blaue Sitzbezüge, bringen Farbe hinein. Aber der Hauptstimmungsfaktor wird vom Licht geliefert, das nur indirekt zur Wirkung kommt, sich in eine flache Kuppelkappe der Decke ergießt, in besonderen Ausschnitten der Decke und oberhalb der Fenster gedämpft erstrahlt und nun in allen Farben und Abtönungen verwendet werden kann. Auch bei der stärksten Verdunkelung bleibt Dämmerlicht genug im Saal, um ein bequemes Finden der Plätze ermöglicht zu können. Das Theater ist mit einer großen

Orgel ausgestattet, die neben dem sichtbaren Orchester sehr wirkungsvoll mitspielt. Die Bühne ist mit einem Rundhorizont versehen und gestattet, alle neuartigen Beleuchtungseffekte auszunutzen. Sie erwies sich bei der Einweihung als ein vortrefflicher Rahmen für eine Szene aus der „Stimmen von Portici“ und für den Tanz der Korsaren, den das Comanoff-Ballett mit außerordentlichem Temperament ausführte, und wird auch für andere Zwecke sicher gut verwendbar sein.

Dem Filmpublikum zur Freude.

Uniformen, Virtus und anmutige, unbewußt spielende Kinder steht das Filmpublikum recht gern. Und drei Filme, die diese Woche als Neuerwerbungen auf den Spielplan kamen, tragen diesem Publikumsgeschmack Rechnung.

„Im Namen des Kaisers“, ein Phoebus-Film, voll sehr starken Bolkens, aber nicht immer guten Geilgens, fand im Marmorhaus seine Uraufführung. Die Charaktere, durch Zwischenfälle noch verschlimmert, sind verzeichnet, zu sehr auf Filmwirkung zurechtgestutzt. Borris, ein Offizier der kaiserlichen Leibgarde, hat einen hohen Orden bekommen. Wie er selbst sagt, soll die Auszeichnung seinem Unwürdigen zuteil geworden sein, und vor Freude betrinkt er sich im Verein mit seinen beiden Freunden Fedor und Nikolai Stanlos. Auf einer Droschkenfahrt durch die Stadt zwingen die drei Petrunkenen die Studentin Sonja zur Mitfahrt. In seiner Wohnung tut Borris ihr Gewalt an. Sonja und ihr Vater eilen nach der Polizei, wo sie Genugtuung verlangen, doch gegen Offiziere der kaiserlichen Garde schreitet die Polizei nicht ein. Die Fürstin Michailow setzt sich beim Kaiser für die Rehabilitierung der Geschändeten ein, rät aber, als sie erfährt, daß ihr Neffe einer der Drei ist, diesen ab, sich zu melden. Der Kaiser läßt Sonja ins Schloß kommen, wo sie den Gardeoffizieren gegenübergestellt wird. Sie ruht vor Borris, da tritt er heroor und meldet sich, ebenso seine Kameraden. Der Kaiser befiehlt, daß Borris, der reichste von den Dreien, die Entehrung heiratet. Sofort nach der Trauung aber werden die Uebelthäter deportiert. Sonja zieht sich auf die Güter ihres Gatten zurück, gequält von furchtbarer Ungemüßheit, weil sie doch nicht, wer der Vater ihres Kindes ist. Als Typhus unter den Deportierten ausbricht, eilt Sonja, die Begnadigungsschreiben für die Drei in der Tasche, in das Seuchengebiet. Aufopfernd pflegt sie den Erkrankten. Endlich erfährt sie, wer der Vater ihres Kindes ist und verfährt ziehen die Drei heim.

Dieses an und für sich harte Thema mußte der Regisseur Robert Dinesen musterergütig dezent zu gestalten. Ohne



LOTTE NEUMANN
LANTELME DURRER LIVIO PAVANELLI
LUIGI SERVENTI

IN DEM NEUEN BAYERNFILM
DER ROMAN DER LILIAN HAWLEY
DIE GESCHICHTE EINER EHE

SCHAUBURG
KONIGORATZER STRASSE 121
8 UHR 9 UHR



BAYERN-FILM

Zweifel bringt er in sorgfältigster Kleinstmalerei manche interessante Szene. Jedoch hat man das Gefühl, Dinesen kann noch weit mehr, als er hier zeigt. Dem Photographen gab er manche Gelegenheit zu schönen Bildern, die Julius Belling voll auszunutzen verstand. Hans Adalbert Schlettows Borris war aus einem Guß, eine Leistung, die nicht so bald vergessen wird. Uga de Butt sah sehr gut aus und spielte recht nett. Hermann Valentini erwies sich als Theater-, aber nicht als Filmschauspieler. Gertrud Arnold war als Fürstin, was das Spiel anbelangt, wenig glücklich.

„Ein Mädel vom Jirkus“ (Primus-Palast) haben die Amerikaner als wirklich guten Spielfilm herausgebracht. Die Heldin, ein Waisenkind, bekommt einen Kumpel (wenn auch nur durch einen frommen Betrug) Eltern. Gladys Walton, eine hochtalentiertere Schauspielerin, spielt die Hauptrolle, Jack Conway verstand sich als Regisseur auf Lebhaftigkeit und Laune. Recht wichtig erlachte er das Durcheinander des Lebens unter dem Jirkuszelt, doch hatte er so viel Geschmack, alles Bülste zu vermeiden. Man ist tatsächlich erstaunt darüber, daß dieses abgeklapperte Jirkusthema noch einmal so lebendig und kurzweilig verwandelt werden konnte.

In „Arme kleine Peggy“ (gleichfalls Primus-Palast) spielt natürlich Peggy die Hauptrolle. Sie ist Zentralfigur, um die sich alles dreht. Und das ist gut so, denn Baby ist doch gar zu drollig, mag es nun die Augen aufreihen, lachen, heulen, auf der Zehenspitzen schleichen, einen Hund einleiten oder selbst gebadet werden. E. C. Scheelen versteht sich auf Baby und ansprechende Regieeinfälle.

Der Liebesurlaub einer Königin.

Der Goldmann-Film, der im U. L. Kollendorfsplatz vorgeführt wurde, mutet uns wie ein Märchen an, wie ein Märchen aus längst hinter uns liegenden Zeiten der Filmtkunst. Da ist eine junge schöne Königin, die sich ihres vor Hunger revolutionierenden Volkes getreulich annimmt und es vor der Soldateska ihres verelkterten rohen Gatten schützt. Dann verläßt sie das von Waffen und höhlen Prunk starrende Hofleben mit einem verschwiegene Aufenthalt in den Schweizer Bergen. Hier begegnet ihr ihr Schicksal in Gestalt eines jungen Lords, eines Aristokraten, der ihr Herz erobert und nun ihr früher Junge wird. (Das dazu nötige Tiergeflügel liefert er dazu.) Die Verfolgung des eifersüchtigen Königs vertreibt das Paar nach Venedig, wo es in schönen Mondnächten sein Liebesglück fortsetzt, bis die Königin, um den mit Tod bedrohten Geliebten zu retten, nach Hause zurückkehrt. (Der Arme liegt am nächsten Morgen — hol mich dieser oder jener — auf einem veritablen Rosenbett in Trost und steilem Hemde — allein. So hat ihn die Geliebte verlassen.) Aber sie nimmt ein Pfand von ihm mit und schickt ihm nach zwölf Monaten ein Bäckchen von ihrem Kinde. Neues Widersindan der beiden, der eben mit einer tolen Orgie beschäftigte König wird davon unterrichtet, bringt ein, ersticht die Königin, wird aber von einem ihrer Getreuen erdroffelt. Der gereizte Lord kehrt zurück — rührender Abschied von der Sterbenden.

Die Amerikaner haben diese Begebenheit mit allem Pomp königlicher Zeremonien und allen Firkelanz des Militarismus ausgestattet. Sie scheinen eine gewisse Vorliebe dafür zu haben, sämtliche Uniformen Europas an einem Hufe zu vereinigen. Da sie ein Märchen geben wollten, ist die Königin pudelrassig, engelstüblich, aber auch, in merkwürdiger Begünstigung damit, sinnverfälschend. Die Liebeszenen sind bis zu dem Punkte geführt, wo sie anfangen lächerlich zu wirken. Uleer Bringle, die wirklich schöne und begabte Darstellerin, hatte Mühe, die Grenzen nicht allzuweit zu überschreiten. Das Publikum quittierte diese merkwürdige Spekulation auf amerikanische Gemüter mit älterlei Methoden der Ablehnung.

„Finis“.

Der englische Sportfilm „Finis“ in den Richard-Dowald-Blickspiele bewegt sich im typischen Geleise der beim großen Publikum so beliebten Pferde- und Hundephotographie, ohne nach der günstigen oder ungünstigen Seite hin aufzufallen. Derby und Tierbilder werden mit einer melodramatischen Liebesangelegenheit verknüpft, der wegen seiner Heirat mit einem Mädchen aus dem Volke enterbte Aristokrat wird wegen seiner Lauterkeit und Tüchtigkeit schließlich belohnt, das Vöster scheidet sich davon, die Tuend steigt, und was Interessanteste an dem Film ist noch die Feststellung, daß er zwar ein viel langsames Tempo hat als der amerikanische, sich aber von den amerikanischen Erzeugnissen gleicher Qualität durch einen feineren Geschmack und sanftere Töne unterscheidet.

Turf und Liebe.

Turf und Liebe sind zwei Themen, die viel Filmmaterial enthalten, namentlich wenn die Amerikaner sich ihrer bemächtigen. Wer keine Ansprüche an ein folgerichtiges Filmanuscript stellt, aber die Sensation liebt, ist mal wieder begeistert ob dieses „habichtigen“ Amerikaners. In der Handlung selbst trifft man längst bekannte Vorkommnisse, so den zu Unrecht disqualifizierten Jockey, der durch einen Schlag auf den Kopf sein Gedächtnis verliert, von der Tochter eines Rennstallbesizers geliebt wird und das Pferd ihres Vaters trotz eines Altentates auf den wertvollen Gaul in Derby zum Siege reut. Es ist mal wieder der Beweis erbracht, daß in Amerika Menschen und Pferde schreckliche Strapazen ausstehen können. Da der Regisseur Arthur Rossen durchweg echte Rennbahnnaumnahmen brachte, enthält dieser Film für Sportleute eine äußerst interessante Vergleichsmöglichkeit. Im Theater am Kollendorfsplatz war der Uraufführung lebhafter Beifall beschieden. In der im Beiprogramm laufenden Trianon-Wachschau sah man u. a. Aufnahmen von der Soche Minister Stein.

Arthur Robinson betreibt für die Ufa als nächsten Film „Ransom Secau“ nach dem Roman von Marcel Proust vor.

Unter der Regie von Dr. Johannes Oster haben die Aufnahmen für den neuen Ufa-Film „Der Begleitmann“ (Manuscript: Robert Liebmann) begonnen.

Die Internationale Film-A.G. Ufa bereitet die Verfilmung des Abenteuerlichen Erzählens vor. Der Film bringt in freier Anlehnung die Ergebnisse einiger Kleinbilder in Berlin und zeigt die Richtung des großstädtischen Lebens und Treibens auf abenteuerlustige Provinzier.

Täglich im

Marmorhaus
Kurfürstendamm 236

Wochentags 5, 7, 9 Uhr. Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr.

Vorverkauf von 11 bis 1 Uhr

Der große
Phoebus-Film
**Im Namen
des Kaisers**
mit
Lya de Putti
Hans A. Schlettow
Regie:
Robert Dinesen

